

AB

38 $\frac{5}{i,7}$





oo L

oo Q



Der
wahre Christ
in der
Einsamkeit.

Es sey ferne von mir rühmen, denn allein
von Jesu dem gecreuzigten.



Halle im Magdeburgischen,
Zu finden in der Kengerischen Buchhandlung.

1 7 6 2.

171407118



Hochwohlgebohrner Freyherr

Gnädiger Herr

Hochgeneigter Gönner.



Diejenigen, welchen Em.
Hochfrehherrl. Gna-
den Sorge für das Wachs-
thum der Religion Jesu
bekannt ist, werden sich nicht wundern,
daß ich mich unterstehe, Denenselben
diese geringe Schrift zuzueignen. Sie ist

eine Frucht der einsamen Stunden, welche ich dem Erlöser und seiner heiligen Religion zu weihen pflege. Zu dieser Beschäftigung wurde ich durch Deroselben erhabenes Beispiel ungemein ermuntert, da Ew. Hochfrenherrl. Gnaden die Hobeit eines Sterblichen von den Lehren erwarten, welche das Christenthum einschärfet.

Je seltener es geschiehet, daß dieser Ruhm den Grossen der Welt mit Recht bezeuget werden kan: desto würdiger wird allezeit die Bemühung dererjenigen seyn, welche ihre Gesinnungen nach der Denkungsart dieser Männer zu bilden suchen.

Das betrübte Schicksaal unserer Zeiten erfordert vorzüglich dieses Geschäfte. Ein grosser Theil der Sterblichen sezt in der Verfolgung und Geringschätzung der geoffenbahrten Religion seine Ehre. Man wendet alle Hülfsmittel an, welche die Nedekunst und eine ausschweifende Einbildung=

dingskraft an die Hand giebt, um den vorgesezten Endzweck gewisser erreichen zu können. Zu dieser Gattung der Menschen kan mit allem Grund der Verfasser des Christen in der Einsamkeit gerechnet werden. Der starke Abgang dieser Schrift hat bewiesen, wie leicht sich die Menschen durch blendende Vorstellungen, durch rednerische Ausdrücke und feurige Gedanken betrügen lassen.

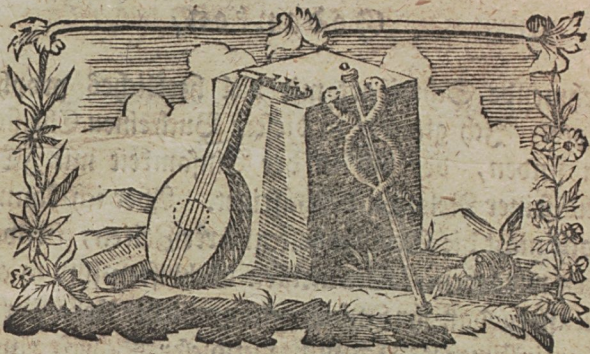
Ich habe mich daher entschlossen, in dieser Schrift einen wahren Christen in der Einsamkeit nach der göttlichen Offenbarung zu schildern. Die Schreibart, welcher ich mich in vielen Stücken bedienet, soll einen Beweis abgeben, wie fähig die Religion Jesu sey, wahre und erhabene Empfindungen in einem Christen hervor zu bringen. Und wenn einige meiner Leser nur hiervon überzeuget werden, so ist meine Bemühung belohnet.

Ich

Ich schliesse diese Zuschrift mit dem
aufrichtigsten Wunsch, daß der Allmächtige
Ew. Hochfrenherrl. Gnaden
diejenigen Früchte reichlich einerndten las-
sen wolle, welche die Religion Jesu ih-
ren ächten Liebhabern verspricht. Ich
werde Zeitlebens mit unveränderter Hoch-
achtung beharren

Hochwohlgebohrner Freyherr
Gnädiger Herr
Hochgeneigter Gönner
Euer Hochfrenherrlichen Gnaden

unterthänigster
der Verfasser.



Gedanken

über den

Christen in der Einsamkeit. *)



Die Einsamkeit, welche mir einige Ruhe nach den Geschäften dieses Lebens verspricht, kan nicht heilsamer von mir angewendet werden, als wenn ich sie der geheiligten Religion Jesu widme. Ich bin auf die Lesung einer Schrift gerathen, deren schmeichelnde Ueberschrift und einnehmen-

a 5

*) Diese Schrift ist zu Breslau 1760 herausgekommen und hat einen Prediger in Schlesien zum Verfasser.

Gedanken

nehmende Schreibart mir viel herrliches prophezehte. Ich glaubte in diesem Buche einen Christen zu finden, der sich in der Einsamkeit mit Jesu und seiner Religion beschäftigt. Aber ich kannte noch nicht die Gewohnheit unserer Zeiten, in welchen wir leben. Die meisten Schriften sind so abgefaßt, daß ihr Inhalt selten mit der Ueberschrift übereinstimmt. Ich suchte in dieser Schrift einen Christen in der Einsamkeit, allein ich fand bald einen Freygeist, bald einen Deisten, der die Einsamkeit dazu anwendet, um die Kraft der Religion Jesu zu zernichten. Die innere Einrichtung dieses Buches hat so viele Leser an sich gelockt, daß ich befürchte, ihre Unwissenheit möchte sie der Gefahr aussetzen, durch das schleichende und oftmals verborgene Gift, das in dieser Schrift liegt, angesteckt und hingerissen zu werden. Dieser Gattung der Leser zu Hülfe zu kommen, habe ich mich entschlossen, meine Gedanken über einige Betrachtungen zu eröffnen. Für gelehrte Leser sind meine Gedanken nicht geschrieben. Denn sie enthalten nicht eine vollkommene Wiederlegung der Deistischen Irrthümer, zu welchen diese Blätter nicht hinreichend seyn würden, sondern sie dienen nur zum Leitfaden, der uns nach und nach zu einer weitläuftigern Erkenntniß führen kan.

Gedan-

über den Christen in der Einsamkeit.

Gedanken über das erste Stück.

Seite II. 12.

O! wer gibt mir die Schnelligkeit des Windes und die Stärke der Feuerflammen, um gleich denen, die vor deinem Throne stehen, auf deinen Wink zu fliegen, und meine Seligkeit, durch den feurigsten Gehorsam gegen deine Gebote, zu nähren. Ach wann werde ich im Gehorsam gegen dich geübt genug seyn, um von dir würdig geachtet zu werden, daß du mich in die Zahl deiner treuen Knechte aufnimmest? Ich will alle meine Kräfte aufbieten!

In diesen Sätzen liegen zwey Irrthümer verborgen, die eine genaue Aufmerksamkeit verdienen. Einmal nimmt der Verfasser an, daß es möglich sey, durch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes unsere Seligkeit zu wirken: hernach behauptet er, daß ein geübter Gehorsam, der Gott durch Aufbietung aller unserer Kräfte geleistet wird, uns würdig machen könne, in die Zahl der treuen Knechte Gottes aufgenommen zu werden. Um den Ungrund dieser Meinung darzuthun, ist zweyerley zu beweisen nöthig. Zuerst müssen wir zeigen, was zu einer vollkommenen Seligkeit erfordert werde: zum andern müssen wir berühren, ob wir durch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes, unsere Seligkeit zu wirken vermögend seyn können. Alsdann wird es leicht seyn, zu beurtheilen, ob wir vermöge dieses Gehorsams würdig seyn können, in die Zahl der Diener Gottes aufgenommen zu werden.

Die

Gedanken

Die Seligkeit, von welcher hier die Rede ist, ist keine andere, als welcher wir hier in diesem Leben zuellen; folglich die Seligkeit, die in dem Anschauen Gottes und in der Vereinigung mit diesem höchsten Wesen besteht. Der Weg, auf welchem wir zu dieser Glückseligkeit gelangen müssen, ist eine vollkommene Ausübung der Gebote Gottes. Wir sollen alle unsere Kräfte sowol des Geistes, als des Leibes aufbieten, diesen Gehorsam zu vollbringen, und in allen Handlungen, die wir vornehmen, die genaueste Ausübung der Befehle Gottes an den Tag legen. Dahin zielt der Befehl Jesu selbst. Du sollst lieben, spricht er, Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe und deinen Nächsten als dich selbst, thue das, so wirst du leben. Luc. X, 27. 27. Auf diese Pflicht weisen uns alle Gesandten Jesu. Röm. XII, 1. V, 19. Gal. III, 10. Folglich ist klar, daß der Gehorsam, den Gott von seinen Geschöpfen fordert, theils in der Betrachtung des Menschen selbst, theils in Ansehung der Gesetze, theils in Absicht auf dessen Dauer der vollkommenste seyn sollte. Dieses war der Inhalt des Bündnisses, welches Gott mit den ersten Menschen vor ihrem Falle aufgerichtet hatte. Allein durch einen einzigen Ungehorsam den diese Vorfahren begiengen, geschah es, daß sie nicht länger vermögend waren, der Forderung Gottes eine vollkommene Genüge zu leisten. Dieses Unvermögen hat sich auch auf die Nachkommen der ersten Menschen ausgebreitet. Sie waren nunmehr in dem betäubten Zustande, daß sie nicht Hoffnung hatten, selig zu werden, wenn Gott von ihnen einen vollkommenen Gehorsam, eine untadelhafte Ausübung des Gesetzes fordern wollte. Wenn wir uns nicht zu sehr schmeicheln,

über den Christen in der Einsamkeit.

cheln, so wird eine geringe Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen, von der Wahrheit dieser Sache zeugen. Wir finden unendliche Hindernisse, die uns die Vollkommenheit unsers Gehorsams unmöglich machen, Hindernisse, welche zu heben, alle unsere Kräfte unzureichend sind. Mit einem Worte: der Gehorsam, den wir in Ausübung des Gesetzes Gottes bezeigen, ist sehr unvollkommen.

Aus diesem kan leicht die Beurtheilung der Frage angestellet werden, ob wir durch unsern Gehorsam die Seligkeit uns verschaffen können? 1) Wenn unser Gehorsam dem alle Vollkommenheit mangelt, die wirkende Ursache der Seligkeit wäre, würde das Verhältnis, welches zwischen der ewigen Glückseligkeit und unserm Verhalten statt finden muß, wegfallen. 2) Würden die Klagen, welche von je her alle Kinder Gottes über ihr Unvermögen geführt, unnütze seyn. 3) Würden die Zeugnisse der heiligen Schrift selbst von unserer Unvollkommenheit ihre Wahrheit verlieren. Da nun dieses ohnmöglich behauptet werden kan, wenn die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, und die Wahrheit seiner Zeugnisse gültig seyn soll, so folget daraus, daß uns der Gehorsam, den wir dem Gesetze Gottes leisten, niemals der Seligkeit würdig machen könne.

Aber wie heilsam kommt die Religion Jesu unserer Schwachheit zu Hülfe. Sie lehret uns, daß sich Gott von Ewigkeit her unsers Elendes erbarmet, und zur bestimmten Zeit seinen Sohn gesendet habe, der an unserer statt dem Gesetze Gottes den aller vollkommensten Gehorsam geleistet hat: also, daß wir in dem Gerichte Gottes in Jesu als vollkommen Gerechte angesehen werden.

Gedan-

Gedanken

Gedanken über das andere Stück.

Seite 15.

Ich lebe noch, um mich zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig zu machen.

Dieser Ausdruck fließet aus dem Satz, welchen der Verfasser in dem vorhergehenden Stück angenommen, daß nemlich der Mensch durch Ausübung des Befehles Gottes seine Seligkeit wirken könne. Allein da wir die Unrichtigkeit dieses Satzes gezeigt haben, so müssen auch die Folgen unrichtig seyn. Wir können uns niemals fähig machen, das Glück eines ewigen Leben zu erlangen. Bey allen Ausübungen der Tugend sind wir, nach dem Zeugnis Jesu, unnütze Knechte, die nicht mehr gethan haben, als was sie zu thun verbunden waren.

Seite 15.

Ich will einen Bund mit meinen Sinnen machen, daß die Scheingüter der Erde mich nicht blenden sollen.

Ich habe bey diesen Worten nichts weiter anzumerken, als daß es nicht in unserer Kraft stehe, den Bund, zu welchen sich der Verfasser entschließet, unverbrüchlich zu halten. Dieser Satz ist eine Frucht der Vorurtheile, welche wir von der Heiligkeit haben. Ein grosser Theil der Menschen bildet sich sehr unzulängliche Begriffe von der Gottseligkeit. Sie glauben ein äusserlich sittsames Leben sey hinlänglich, mit dem Namen eines tugendhaften zu prangen. Die Mängel, die sie in der Ausübung der Tugend antreffen, können nach ihrer Meynung durch die Betrachtung

über den Christen in der Einsamkeit.

Betrachtung der Güte Gottes gehoben werden, welche eine unvollkommene Erfüllung der göttlichen Gesetze gleichgültig ansehe. Allein die Leute, welche diese Grundsätze annehmen, bedenken nicht, daß die Gerechtigkeit Gottes, welche eine durch die Weisheit gemässigte Güte ist, eine solche Erfüllung des Gesetzes von den Menschen fordere, die in dem genauesten Verstande vollkommen heißen kan. Diese kan nicht mit den geringsten Fehlern bestehen, die uns in den Zustand versetzen könnten, daß uns Gott nach seiner Weisheit nicht seine Güte zuwenden kan. Sie überlegen nicht, daß ein äußerlich sittsames und tugendhaftes Leben, weit von der Gottseligkeit entfernt sey, die aus dem Glauben fließet und von demienigen beobachtet werden muß, der seiner Seligkeit gewiß seyn will. Jerem. VII, 1 = 8. Jac. I, 22. Luc. XIII, 26. Marc. VII, 23. Sie sehen nicht ein, daß diese verstellte Heiligkeit ihren verderbten moralischen Zustand noch mehr vergrößere, und ihre Verdammnis vermehre. Luc. XII, 47. Jac. IV, 17. Wir wollen also sehen, daß wir einen Bund mit unsern Sinnen machten, daß uns kein Scheingut blenden sollte. Wir wollen annehmen, daß wir diesen Entschluß wirklich in die Erfüllung brächten. Würden wir uns wohl dadurch die Güte Gottes zu wege bringen können? Würden wir dadurch in den Stand gesetzt, in den Augen Gottes als Gerechte angesehen zu werden? Diese Fragen können leicht aus dem vorhergehenden beantwortet werden. Allein wir behaupten, daß es auch nicht einmal in unsern Kräften stehe, diesen Entschluß in die Wirklichkeit zu bringen. Denn wie ist es möglich, daß ein natürlicher Mensch durch seine Kräfte alle Scheingüter verachten könnte. Unsere verderbte Natur ist zu nichts mehr, als zu sinnlichen Dingen geneigt.

Gedanken

geneigt. Und die tägliche Erfahrung ist eine traurige Zeugin, daß diese Dinge größern Eindruck in unsere Seele machen, als die Vorstellung der Tugend und die Betrachtung unserer Obliegenheit. So lange also nicht eine höhere Kraft unsern Vorsatz unterstützt, so lange wir nicht eine lebendige Erkenntnis von den Gütern des Heils, die uns Jesus erworben, erlangen, so lange wird der Bund, den wir mit unsern Sinnen machen, alle Scheingüter zu verabscheuen, unnütze, und von der kürzesten Dauer seyn.

Gedanken über das vierte Stück.

Seite 31.

Würde nicht eine ernstliche Buße von dir als ein Lösegeld für meine heutigen Fehler angenommen werden?

Dieser Satz hat viel verführerisches. Wenn wir ihn aber nach der Strenge der theologischen Wahrheiten betrachten, so erhellet, daß er ein Irthum sey, welcher die Nothwendigkeit der Genugthuung Jesu aufhebet. Um dieses einsehen zu können, müssen wir ordentlich verfahren. 1) Müssen wir zeigen, was nach dem Zeugnis der heiligen Schrift zu einer ernstlichen Buße erfordert werde. 2) Ob diese Buße ein Lösegeld für unsere Sünden genennet werden könne: 3) müssen wir darthun, worin nach der Meinung der Socinianer (denn dieser Satz enthält einen Socinianischen Irthum) eine ernstliche Buße bestehe: endlich 4) müssen wir untersuchen, ob diese von den Gegnern der Religion Jesu erdichtete Buße, ein Lösegeld für unsere Sünden abgeben könne.

1) Neh-

über den Christen in der Einsamkeit.

1) Nehmen wir alle Zeugnisse der heil. Schrift zusammen, so ist die Befehrung oder die Buße eines Sünders nichts anders, als eine solche Veränderung, nach welcher der Mensch aus dem Stande der Herrschaft der Sünde, in den Stand der Gnade versetzt wird. Aus diesem Begriff können leicht die Sätze hergeleitet werden, welche zu dem Wesen einer ernstlichen Buße erfordert werden.

1) Muß der Mensch lebendig einsehen, daß derjenige Zustand, in welchem er sich befindet, eine Quelle alles zeitlichen und ewigen Uebels abgebe. Röm. III, 20. VII, 7. 9.

2) die Betrachtung der Unvollkommenheiten, die sich an uns finden, erwecken in unserer Seele eine unangenehme Empfindung und einen Abscheu vor demjenigen, welches uns diese Uebel zugezogen. Folglich wenn der Sünder die üble Folgen seiner Uebertretungen einsieht, so muß er nothwendig in sich einen Abscheu gegen die Sünde empfinden. Matth. XXVII, Luc. XXI, 62. Jerem. II, 19. Ps VI,

3. u. f. 3) Mit diesem Abscheu gegen unsere Sünden ist die Betrübniß genau verbunden. Denn wenn wir in den

Zustand zurück sehen, aus welchem wir gefallen, und die gegenwärtigen Umstände betrachten, in welche uns die Sünde gestürzt; so muß nothwendig eine traurige Empfindung in unserer Seele erweckt werden. 2 Cor. VII, 10. Matth.

XXI, 29. 30. 4) Ist der Mensch so weit gekommen, daß er theils seine Verschuldung, theils die Folgen derselben einsieht, so wird die erste Bemühung seyn, daß er sich vor dem Thron seines beleidigten Gottes niederwirft und sich ihm als einen Sünder darstellt. Ps. XXXII, 5. LI, 6.

1 Joh. I, 9. 5) In diesem Zustande fühlet er einen heftigen Verdruß, daß er seinen wahren Wohlthäter beleidiget

b

hat:

Gedanken

hat: aus welchem die Reue und die Scham bey dem Anblick der Sünden entspringet. Dan. IX, 7. 2 Cor. VII, 9. 10. 6) Ist dieses in der Seele eines Sünders durch den Geist Gottes gewirkt worden, so entsteht in ihm der Vorsatz, sich zu bessern. Alle diese Stücke machen den ersten Theil der Buße eines Sünders aus. Allein bey diesen Empfindungen muß er nicht stille stehen. Seine Bemühung muß dahin gerichtet seyn, wie er zu den Mitteln gelangen möge, durch welche er von der Herrschaft und der Strafe der Sünden befreyet, und der verschmerzten Gnade Gottes theilhaftig werden kan. Nun aber sieht ein Sünder außer der Genugthuung Jesu kein Mittel vor sich, wodurch dieser Endzweck erreicht werden könnte. Folglich muß ein Sünder ein ernstliches Verlangen nach der Gerechtigkeit Jesu tragen, und sein Verdienst sich mit vollem Vertrauen zueignen. Da nun diese Beschäftigungen zu dem Glauben gerechnet werden müssen, so muß ein Sünder, wenn er die Vergebung seiner Sünden erlangen will, 7) an Jesum glauben. Matth. V, 6. Marc. I, 15. Apostelgesch. XX, 21. Aus diesem kan die Folge gezogen werden, daß die Bereuung der Sünden und der Glaube an Jesum die wesentlichen Stücke der Buße seyn.

Nachdem wir diese Wahrheiten vorausgesetzt, so müssen wir 2) untersuchen, ob eine Buße, die nach beschriebener Art angestellt worden, ein Lösegeld für unsere Sünden seyn könne. Ueberhaupt nennen wir ein Lösegeld dasjenige Mittel, durch welches die Disharmonie, welche sich zwischen zwey Partheyen befindet, gehoben wird. Wir müssen dieses durch ein Exempel deutlicher machen. Ein
Schul-

über den Christen in der Einsamkeit.

Schuldner sieht sich verbunden, seinem Gläubiger die Summe Geldes, die er von ihm erhalten, zu bezahlen. Seine Umstände aber sind so beschaffen, daß er nicht vermögend ist, seiner Schuldigkeit ein Genüge zu thun. Was thut nun in diesem Zustande der Gläubiger? Er bedient sich der Rechte, die ihm zukommen, und läßt ihn in die Gefangenschaft bringen. Zwischen diesen beyden Personen befindet sich nunmehr eine Disharmonie: oder um mich deutlicher auszudrücken; wenn der Gläubiger seinen Rechten gemäß handeln will, so kan er nicht zu gleicher Zeit für den Vortheil oder die Vollkommenheiten seines Schuldners besorgt seyn. Allein dieser traurige Zustand wird aufgehoben, wenn eine dritte Person sich anheischig macht, die Summe zu erstatten, welche der Schuldner seinem Gläubiger zu bezahlen verbunden war. Geschieht dieses, so höret der Anspruch des Gläubigers an den Schuldner auf, und jener ist nicht länger befugt, diesem Unvollkommenheiten oder Strafen zuzufügen. Das Mittel, durch welches diese Disharmonie zwischen dem Gläubiger und Schuldner gehoben worden, wird das Lösegeld genennet. Nunmehr können wir leichtlich einsehen, was man ein Lösegeld für die Sünden nennen kan. Es ist nemlich dasjenige Mittel, durch welches alles geleistet wird, was nothwendig ist, daß Gott, unbeschadet seiner Vollkommenheiten, dem Sünder seine Uebertretungen vergeben kan. Das Mittel also, welches ein Lösegeld für die Sünden abgeben soll, muß auf alle Art vollkommen seyn. Es muß sich nicht nur auf diejenigen Sünden erstrecken, die wir gethan haben, sondern auf unsere zukünftige Uebertretungen. Es muß seiner Gültigkeit nach, von unendlicher Dauer seyn. Es muß den Voll-

Gedanken

kommenheiten Gottes nicht nur nicht widersprechen, sondern vielmehr seinen Eigenschaften vollkommen gemäß seyn. Wir haben nicht nöthig, diese Begriffe weiter zu entwickeln; wenn wir sie auf die Buße anwenden, so wird offenbar seyn, daß sie nicht ein Lösegeld für unsere Sünden genennet werden könne. Wir merken nur dieses noch an, daß die Versöhnung Jesu das einzige Lösegeld für die Sünden der Menschen sey, ohne welche auch unsere Buße Gott mißfällig und von keinem Nutzen seyn würde.

3) Die Socinianer, von welchen der Ausdruck entlehnet ist, dessen sich der Verfasser in angeführter Stelle bedient, weichen in der Lehre von der Buße, von der Lehre der Religion Jesu sehr weit ab. Sie glauben, ja sie behaupten es öffentlich in ihren Schriften, daß eine aufrichtige Reue und Verabscheuung der Sünde, die mit dem Vorsatz sein Leben zu bessern, verbunden ist, hinlänglich zur Buße sey. Wir wollen über diesen Satz in kurzen Anmerkungen unsere Gedanken eröffnen. 1) Wollen wir gerne einräumen, daß ermeldte Stücke zu einer Buße hinlänglich seyn, die der Befehrung des Judas gleich ist. Aber wer kan diese Aenderung eine wahre Buße nennen? 2) Behaupten wir nach Anweisung der heiligen Schrift Röm. VII, 5. 6. 10. 11. 14. VIII, 2. daß der Vorsatz eines bessern Lebens, ohne Wirkung seyn werde, wenn wir ihn durch unsere eigene Kräfte vollführen wollen. Folglich, daß auch die Buße, welche einen solchen Vorsatz hervorgebracht, ohne Wirkung seyn werde. 3) die Buße der Socinianer kan unmöglich den Zustand des Menschen verbessern. Denn wenn der Zustand eines Menschen verbessert werden soll, so wird
erfordert,

über den Christen in der Einsamkeit.

erfordert, daß der Mensch eine lebendige Erkenntniß des Guten und Bösen erlange und dadurch bewogen werde, jenes zu lieben, und dieses zu verabscheuen. Die Reue aber, welche das einzige Stück der Socinianischen Buße ist, dehnet ihre Erkenntniß nur auf die moralischen Uebel aus: folglich kan die Reue allein den verderbten Zustand des Menschen nicht verbessern. Eine Buße, die diesen Endzweck nicht erreicht, ist unnütze, folglich ist die Buße, welche nur die Reue in sich begreift, ohne Wirkung auf den Zustand des Menschen. 4) Der Endzweck einer rechtschaffenen Buße, ist die Vergebung der Sünden; die Buße, welche die Socinianer annehmen, ist dieses Endzweckes beraubt: weil Gott seiner Gerechtigkeit und Weisheit, ja der Heilsordnung, die ihn zum Urheber hat, zuwider handeln müßte, wenn er sich durch die Reue bewegen ließe, dem Menschen seine Uebertretungen zu vergeben. Folglich ist die Buße, von welcher hier die Rede ist, nicht von rechter Art. Endlich 5) folget un widersprechlich aus allem, was wir bisher angeführet, daß, da eine nach der Vorschrift Gottes eingerichtete Buße nicht ein Lösegeld für unsere Sünden abgeben kan, noch vielweniger die Reue, aus welcher die selbst erdichtete Buße bestehet, diesen Namen verdienen könne.

Gedanken über das fünfte Stück.

Seite 45.

Ich will, ohne Ausnahme, seinen Gesetzen gehorchen und seinen Willen vollbringen.

Gedanken

In der Lehre von der Freyheit des Menschen in geistlichen Dingen, sind zwey Abwege, welche vermieden werden müssen. Einmal glauben viele, daß die natürlichen Kräfte des Menschen nicht einmal zu einem ehrbaren Leben, oder zu Ausübung der philosophischen Tugend hinreichend wären. Der zweyte Abweg ist denienigen gefährlich, welche behaupten wollen, daß der natürliche Mensch zu Befolgung derjenigen Tugend, welche die Religion Jesu einschärfet, geschickt sey. Auf dem letztern Abwege befindet sich der Verfasser derjenigen Schrift, über welche wir unsere Gedanken zu eröffnen, angefangen haben. Es ist unserm Zweck nicht gemäß, daß wir hier die Lehre von dem Verderben, welches sich in dem freyen Willen des Menschen, in Ansehung des Geistlichen befindet, weitläufig vortragen. Es ist genug, daß wir anmerken, daß der Mensch nach dem Sündenfall, in seinem natürlichen Zustande, kein hinlänglich Vermögen habe, sich gegen die geoffenbahrte Heilsordnung rechtmässig zu verhalten. Diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, zu welchen die Socinianer gehören, verfälschen durch ihre Grundsätze die ganze Heilsordnung, besonders die Lehre von der Erbsünde und Befeh- rung eines Menschen.

Gedanken über das siebende Stück.

Seite 65.

Was euch Weisen und Klugen verborgen ist, kan auch ein Unmündiger aus dem deutlichen Worte der Offenbarung lernen. Euch ist dieses Wort

über den Christen in der Einsamkeit.

Wort ein versiegeltes Buch; denn ihr suchet Geheimnisse. Mir ist es offen; denn ich suche Wahrheit.

Wenn der Verfasser in den übrigen Theilen der Religion eine der heiligen Schrift gemäße Erkenntnis hätte, wenn wir nicht durch einige Wahrheiten überzeugt worden wären, daß er unter dem Schein einer blendenden Beredsamkeit die irrigsten und der Religion Jesu nachtheiligsten Grundsätze seinen Lesern einzusüßten suchte, so würden wir obige Sätze mit Stillschweigen übergehen. Allein uns dünkt es, daß in den angeführten Worten ein gefährlicher Irrthum verborgen liege. Denn er giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß er, da er nur Wahrheiten, d. i. natürliche Wahrheiten in der heiligen Schrift suche, ein Feind der Geheimnisse sey, die andere Menschen, welche er Kluge nennet, in der Offenbarung antreffen. Allein wie gefährlich diese Gesinnung sey, werden meine Leser leicht einsehen, wenn sie mir mit ihren Gedanken folgen wollen.

Diesenigen, welche die heilige Offenbarung für den einzigen Weg zur Seligkeit erkennen, behaupten mit dem größten Recht, daß eine Offenbarung, welche nach der Absicht Gottes hinlänglich seyn soll, Geheimnisse oder solche Wahrheiten enthalten müsse, die durch Anwendung der natürlichen Kräfte des Verstandes nicht erkannt werden können. Die Feinde der heiligen Schrift suchen das Gegentheil darzuthun. Sie wollen durch spitzfindige Fragen, deren Auflösung sie uns vorhalten, unsern Satz lächerlich zu machen suchen. Ihr sagt uns, sprechen sie, daß die Offenbarung Wahrheiten vortragen müsse, die weit über un-

Gedanken

sere Vernunft erhaben sind. Wohlan, entdecket uns, wie es möglich sey, daß uns Gott Wahrheiten offenbaren könne, die von uns nicht erkannt werden können? Meldet uns, ob die Natur Begriffe habe, die fähig sind, diese Wahrheit abzubilden? Wie ist es also möglich, daß uns Gott Wahrheiten kund mache, zu deren Erkenntniß wir keine Begriffe, zu deren Beschreibung wir keine Worte haben? Allein wir wollen kürzlich diese Fragen beantworten. Gott entdeckt uns, wenn er uns seine Geheimnisse lehret, nicht die unbegreiflichen Wahrheiten selbst, die den Gegenstand des Geheimnisses ausmachen, sondern er bedient sich ähnlicher Dinge, die uns aus der Vernunft bekannt sind, er entdeckt uns diese Aehnlichkeit und zeigt uns dadurch die Natur des Geheimnisses. Z. E. wenn Jesus dem Nicodemus die Natur der Wiedergeburt beschreiben will, so nimmt er die Aehnlichkeit von der leiblichen Geburt her. Er spricht: wie ein Mensch durch die leibliche Geburt zu einem lebendigen Menschen wird: also wird er auch durch die Wiedergeburt aus einem Kinde des Zorns, ein Kind der Gnade. Auf gleiche Weise bedienet sich Johannes 1 Joh. V, 7. einer Aehnlichkeit, um das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit uns einiger massen verständlich zu machen. Die Feinde der Geheimnisse lassen es hiebei nicht bewenden. Sie sprechen: Warum werden uns aber nicht die geoffenbarten Geheimnisse auf eine verständliche und der Vernunft begreifliche Art vorgetragen? Darum, weil unsere Natur zu dieser Vollkommenheit unfähig ist. So wenig die Ursachen verschiedener Naturbegebenheiten uns ganz begreiflich gemacht werden können, so wenig ist es möglich, daß Gottes Geheimnisse so deutlich erklä-

über den Christen in der Einsamkeit.

erkläret und uns so verständlich, als die bekanntesten Wahrheiten der Vernunft gemacht werden können.

Doch wir wollen uns nicht länger mit den Zweifeln der Widersacher beschäftigen. Wir werden vielmehr die Unrichtigkeit des ermeldten Satzes kürzlich, doch hinlänglich darzuthun suchen. Zu diesem Ende wird erfordert, daß wir die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung zeigen. Ist dieses von uns geleistet worden, so wird daraus die Nothwendigkeit der Geheimnisse in einer solchen Offenbarung unmittelbar und unwidersprechlich geschlossen werden können.

Die höchste Glückseligkeit eines endlichen Geistes besteht in der Vereinigung mit Gott. Von Natur sind alle Menschen von der Vereinigung mit Gott entfernt. Denn könnte der Sünder, der Beleidiger der Majestät Gottes, in welche Rubrike wir alle, als natürliche Menschen gehören, mit seinem Schöpfer in der Vereinigung stehen, so würde folgen, daß Gott nicht einen Abscheu an der Sünde habe, folglich nicht das heiligste Wesen sey, und seine Güte nicht seiner Weisheit gemäß einrichte. Da nun unmöglich diese Folgerungen richtig seyn können, so behält der Satz seine ungezweifelte Richtigkeit: Die Menschen, wie sie von Natur sind, haben keine Hoffnung zur Vereinigung mit Gott. Da nun die Menschen zur Glückseligkeit erschaffen worden, dieser Endzweck aber ohne die Vereinigung mit Gott nicht erreicht werden kan; so ist ein Mittel nothwendig, welches den Menschen zur Vereinigung mit Gott verhelfen muß.

Noch mehr. Der Sünder wird von unendlichen Martern des Gewissens geplaget, welches die unmittelba-

re Folgen der Sünde sind. Von Natur weiß er kein Mittel, wie er diesem Elend begegnen könnte. Sie zeigt ihm zwar, daß Gott ein gütiges Wesen sey, aber zu gleicher Zeit überführt sie ihn, daß er auch ein gerechtes Wesen sey, welches den Ungehorsam verabscheue und strafe. Daher entstehen die Zweifel und Bisse des Gewissens. Da nun diese nothwendig gehoben werden müssen, wenn unsere Glückseligkeit befördert werden soll, die natürliche Religion aber uns kein hinlängliches Mittel darbietet, so ist eine übernatürliche Offenbarung nöthig, welche uns die Mittel zu Stillung der Gewissensbisse eröffnen muß.

Wir wollen weiter gehen. Laßt uns untersuchen, wie groß bey uns die Erkenntnis von denenjenigen Dingen sey, welche nach dem Tode eines Menschen erfolgen werden. Kaum zerstreuen einige Muthmassungen die dicke Finsternis, die uns hierin umgibt. Ueberall finden wir Ungewisheit; und wenn wir unsere Erkenntnis auf den höchsten Grad gebracht haben, so müssen wir sagen: Es ist wahrscheinlich, daß wir dieses oder jenes nach dem Tode erfahren werden. So viel aber können wir mit Gewisheit erkennen, daß uns Gott nicht bloß für dieses Leben, das sich mit einer Reihe von wenigen Jahren schließt und zugleich mit unendlichen Trübsalen begleitet ist, hervorgebracht habe. Auch nach dem Tode werden wir also ein Leben zu gewarten haben, ein besseres, ein dauerhafteres Leben. Wie können wir uns aber von dieser Wahrheit versichern, wie können wir uns auf dasselbe zubereiten, wenn uns nicht ein außerordentliches Mittel zu Hülfe kommt? Es ist daher für die Menschen eine Offenbarung
unent-

über den Christen in der Einsamkeit.

unentbehrlich, die ihnen mit Gewisheit ihren Zustand nach dem Tode entdeckt und sie von der Unsterblichkeit ihres Geistes unwidersprechlich belehret.

Endlich können uns auch die Eigenschaften Gottes von der Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung überzeugen. Es ist entweder Gottes Wille, daß das menschliche Geschlecht nach dem Tode ewig unglücklich werde, oder das Gegentheil ist seinem Willen gemäß. Wäre das erstere wahr, warum erweist er den Sündern, die er zu einem ewigen Verderben bestimmt, so unzählige Wohlthaten, die doch an sich betrachtet, die größten Beweise seiner Menschenliebe abgeben? Will er aber, daß der Mensch ewig glücklich werde, so muß er, wenn sein Wille kräftig seyn soll, dem Menschen ein Mittel zeigen, das ihn zu diesem Glücke führet. Folglich muß eine Offenbarung unsere Lehrmeisterin seyn, wie wir zu dem uns bestimmten Glück gelangen können.

Die Folge, die wir aus diesen Betrachtungen ziehen, ist keine andere, als diese: Wenn wir glücklich werden sollen, so ist eine übernatürliche Offenbarung nothwendig. Ist diese Wahrheit unwidersprechlich wahr, so habe ich nicht nöthig zu beweisen, daß in einer übernatürlichen Offenbarung Geheimnisse unentbehrlich seyn. Gott kan, vermöge seiner Weisheit keine Offenbarung kund thun, ohne sich einen gewissen Endzweck vorzustellen, der durch die Offenbarung erreicht werden soll. Der Endzweck der göttlichen Offenbarung ist die Erkenntnis der Wahrheiten, deren Wissenschaft er uns mittheilet. Wäre es nun möglich, daß der Mensch durch die Kräfte seiner Seele dieser Erkenntnis theilhaftig werden könnte; so würde Gott durch

Gedanken

durch die Offenbarung keinen andern Endzweck erhalten, als den er schon vorher durch die Kräfte, die er in die menschliche Seele gelege, erreicht hatte: folglich, wenn Gott diese Erkenntnis, welche wir uns durch die Anwendung der natürlichen Kräfte verschaffen könnten, dem Menschen durch ein Wunderwerk mittheilen wollte: so würde er etwas vornehmen, das keinen Endzweck hätte und daher seiner Weisheit zuwider handeln. Allein da dieses unmöglich bey Gott statt finden kan, so muß die Offenbarung, die er der Welt mittheilet, eine Erkenntnis enthalten, die durch natürliche Kräfte nicht erlangt werden kan. Eine Sache aber, die die Kräfte der Natur übersteiget, ist ein Geheimnis. Folglich muß die göttliche Offenbarung, welche uns in der heiligen Schrift mitgetheilet wird, Geheimnisse enthalten.

Es ist daher, wie der Verfasser des Christen in der Einsamkeit behaupten will, dererjenigen Bemühung nicht zu tadeln, sondern vielmehr der Absicht Gottes gemäß, welche sich nicht nur um natürliche Wahrheiten, sondern auch vornehmlich um Geheimnisse in der heiligen Schrift bekümmern. Vielmehr verdienen die letztern einen Vorzug vor denjenigen, welche nur die Bestätigung der natürlichen Wahrheiten in der heiligen Schrift auffuchen.

Gedanken über das achte Stück.

Seite 71.

Dinge, welche alles, was sie sind und was sie gelten, von den Stralen der Sonne borgen, machen

über den Christen in der Einsamkeit.

chen Wesen, welche nach dem Bilde der Gottheit geschaffen und zu dem Glücke ihrer Gemeinschaft bestimmt sind, ihrer angebohrnen Würde und ihrer natürlichen Hoheit vergessen. Dinge, welche jeder Morgen neu erschaffen muß, und deren ganzer Werth von der Gnade eines Tages abhängt, machen sich Geister unterwürfig, welche der Allmächtige zu Herren seiner Schöpfung gesetzt hat.

Eine genaue Betrachtung, mit welcher wir diese Sätze erwogen haben, hat uns überzeuget, daß sie nicht frey von den Irthümern seyn, welche der Verfasser in verschiedenen Stellen seiner Schrift den Gemüthern seiner Leser einzusflößen sucht. Damit aber auch andere hievon belehret werden mögen, so müssen wir theils den wahren Verstand dieser Worte zeigen, theils die Quellen, aus welchen dieselbe geflossen, entdecken, theils die Lehre unseres Kirche von dem Ebenbilde Gottes rechtfertigen.

Wenn wir auf den Zusammenhang dieser Worte unser Augenmerk richten, so wird die wahre Meinung des Verfassers bald entdeckt seyn. Er wundert sich, daß die sinnlichen Dinge einen so tiefen Eindruck in das Gemüth des Menschen machten, ohngeachtet er nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden sey, und daß er die Herrschaft, die ihm vermöge dieses Vorzugs ertheilt worden, so übel gebrauchte. Da dieses der Verstand der Worte des Verfassers ist, so können wir ohne Mühe die Quellen entdecken, aus welchen diese Grundsätze herrühren. Er nimmt nemlich

lich den Satz an, welcher dem Religionsgebäude der Socinianer gemäß ist, daß theils das Ebenbild Gottes bey dem Menschen in der Herrschaft über die übrigen Geschöpfe bestanden habe, theils, daß es durch den Sündenfall der ersten Eltern nicht verlohren gegangen sey.

Erstlich behaupten die Socinianer, das Ebenbild Gottes bey dem Menschen habe eigentlich nicht in einer ursprünglichen Gerechtigkeit und Weisheit, sondern vielmehr in einer Herrschaft über die übrigen Geschöpfe bestanden. Ihre Meynung zu beschönigen und einiger massen wahrscheinlich zu machen, berufen sie sich auf einige Stellen der heiligen Schrift, in deren Erklärung aber sie blindlings ihren Vorurtheilen folgen. Z. E. aus den Zeugnissen, welche wir 1 Mos. IX, 6. und Jac. III, 9. finden, ziehen sie folgenden Schlus: Wenn wahr ist, daß von dem Menschen in seinem jetzigen Zustande gesagt werden könne, daß er das Bild Gottes an sich trage, so folgt, daß das Ebenbild Gottes nicht in einer ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern vielmehr in der Herrschaft des Menschen über die übrigen Geschöpfe gesetzt werden müsse. Das erstere, sagen sie liege in den angeführten Stellen der heiligen Schrift: folglich müsse auch das letztere wahr seyn. Allein wir läugnen, daß in den angeführten Stellen von dem Ebenbilde Gottes, welches in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit bestehet, die Rede sey. Bisweilen wird das Ebenbild Gottes auch in der heiligen Schrift in sehr weitläufigem Verstande genommen. Alsdann deutet es den Inbegrif aller menschlichen Vollkommenheiten an, worin der Mensch eine Aehnlichkeit mit Gott

über den Christen in der Einsamkeit.

Gott hat, diese Vollkommenheiten mögen nun wesentlich oder zufällig seyn. In diesem Verstande können alle Geschöpfe Spiegel der Vollkommenheiten Gottes heißen. Ja in dieser Absicht können auch die Eigenschaften eines Geistes, sein Verstand, sein Wille und seine Freyheit zu dem Ebenbilde Gottes gerechnet werden. Diese Bedeutung wird sowol bey den Philosophen, als auch bey den Kirchenvätern gefunden. Daher wir auch sicher annehmen können, daß Moses und Jacobus das Ebenbild Gottes in dem weitläufigsten Verstande nehmen. Da nun alles, was zu dem Wesen eines Geistes erfordert wird, noch bey allen Menschen statt findet: so kan man auch behaupten, daß das Ebenbild Gottes noch einiger massen bey dem Menschen angetroffen wird, wenn man dieses Wort in philosophischem Verstande nimmt. Aus diesem erhellet, daß die Socinianer eine schwache Stütze in den angeführten Worten finden, wenn sie daraus beweisen wollen, daß das Ebenbild Gottes allein in der Herrschaft über die Geschöpfe bestanden habe. Ja, was noch mehr? sie haben eine Menge Aussprüche der heiligen Schrift wider sich, welche uns hinlänglich überzeugen, daß das Ebenbild Gottes bey dem Menschen in einer vollkommenen Weisheit und Heiligkeit, in Absicht auf die Seele, in Ansehung des Leibes aber und der äußerlichen Umstände, unter andern auch in der Herrschaft über andere Geschöpfe bestanden habe. Diese Aussprüche der heiligen Schrift werden auch selbst durch vernunftmäßige Betrachtungen bestätigt. Der Mensch ist von Gott zu einer vollkommenen Glückseligkeit erschaffen worden. Da aber Gott mit dem besten Endzweck allezeit die weissesten Mittel verbindet,

so

Gedanken.

so mußte er dem Menschen bey seiner Hervorbringung diejenigen Kräfte schenken, die hinlänglich zur vollkommenen Glückseligkeit waren. Nun aber wird zu einer vollkommenen Glückseligkeit eine vollkommene Heiligkeit erfordert. Folglich mußte Gott dem Menschen alle Kräfte mittheilen, die zur Ausübung einer vollkommenen Heiligkeit erfordert werden. Mußte daher nicht der Mensch bey seiner Schöpfung mit einer habituellen Heiligkeit versehen werden? Mußte er aber nicht zugleich eine habituelle Weisheit erhalten, weil ohne diese keine Heiligkeit statt finden kan? Können wir also noch zweifeln, daß Gott den Menschen in vollkommener Weisheit und Heiligkeit folglich nach seinem Ebenbilde erschaffen habe?

Wir haben bisher den Ungrund der Meinung gezeigt, daß das Ebenbild Gottes blos in einer Herrschaft über die Geschöpfe bestanden habe. Nunmehr müssen wir auch zeigen, daß der andere Grundsatz unrichtig sey, nemlich daß das Ebenbild Gottes durch den Sündenfall nicht verlohren worden. Das System der Socinianer, welches sich in der Lehre von der Erbfinde, vom Verdienst Christi u. s. f. auf diese Meinung gründet, erfordert die Behauptung dieses Satzes. Allein es wird leicht seyn, ihn zu zernichten, wenn wir auf folgende Sätze unsere Aufmerksamkeit richten. Die Vollkommenheiten, welche dem Menschen, vermöge des göttlichen Ebenbildes zu theil werden, hängen von der Ordnung ab, welche Gott bey der Schöpfung fest gesetzt hatte. Der Mensch sollte dem Befehl Gottes vollkommen Gehorsam leisten. Dis ist die Forderung des Schöpfers an seine vernünftigen

über den Christen in der Einsamkeit.

gen Geschöpfe, die sich von ihm alle Gnade zu versprechen haben. Da aber Gott vermöge seiner unendlichen Gerechtigkeit dem Menschen seine Güte nicht zuwenden kan, wenn er von seiner Vorschrift abweicht: so müssen auch nothwendig die Vollkommenheiten, welche das Ebenbild Gottes mit sich brachte, verlohren gehen, wenn der Mensch sich der Gnade Gottes unwürdig gemacht hat. Da dieses eine unstreitige Wahrheit ist, so sehen wir, daß durch den Fall der ersten Menschen wirklich das Ebenbild Gottes verlohren worden. Und dieses ist es auch, was die heilige Schrift an sehr vielen Orten bestätigt. Da wir nunmehr in diesem traurigen Zustande sind, so darf sich niemand wundern, warum die Scheingüter einen so starken Eindruck in unser Gemüth machen. Alle unsere Handlungen sind betrübt Zeugen, von dem Verlust des göttlichen Ebenbildes.

Gedanken über das neunte Stück.

Die Betrachtung, welche uns der Verfasser in diesem Stück über die Güte Gottes liefert, hat in Ansehung der Hoheit der Gedanken, welche in demselben herrschet, viele Vorzüge, die wir ihm nicht absprechen wollen. Allein da wir den Verfasser einer Schrift allezeit nach seiner Absicht beurtheilen müssen, so müssen wir gestehen, daß dieses Stück nicht in allen Stücken unsern Beyfall verdiene; weil in demselben nicht ein Christ, sondern ein Weltweiser in der Einsamkeit geschildert wird. Wir werden überhaupt einige Anmerkungen über dieses Stück machen.

Gedanken

1) Wundern wir uns, daß, da der Verfasser so viele Proben der Güte Gottes in dem Reich der Natur entdeckt, er diejenigen Beweise der Liebe Gottes, die er uns in Ansehung des Reichs der Gnaden giebt, gänzlich mit Stillschweigen übergeht. Wir würden dieses nicht von ihm fordern, wenn es nicht selbst die Ueberschrift des Buches zu verlangen schien. Kan wohl ein Christ bey der Betrachtung der Güte Gottes, in Ansehung des leiblichen, der Wohlthaten uneingedenk seyn, die seine Seele betreffen? Würde dieses nicht von einem unordentlichen Hang gegen die Güter dieses Lebens zeigen? Ja würden wir nicht eine Gesinnung verrathen, die gänzlich einem Christen unansständig ist?

2) Es ist wahr, wie der Verfasser S. 88. sagt, daß die Absicht des Schöpfers die höchste Glückseligkeit seiner Geschöpfe sey. Allein dennoch bleibt gewiß, daß diese Absicht an uns nicht erreicht werden kan, so lange wir nicht in der Vereinigung mit Gott stehen. So lange wir aber unter der Knechtschaft der Sünde sind, so lange haben wir keine Hofnung, zu der Vereinigung mit unserm Schöpfer zu gelangen. Folglich muß die Schuld und Strafe der Sünden von uns genommen werden, wenn wir mit Gott verbunden seyn sollen. Da aber dieses ohne eine vollkommene Genugthuung nicht geschehen kan, so können wir auch ohne geschehene Genugthuung für die Schuld und Strafe unsrer Sünden, weder mit Gott vereinigt, noch selig werden. Da nun der ewige Sohn Gottes durch seine Genugthuung die Schuld und Strafe der Sünden von uns genommen, so müssen wir allein durch

über den Christen in der Einsamkeit.

durch ihn mit unserm Schöpfer vereinigt werden. Ohne ihn also eine Seligkeit zu hoffen, ist eben so viel, als ohne Gebrauch hinlänglicher Mittel einen Endzweck erreichen zu wollen.

Gedanken über das zehente Stück.

Seite 104.

Den Gütern der Welt bin ich zum Herrn bestimmt. — Ich erlaube ihnen das Recht, mich zu beglücken, aber nur durch den Gebrauch, welchen mich die Weisheit von ihnen machen lehret. — Mein wesentliches Glück erwarte ich aus den Händen der Tugend. Ihr, der Königin in dem Reiche der Vernunft, leistet mein Herz den Eid der Treue.

Wir müssen uns erinnern, daß in diesen Worten ein Mann rede, welcher sich von der Ausübung der Tugend eine wesentliche, d. i. vollkommene Glückseligkeit verspricht. Daß der Verfasser von einer solchen Tugend rede, welche die philosophische heisset, davon können wir dadurch überzeugt werden, da er sie eine Königin in dem Reiche der Vernunft nennet. Unsere Pflicht ist es, daß wir zeigen, ob es möglich sey, daß ein Mensch durch die natürliche Tugend zu einer vollkommenen Glückseligkeit gelangen könne.

Der Mensch siehet von sich selbst ein, daß er allezeit seine Handlungen dem natürlichen Gesetz gemäß einrichten

Gedanken.

und seiner Forderung in allen Stücken eine Genüge thun müsse, wenn er in diesem Leben einer wahren Glückseligkeit theilhaftig werden will. Noch mehr. Er begreift wohl, daß zu Erreichung dieses Endzweckes eine genaue und untrügliche Erkenntnis aller seiner Handlungen und hinlängliche Kräfte erfordert werden, um die äußere Dinge also zu bestimmen, daß überall die Vollkommenheiten der Welt befördert und die Unvollkommenheiten abgehalten werden mögen. Der Mensch muß also 1.) dahin trachten, daß er die Rechtmäßigkeit und Strafbarkeit seiner Handlungen auf das genaueste erkennen möge. Dieses kan auf zwiefache Weise geschehen. Einmal kan ein Mensch aus den Folgen seiner Handlungen ihre Moralität einsehen: sind die Folgen gut, so müssen auch die Handlungen so beschaffen gewesen seyn: treffen wir aber einige Uebel in den Folgen an, so müssen auch die Handlungen böse gewesen seyn. Hernach kan der natürliche Mensch auch daraus die Beschaffenheit seiner Handlungen erkennen, wenn er sie mit den Eigenschaften Gottes vergleicht. Stimmen unsere Handlungen mit den Vollkommenheiten Gottes überein, so werden wir sie gute Handlungen nennen können: zeigt sich aber in ihnen das Gegentheil, so werden sie den Namen der lasterhaften Thaten verdienen. Allein beyde Wege, vermittelt welcher wir zur Erkenntnis der Beschaffenheit unserer Handlungen gelangen, sind unzulänglich. Denn wie ist es möglich, daß ein endlicher Geist die Folgen seiner Handlungen vollkommen einsehen könnte. Zeiget nicht die Erfahrung, daß wir nicht einmal die nächsten Folgen, welche aus unsern Handlungen entstehen, mit unserm Verstand erreichen



über den Christen in der Einsamkeit.

chen können? Und sind wir allezeit im Stande, richtig zu urtheilen, ob unsere Handlungen nicht den Vollkommenheiten Gottes widersprechen? Wir betrachten ja öfters unsere Handlungen sehr partheyisch und schmäuchlen unserer verderbten Einbildung. Was ist nun die Folge aus diesem allen? Ein Mensch kan durch seine natürlichen Kräfte niemals zu einer richtigen Erkenntnis der Sittlichkeit seiner Handlungen, folglich auch nicht zur Glückseligkeit in diesem Leben gelangen.

2) Wenn der Mensch durch die natürliche Tugend glücklich werden soll, so muß er auch die Kräfte haben, diejenigen Dinge, die außer ihm sind, also zu ordnen, daß sie ihn nicht unvollkommen machen können. Allein die Erfahrung zeigt uns die Unmöglichkeit diesen Endzweck zu erreichen. Denn alle unsere Kräfte reichen nicht hin, alle Unvollkommenheiten von uns abzulehnen. Und wir müssen öfters ein geringes Uebel ertragen, damit ein größeres verhütet werde. Es ist also klar, daß wir niemalen ein wesentliches Glück aus den Händen der natürlichen Tugend zu erwarten haben: noch vielweniger uns eine ewige Glückseligkeit versprechen können.

Gedanken über das letzte Stück.

Seite 138.

Ich will mich in meinem täglichen Wandel bestreben, deinem Beyspiel, welches du als Mensch auf Erden gegeben, nachzuahmen.

Gedanken über den Christen in der Einsamkeit.

Dem ersten Ansehen nach könnte dieser Satz untadelhaft scheinen: wenn wir nicht vermutheten, daß unter demselben die irrige Lehre der Socinianer verborgen liege, daß nemlich Christus aus keiner andern Absicht auf der Erde herum gewandelt sey, ja auch so viele Leiden ausgestanden habe, als um den Menschen ein Vorbild zu geben, dem sie nachfolgen sollten. Allein da sich der Verfasser nicht deutlich genug erkläret, so merken wir nur dieses an. Christus hatte bey seinem Wandel auf Erden, und bey seinem Leiden vornemlich, zwey Absichten, die uns Petrus, 1 Br. II, 21 vor Augen stellet. Erstlich er litte für uns, d. i. zu unserer Versöhnung. Zwentens litte er, um uns ein Vorbild zu lassen, daß wir gleiche Treue, gleiche Geduld in unsern Trübsalen beweisen sollten. Diese zwey Absichten können nicht getrennet werden, ohne an den schädlichsten Irthümern Theil zu nehmen.



Inhalt.



Inhalt.

I. Stück.	Der Erlöser.	Seite 1
II. Stück.	Morgengedanken.	30
III. Stück.	Abendgedanken.	35
IV. Stück.	Gedanken bey der Mitternacht.	42
V. Stück.	Die wahre Gestalt des Todes.	47
VI. Stück.	Das Abendmahl Jesu.	57
VII. Stück.	Der Weg zum Himmel.	65
VIII. Stück.	Die einsamen Stunden Jesu.	74
IX. Stück.		

Inhalt.

IX. Stück.	Die einsamen Stunden Jesu am Delberge.	Seite 80
X. Stück.	Empfindungen bey'm Don- nerwetter.	85
XI. Stück.	Empfindung bey den Gräbern.	98
XII. Stück.	Empfindungen bey'm Creu- ze Jesu.	106
XIII. Stück.	Empfindungen bey'm Gra- be Jesu.	115
XIV. Stück.	Empfindungen an einem Frühlingsmorgen.	119
XV. Stück.	Die Auferstehung.	122



Der



Der wahre Christ in der Einsamkeit.

Erstes Stück. Der Erlöser.

An Christo haben wir die Erlösung durch
sein Blut.



Seyd mir willkommen, tausendmahl
willkommen, ihr reizenden Stun-
den frommer Einsamkeit, die
ich, fern vom tobenden Ge-
räusche der Welt, meinem Erlöser
zu widmen pflege! Ja, voll gött-
licher Entzückung will ich dich denken, mein Mitt-
ler, tief in die seligen Geheimnisse deiner Liebe
A hinein-

2 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

hinein bringen, und durch diese erwünschte Beschäftigung die bittere Augenblicke einer kummer-vollen Wallfahrt versüßen. O! wie anmuthreich, wie gesegnet werden mir die Stunden dahin schleichen, die ich mit so reichem Wucher ausgekauft habe. An sie will ich einst gedenken, wenn die letzte Minute meines Lebens herbey eilet; sie will ich segnen, wenn ich nahe bey'm Gefühl meiner Unsterblichkeit, nahe dem Rande des Grabes den letzten Athem ziehe; ihrer will ich gedenken, wenn einst die Posaune meinen vermoderten Körper aus seinem finstern Behältnisse ruft. Versammelt euch, ihr Freunde des Creuzes meines Blutbräutigams! Welch ein Glück ist es für uns, daß wir ihn, den gebenedeyeten Mittler kennen; ihn unsern Mittler heißen dürfen! Gesegnet seyen die Augenblicke, die euch gegönnet werden, den zu denken, der von Ewigkeit auf dem Throne seines unendlichen Vaters eurer zum Segen eingedenk war: der, als sein heiliger Fuß dieses Jammerthal betrat, so oft an uns, an unser Elend und an die Mittel gedachte, welche dasselbe stillen sollten: der auch noch am Creuze, in den letzten Minuten eines jämmerlichen Lebens, bey dem letzten Seufzer, den er zum Vater schickte, bey den Thränen, die von seinen blassen Wangen herabrollten, unserer zum Heil bey seinem Vater gedachte. An diesen holden Freund, o ihr Gefährten

ten meiner Einsamkeit, an diesen gedenket mit mir jetzt, da es uns noch gegönnet ist, mit Augen an diese wichtige Dinge zu gedenken. Denn sie erscheint einmahl, die fürchterliche Stunde, wo ihr in dem Schooße des finstern Grabes derjenigen Vortheile beraubet seyn werdet, die ihr euch jetzt von den Wirkungen eurer denkenden Seele versprechen könnt. — Komm meinem arbeitenden Geiste zu Hülfe, erbarmender Erlöser. Deiner leitenden Hand will ich mit stiller Aufmerksamkeit und kindlicher Ergebenheit folgen, dir gehorsam zur Seite gehen, auf deine liebevollen Winke Acht haben, und in zuversichtlicher Hoffnung deinen Segen erwarten.

O wie herrlich glänzeest du, ewiger Sohn des Allmächtigen, in allen Lehrsätzen, welche uns die geoffenbahrte Gottesgelahrtheit einprägt! Ueberall finde ich dich. Wohin sich nur mein sehndes Auge wendet, eilest du meinen schwachtenden Blicken entgegen, und rufest mir zu: Ich bins gar. Welch eine unermessliche Seligkeit ist es für mich, dein armes, dein unglückliches Geschöpf, daß ich dich finden kan! Unglückliche Thoren, die rasend genug sind, um keinen Erlöser zu glauben: und verwegen genug, im finstern Thale des Todes herum zu irren, und die Augen vor dem Strahl der Sonne zu verschliessen, die ihnen mit vollem Schimmer entgegen scheint! Meine Seele komme
A 2 nicht

4 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

nicht in euren Rath! Wie erschrocklich würde mir diese Welt, wie erbärmlich dieses Leben, wie fürchterlich die Gruft, wie tödtlich schreckend der Anblick des Richters seyn, wenn ich dich nicht finden könnte, grosser, verehrungswürdiger Erlöser. In öder Einsamkeit würde ich, gleich einem ruhelosen Mörder, in der Verzweiflung herum schweifen, ein Leben, das ein Raub eines ewigen Todes werden soll, verfluchen, und seufzen, und Thränen der Verzweiflung weinen, und dann meine unzufriedene Seele dem Schicksal ihrer Trennung überlassen. Und wie verabscheuungswürdig würde mir die Höhle des Grabes seyn, weil ich in ihr einen Kerker betrachtete, der mich zu einer grössern Quaal aufbehält. Und dann, wenn dieser lebende Fuß vor den Richterstuhl des gerechten Gottes hin eilte, wenn ich, das Urtheil meines Todes erwartend, vor dem Richter stünde, welche Verzweiflung, welche Angst des Todes würde durch mein Herz zittern! Allein Dank, in alle Ewigkeiten Dank sey dir gesagt, o du mein vollkommener Mittler, daß du mich diesen schreckenden Ahndungen entriszen hast! Dank sey dir, daß du durch deine Thränen dieses Thal der Thränen, durch welches ich wandern muß, geheiligt hast! Dank sey dir, daß mir mein Leben hier schon einigen Vorschmack von der Freude verspricht, die meiner bey der Schaar der Vollendeten wartet!

Dank

Dank sey dir, daß ich ohne Grauen hinab in das Grab schauen kan, welches mir durch dich zu einer stillen Ruhkammer worden ist! Dank sey dir, daß der Tag, der meine morschen Glieder einer längern Verwesung entreißt, mir ein Tag des Jubels werden soll! Wie groß sind die Seligkeiten, o mein Heyland, die ich dir, deiner Erlösung zu danken habe! Sollte ich wohl saumselig in deinem Lobe, verdrossen zu deiner Liebe und schläfrig bey der Betrachtung deiner Wohlthaten seyn? Sollte ich meine Einsamkeit Dingen aufopfern, welche mich an dieser seligen Beschäftigung hindern könnten? Nein, ihr Lehren der Weisen entfernen euch von mir! Meine Seele denkt Jesum.

Aber ach! hilf ewiger Gott! ich sehe eine ganze Schaar unglücklicher Weltweisen deinen Gesalbten und sein Creuz fliehen. Welche Abwege sind es, auf welchen ihr strauchlender Fuß wandelt! Abwege, die sie in einen Zustand stürzen können, wo sie den unerseßlichen Verlust ihrer unsterblichen Seele beweinen müssen. Mit Schmerzen, ich muß es bekennen, sehe ich in die Tage zurück, welche durch die Einigkeit der Freunde des Creuzes Christi so gesegnet für das erste Häuflein der Christen waren. Wo seyd ihr hin, ihr zufriedene, selige Stunden, schöner, als die bezaubernden Blicke des jungen Frühlings? Wo seyd ihr hin? Ach, unsern Zeiten seyd ihr verschwunden, auf

6 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

ewig verschwunden! Doch nein, vielleicht wird euch der erbarmende Heyland bald wieder in den selig sanften Schoos der Religion zurück bringen, und euch der Freundin schenken, die euch mit thranenden Augen von Ferne auf euren Irrwegen begleitet. — Ja komm, du Kind des gütigen Schöpfers, komm du Religion meines Jesu, zeige dich deinen verirrtten, deinen verlorren Feinden, in deiner ganzen göttlichen Schönheit! Ueberzeuge du sie von der erhabenen Würde, in welcher du prangest, von dem reizend schönen Segen, der sich auf deine Liebhaber ergießet. Und euch, ihr Spotter, ihr Verfolger der Religion Jesu, euch beschwöre ich bey allem, was euch schätzbar seyn kan, höret die Worte der Religion, sehet die Thränen eurer verstofften Freundin. —

Gestern, als ich durch Arbeit ermattet auf mein Lager dahin sank, und mich in meinen Gedanken mit dem holden Reize meiner allerheiligsten Religion beschäftigte, und dem Elend der Kirche Jesu eine Thräne weinte, beschlich unbemerkt ein stärkender Schlaf meine offene Augen. Ganz mit meinem Immanuel erfüllt, schief ich ein, und träumte göttliches Vergnügen. Endlich, ewig will ich dieser entzückenden Scene eingedenk seyn, endlich näherte sich mir mit heiterem Antlig, aus welchem Reiz und himmlische Anmuth lachten, mit
thra-

thränenenden Augen, die zugleich Vergnügen strahlten, mit einem ihrer Schönheit anständigen Puke, eingehüllet in die Kleider der Gerechtigkeit Jesu, die göttlich erhabene Religion Jesu. Lange heftete sie ihre strahlende Augen auf mich und schwieg stille. Endlich öfnete sie ihre Lippen, von welchen so grosses Labfal auf verlorhrne Sünder fliessen, die oft einem erblaffenden Greis, der sich an ihre Brüste geschmieget, die süßesten Tröstungen, und einem Jüngling, wenn seine Blüthe verwelken soll, nie empfundene Freuden einflößet. Sie öfnete ihren Rosenmund, und die Worte, welche ich diesem Blat einverleibe, waren ihre Reden an mich.

Vernim, sprach sie zu mir, du mein Lieb-
ling, vernim die Worte deiner Freundin, die in
der Stille der Nacht, unerkannt den unglücklichen
Palästen der Thoren, in deine Hütte geeilet.
Der, welchen ich in der Gesellschaft der Cherubim
mit verhültem Antlitz verherrliche, dein Schöpfer,
dein Erlöser, hat mich zu dir gesandt. — Seit
Jahrhunderten irre ich einsam, verlassen, trostlos
auf der Erde herum. Dürstend nach dem
ewigen Glück des Sterblichen wandt ich mich
voll süßer schmeichelnder Hofnung zu den stolzen
Thronen der Monarchen, und suchte ihre Herzen
durch meine Lehren zu dem Regiment ihrer Unter-

8 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

thanen zuzubereiten. Allein wie eitel waren meine Bemühungen! Ich sahe sie von niederträchtigen Schaaren umzingelt, die mir öffentlich den Krieg ankündigten, und darinn ihre Ehre suchten, meine Feinde, meine Verfolger zu heißen. O, die erbarmungswürdige Regenten der Welt! Ach, möchteten sie mich doch kennen lernen, und die Stunden, die sie beym Geräusch thörichter Freuden verschwenden, mir und meinem erhabenen Gegenstande, und dem Wohl des unendlichen Geistes ihrer unglücklichen Bürger aufopfern! — Hierauf wandte ich mich zu den niedrigen Hütten der Weltweisen. Aber unglücklich genug entrißen sie sich meiner Umarmung, und schalten mich unvernünftig. Ich wollte meine Unschuld vertheidigen; aber ich schwieg und weinte. — Ich eilte zu den Wohnungen des slavischen Pöbels. Allein, wie traurig war mir daselbst der Anblick! Dich, o meine Tochter, göttliche Tugend, dich mißte ich, und über die Herzen der Menschen waren die Lafter wilde Sieger. Nun betrat mein Fuß die unbekannten Hütten der weinenden Armuth. Sie umfieng mich, sie hieß mich ihren Trost. Der dürstige Hirt floh oft, ehe der Schlaf seine müden Augen zudrückte, in meinen Arm, und suchte in meinem Schooße seine Erquickung, seine Sicherheit. O ihr beglückten Bewohner dieser Erde, wie erträglich wird euch eure Dürstigkeit, wie süß eure

eure Quaal werden, wenn ihr euer Herz meinen Lehren unterwerfet!

Hier unterbrach die Rede dieses holden Kindes Gottes ein milder Strom von Thränen, der aus seinen Augen hervor quoll. Auch dein Freund, sprach sie alsdann weiter, auch dein Freund wäre ewig glücklich, wenn er mir nicht die Freundschaft aufgekündigt hätte. Oft, noch denke ich mit Behmuth an die Augenblicke, die allzufrüh verschwunden sind, oft fand die Nacht deinen Freund mit meinen heilsamen Wahrheiten beschäftigt. Oft, wenn er in deine Umarmung kam, war er voll Gefühl der Religion und der Tugend. Dann jauchzte ich euch Segen zu, und wünschte, daß die Tage, die ihr Gott, die ihr dem Erlöser gewidmet, sich nicht eher schließen möchten, als bis die Hütte eures Leibes zerfallen wäre, und ich eure Seele den Händen eures Mittlers zugeführt hätte. Allein, wie sehr, wie schrecklich ist mein Wunsch vereitelt worden! Die Sklaven der Hölle, die auf seine Seele lauerten, die diese theuer erkaufte Beute ihrem Eigenthumsherrn entreißen wollten, zogen ihn zurück, zurück von dem Wege des Lebens, zurück von meiner Umarmung, zurück von deinem Busen. Nun irrt er, dein unglücklicher, vormals beglückter Freund, nun irrt er hilflos herum, und zeigt sich als einen Spötter derjeni-

gen Wahrheiten, deren tapferer Vertheidiger er vormahls war. — Du Inhalt aller meiner Lehren, erhabener Schöpfer, anbetungswürdiger Erlöser, Geist der Wahrheit, ach, nun irrt er umher auf Wegen einer ewigen Nacht, ehemals dein Freund, dein Jünger, mein Liebling! Brich sie entzwey jene Ketten des schwarzen Irrthums, mit welchen ihn der Feind deiner Religion gefesselt hat! Bey jenen Wunden, die dem göttlichen Mittler geschlagen wurden, bey jenem Blute, das stromweise aus der Seite seines Heylandes floß, bey jenem Todte, den der Erlöser der Welt für ihn erduldet, bey deiner versöhnten Gerechtigkeit, allgütigster Vater, bey der ewigen Liebe, mit welcher du das Geschlecht der Menschen umfasset hast, bitte ich dich, o zeuch ihn zurücke von dem Pfad der Thorheit, und gieb ihn mir, gieb ihn dem Freunde wieder, der dich liebet. —

Mit diesem Wunsch endigte meine Freundin ihre Reden. Ich erwachte. Und das Lager, welches mir so oft ein Bette des Vergnügens war, wurde mir zu einem Lager der Thränen. Indeß stieg der Tag aus seinen goldenen Pforten verjüngt hervor, mir aber zur Marter, mir zur Betrübniß. Der erste Augenblick, nachdem ich mich zu meinem Schöpfer gewandt und ihn um meines Erlösers willen um seine Gnade angeflehet hatte, war dir, verlorhrner Freund, und der Sorge für deine

deine Seele gewidmet. Diese Zeilen, welche dich vielleicht unter dem Schwarm der Slaven der Sünde finden, diese Zeilen, welche vielleicht allen Zorn gegen mich aufbieten, diese sollen die Zeugen meiner Liebe und Beweise seyn, daß ich nicht von derjenigen Gattung der Freunde bin, die ihre Geliebten in der Noth verlassen. O, sey nicht grausam, nicht unempfindlich bey der Sorgfalt deines Freundes. Ich bin ganz der deinige, auch im Unglück bin ich der deinige. —

Du hast dich entschlossen, die geoffenbahrte Religion und die geheiligten Wahrheiten unsers Erlösers zu bestreiten. Mit allen Waffen, die jemals die Feinde Jesu gebraucht, ziehest du gegen sie zu Felde. Aber, glaube mir, umsonst sind deine Bemühungen. Sie wird stehen, ewig wird sie stehen die Religion, die einen ewigen Gott zum Urheber hat. Rufe sie immer herbey die ergrimten Feinde meines Mittlers, rufe die ganze Hölle zusammen, ja rufe selbst dem Fürsten der Finsterniß, daß er an der Spitze stehe, und den Angriff wage: niemals werden sie triumphiren, sondern mit Schande ihre fruchtlosen Anfälle zernichtet sehen. — Es ist zwar gewiß, daß die Sätze, welche die Feinde des Erlösers vorbringen, für Schwache viel verführerisches haben, allein es ist auch unstreitig, daß sie für diejenigen leicht und

12 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

und unzulänglich sind, welche das Vernünftige in der Religion Jesu haben kennen lernen.

O wie weise, wie selig hat mein Schöpfer für die Welt gesorget, da er mir eine Offenbarung geschencket, die mir einen Mittler darstellt, der mich durch seine Genugthuung mit meinem erzürnten Richter ausgesöhnet, und mich dadurch wider alle Schröcken der Sünde und des Todtes gewappnet hat. Ach von Natur finde ich nicht den Weg zum Himmel. Du mußttest, ewiger Sohn Gottes, erscheinen, und mir die sichere Bahn zeigen. O gesegnet seyst du mir! Dein Eigenthum bin ich, und will es seyn, so lange ich bin. Dir soll mein Leib und meine Seele geheiligt seyn!

Jetzt, da ich dieses denke, schweben mir die Reden meines sterbenden Vaters vor Augen, die er, wenige Augenblicke vor seinem Abschied, schriftlich an mich gethan. Noch segne ich seine Asche. Noch küsse ich die Zeilen, in welchen der Christ und der Vater redet. Sie sollen mir stets eine angenehme Beschäftigung meiner Einsamkeit seyn.

Brief

Brief eines sterbenden Vaters an
seinen Sohn.

Mit zitternder Hand, mein Sohn, schreibe ich dir von meinem Lager, auf welchem die Schmerzen des Todes meinen Leib bestürmen. Eine Krankheit, die mir mein Vater zugeschiekt, wird mich, wie ich hoffe, bald zu dem Ziel bringen, nach welchem ich siebenzig Jahre gelaufen. — Ja, ich sehe ihn schon, den Beförderer meines Glückes, den Tod sehe ich mit starken Schritten auf mich anrücken. Er sey mir willkommen dieser entzückende Freund! Ich sehne mich nach seiner Umarmung, wie ein abgematteter Wanderer den Bruder des Todes, dich, erquickenden Schlaf, herbei zu wünschen pfleget. Nur ein Thor, glaube mir, nur ein Thor scheuet sich, seinen Leib den ruhigen Armen des Todes anzuvertrauen. — Ich verherrliche dich, Allmächtiger, daß du mich in einer Reise von siebenzig Jahren genauer mit meinem Freund bekannt gemacht hast. Ich preise dich für jene Klugheit, die du durch die Betrachtung des Todes in mein Herz gesenket hast. Auch für die segnende Beruhigung danke ich dir, mein Gott, die ich jetzt am Rande des Grabes fühle. Und gewiß, mein Krankenlager würde mir so erwünscht seyn, als dem Jakob die Stätte war, auf welcher

cher er schlafend die Engel Gottes erblickte: wenn nicht du, mein allerliebster Sohn, deine zarte Jugend, deine blühende Jahre, und dein biegsames Alter, wenn diese nicht einiger massen meine Zufriedenheit zu vermindern schienen. Zwar, seit dem dich mein Schöpfer meinem Schoosse anvertrauet, sahe ich dich in der Wahrheit wandeln, und fern vom tobenden Geräusch der Kinder dieser Welt in frommer Einsamkeit leben. Oft, noch denke ich es mit Vergnügen, oft, wenn ich deinem willigen Herzen die Wahrheiten unserer allerheiligsten Religion einflöste, und dich so bereitwillig sah, von mir den Weg zum Himmel zu lernen, wenn ich dir das Verdienst deines Mittlers, als den einzigen Weg zu der wahren Glückseligkeit anpries, floss still eine Freudenthräne von meinem Antlitz, und ich pries den Himmel, der mir an dir eine Stütze und einen Trost des Alters schenken würde. Unter diesen süßen Empfindungen der Religion Jesu, floss uns mancher Tag, du weißt es, unbeweint dahin. Ich sahe dich, gleich einer blühenden Rose, hoffnungsvoll heran wachsen, und mit dir brachte mir jeder neugebohrne Tag neue Ruhe, neue Hoffnung in meine Seele. Endlich aber, mein zärtlich geliebter Sohn, endlich kam die bange Stunde heran, die dich meinen väterlichen Armen entzog, und dem wandelbaren Schicksal fremder Länder überließ. Nunmehr,

da

da ich der Vermoderung nahe bin, nunmehr fordert das Herz, das, so lange es schläget, für dich schlagen soll, daß ich dir dasjenige abwesend zu Gemüthe führe, was ich oft gegenwärtig deiner Seele tief einzudrücken suchte, jene Lehren, mein Kind, die voll Trostes und für dich voll Seligkeit sind. O, höre sie noch, die Stimme deines sterbenden Vaters; bey der Liebe, die ich von dem ersten Hauch deines Lebens an, bis auf diesen Augenblick gegen dich trug, bey den Thränen, die dein blühendes Wachsthum oft aus meinen Augen lockte, bey dem Herzen, das, wenn es nun bald vom Leibe getrennet wird, dich denket, und bey dieser meiner Hand, die zitternd noch die letzten Worte diesem Briefe einverleibet, beschwöre ich dich: o höre noch die Stimme deines zärtlichen, deines sterbenden Vaters!

Ohne jene heilbringende Lehren der Religion Jesu hast du keine Ruhe, keine Glückseligkeit weder auf dieser Pilgrimschaft, noch bey dem Schlusse derselben zu erwarten. Eile nur hin zu den Weisen der Welt! Es ist wahr, du wirst anfangs nicht fühllos von ihnen zurück gehen, nicht unempfindlich bey ihren Ermahnungen zur Tugend seyn. Aber merke es dir, mein Sohn, die Blumen, die du bey ihnen samlest, verblühen gar bald, und sind, wenn du tiefer in die Geheimnisse deiner heiligen

gen

gen Religion eindringen wirst, ohne Reiz, ohne Anmuth für dich. Jene Denkmale der Weisheit werden nicht vermögend seyn, dich zu beruhigen, wenn dein Gewissen erwacht, wenn aller Friede aus deiner Seele geraubt zu seyn scheint. Die Weisheit der Welt verläßt uns da, wo wir sie am nöthigsten haben; sie läßt uns hilflos, wenn wir sie um ihren Beystand anrufen. Sie mag dir immer von einem gnädigen Schöpfer sagen, der bey den Vergehungen seiner Geschöpfe der Rache ein Ziel sehet; du bist dennoch ein Kind des Zorns, so lange du nicht vor deinem Schöpfer mit der Gerechtigkeit Jesu erscheinst. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Sie mag dir immer die Schönheit einer philosophischen Frömmigkeit anpreißen: du bist unglücklich, ewig unglücklich, wenn du nicht mit jenen Tugenden prangest, welche wahre Töchter des Glaubens sind. Sie mag dir immer von Unempfindlichkeit, von Standhaftigkeit predigen, die du bey dem Anblick des Todes gebrauchen sollst. Vergebens bist du alsdann unempfindlich, vergebens standhaft. Du wirst dennoch zittern, wenn deine Seele von dir gefordert wird. Und der Schmerz mit allem seinem Gewicht, den du hier zu unterdrücken gesucht hast, wird erwachen, und dir die Stunde des Todes zu der bittersten deines Lebens machen.

Eine

Eine Religion, die mich im Tode nicht hinlänglich tröstet, die mich nicht muthig macht, dem letzten Feind unerschrocken entgegen zu gehen, werde ich niemals für wahr, niemals für hinlänglich zur Seligkeit erkennen. Ihre unglücklichen Anhänger weisen uns zwar auf die Beyspiele dererjenigen, welche, so lange sie lebten, die Religion Jesu verachteten, und im Tode dennoch Ruhe und Freudigkeit von sich blicken ließen. Sie heißen uns an den Spinoza, jenen unglückseligen Spötter der geoffenbahrten Religion gedenken. Allein untersuche mit mir, mein Sohn, ob du diesem Verächter Gottes und seiner Religion wirklich eine wahre Ruhe des Gemüthes beylegen kannst? Läßt sich die Zufriedenheit daraus abnehmen, weil der äußerliche Zustand Freude und Glückseligkeit verrieth? O! dieser Schluß ist gefährlich. Denn auf diese Weise müßten wir denenjenigen alle Ruhe der Seele absprechen, welche sie nicht durch äußerliche Zeichen zu erkennen geben. Selten, mein Freund, stimmt der innerliche Zustand mit dem äußern überein. Ach! nur allzuoft tragen wir Rache in unserm Busen und Freundlichkeit auf unsern Lippen. Das Herz des Menschen ist zu nichts mehr geneigt, als zum Trug und zur Verstellung. Jene Ruhe, jene Zufriedenheit des Spinoza war bloß eine äußerliche angenommene Ruhe, wodurch er die Welt blenden wollte. Und

B

gesetzt,

gesetzt, mein Sohn, dieser Elende hätte nichts von den Bissen des Gewissens empfunden, läßt sich daraus der Schluß machen, daß er wirklich beruhiget gewesen? Kan es nicht vielmehr eine Folge seines verhärteten Herzens und seines schlafenden Gewissens gewesen seyn? Die wahre Zufriedenheit muß aus der Ueberzeugung von der guten Regierung Gottes entstehen. Wie kan aber ein Spinoza, ein Spötter der weisen Regierung Gottes, ein Verächter der durch Jesum geleisteten Versöhnung, wie kan dieser eine Ruhe in seiner Seele empfinden?

Freue dich, mein allertheuerster Sohn, daß ich dir noch mit meinem Beyspiel beweisen kan, daß nur die Religion, deren Stifter der Heyland ist, daß nur diese meine vollkommene Trösterin an den Pforten der Ewigkeit ist. Oft, ich versichere dich, wenn ich mit Schwermuth und Kummer zu kämpfen habe, naht sie sich mir, diese edle Tochter Gottes, und spricht Zufriedenheit in mein ddes Herz. Sie lehrt mich auch im Todte sitzen. Diese unschätzbare Lehren, die ich von ihr empfangen, theile ich dir noch auf diesen Blättern mit. Kind, lerne die Bitterkeit des Todes vertreiben; lerne dich freuen, wenn sich dir der König des Schröckens nähert. Kind, durch den Glauben an deinen Mittler sey Sieger im Todte.

Raum

Raum hatteſt du dieſe Welt begrüſſet, der ich nun bald den Abſchiedskuß gebe, ſo wurdeſt du durch die Taufe mit deinem Erlöſer vereinigt. O! wie verehrungswürdig muß dir das Gedächtniß dieſes Tages ſeyn, wie reich an Tröſtungen, wenn du dich erinnerſt, daß du die Fahne, zu welcher du in deiner Taufe geſchworen, nie meineidig verlaſſen haſt! Aber jene, mein Kind, jene, die ſich zwar auch ehemals anheißig machten, unter dem Panier ihres gekreuzigten Immanuel zu ſtreiten, die ſich aber nicht geſcheuet, den Eid, den theuer beſchwornen Eid zu brechen, und den Heyland, zu deſſen Parthey ſie ſich ehemals feyerlich geſchlagen, zu verläugnen, ſeine allerheiligſten Wahrheiten für Märchen, und ſein Verdienſt für eine Erfindung zu halten, ach mein Sohn, dieſe elenden Geſchöpfe, wie werden ſie zagen, wenn der Tag erſcheinet, wo ſie durch eine betrübtete Erfahrung lernen müſſen, daß ihre Lehren Thorheit, die Religion Jeſu aber, Weiſheit geweſen ſey. — Hilf ewiger Gott! Ich ſehe den Tag des HErrn herannahen, ich ſehe ihn, den Richter der Welt von Millionen Heerſchaaren begleitet; die Gräber eröffnen ſich. Eine unzählbare Menge tritt hervor, und bebet bey dem Anblick des Richterstuhls Jeſu. Welches Geſchrey dringt durch die Lüfte zu meinen Ohren! Dort, rufen ſie, dort ſehen wir den Jeſum, deſſen heilige Religion wir

verlachtet, dessen Evangelium wir verschmähet, dessen Erlösung wir geringe geschähet. Die Hände, welche ehemals zur Erbarmung am Holze des Creuzes ausgestreckt waren, die so oft uns segneten, uns heilten, unsre erblaßten Freunde erweckten, o die geliebten Hände, die für uns so oft gen Himmel erhoben waren, weisen uns den verwünschten Ort einer ewigen Quaal. Die Augen, die für uns thränten, die mitleidig auf unser Elend herab sahen, strahlen ein schreckendes Feuer von sich. Jener holde Mund, jene honigreiche Lippen, aus welchen wir Worte des Lebens hörten, spricht nunmehr Worte des Fluchs. Der Mund welcher ehemals rief: Kommet her zu mir; ruft: Gehet weg von mir. Der Mund, der uns segnete, verfluchet uns. Ach wehe, wehe uns erbarmungswürdigen Geschöpfen! Nun kommt er, der fürchterliche Tag einer ewigen Rache! Wir hören das Wort unsers erzürnten Richters, gleich einem tödtenden Pfeil, unsere Seele durchdringen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten. — Doch, wohin sollen wir gehen? — Wehe uns! — Ihr Berge öfnet euch, bedecket mit ewigem Schutt verruchte Sünder, meineidige Bösewichter, die einem schrecklichen Todte aufbehalten sind! Ihr Hügel fallet über uns und decket uns in euren Eingeweiden vor dem brennenden Zorn des Lammes! Und ihr Gräber, ihr Behältnisse unserer Asche, nehmet die Körper zurück und schenket sie
 der

der Vermoderung wieder! Wie? — Ihr regt euch nicht, ihr Berge? — Ihr höret uns nicht, o Hügel? — O! ihr ehemals von uns verspotteten Freunde, zu euch wenden wir uns; doch auch ihr seyd unempfindlich grausam bey unserm Flehen. — Was bleibt uns übrig? — Verachteter Erlöser, du, unser Richter, höre die Seufzer deiner unglücklichen Geschöpfe — deiner Erlösten — deiner Feinde. — Vergebens ist unser Flehen. Schon überrascht uns das Verderben. Verflucht, ewig verflucht sey die Stunde, die uns fähig gemacht, solche Marter empfinden zu können. —

Siehe, geliebtester Sohn, so schrecklich ist das Bild eines Verächters der Religion Jesu am Tage des Gerichts. Rufe sie herbey, alle Spötter der geoffenbahrten Wahrheit, und zeige ihnen an diesem Bilde ihre Blöße, ihre Schande. Rufe sie herbey, und zeige ihnen die Schaar, die mit aufgeheitertem Antlitz, gleich einer Braut, wenn sie den feyerlichsten Tag ihres Lebens, den Tag ihrer Vermählung herauf steigen sieht, ihrem Mittler, ihrem Bräutigam, ihrem Bruder, ihrem Richter entgegen eilen. O herrliche Scene! — Doch bald, bald werde ich sie mit diesen meinen Augen betrachten, wenn sie vorher auf eine kurze Zeit ein sanfter Schummer eingenommen.

Doch, du glaubest vielleicht, mein ewig geliebtes Kind, die Freudigkeit eines Christen im

Todte werde um ein vieles gemindert, wenn ein sterbender Christ den Zustand betrachtet, in welchem er seiner Auflösung entgegen siehet. Denn was erblickt er an sich, wenn er sich selbst beschauet? Ein abgezehrter Leib liegt auf dem Sterbebette. Alle Mittel, wodurch sonst das menschliche Leben versüßt wird, verlassen uns. Ohnmächtig, winselnd liegen wir da, und erwarten den Augenblick, wenn der letzte Feind seine tödtenden Pfeile auf uns abdrücken wird. Unsere liebsten Freunde umgeben unser Lager, und blicken mit thränendem Antlitz bald auf die Augen, die halbgebrochen auf sie blicken, bald auf die Hände, die matt dahin sinken, bald auf die kalten Wangen, bald auf das seiner Trennung entgegen klopfende Herz. Und die Menschen, deren Auge nur das Aeußere betrachtet, halten den Augenblick, da ein Christ zu seinem Ende eilet, für den traurigsten des Lebens. Allein, sey du, mein Sohn, in diesem Stücke klüger als die Welt. Wenn du dich etwa dem Sterbebette deiner Geliebten näherst, so betrachte nicht den abgezehrten Körper, dem die Verwesung drohet, nicht die welken Glieder, die sich nach dem Schlummer sehnen, nicht die Thränen, die stroomweise vom Angesicht herab rollen, nicht die Seufzer, die wallend aus dem Herzen steigen, nicht die Schmerzen, welche der äußere Mensch empfindet. Nein, kehre deine Augen von allen diesen

diesen

diesen Dingen ab, und blicke in die Seele eines sterbenden Gerechten. Welche Zufriedenheit, welche Stille herrschet in seinem Gemüthe! Sein Glaube siehet hinauf an das Creuz seines sterbenden Erlösers, dessen Bild er seiner Seele tief ein-drückt. Es ist wahr, spricht er, ich fühle die Schmerzen des Todes; aber ich empfinde auch die süßen Tröstungen Jesu. Ich sehe den Tod herannahen; aber auch Jesum an seiner Seite. Ich höre die Seufzer meiner Geliebten; aber auch die tröstenden Worte Jesu: Weine nicht. Ich erblicke das Ende meines Lebens; aber auch das Ziel meiner Leiden. Ich verlasse die Herberge, um unter die Bürger des Himmels versetzt zu werden. Ich freue mich daher, wenn ich an meinen Abschied gedenke, wie ein Sieger frohlocket, wenn er seine bezwungenen Feinde gefesselt vor sich her führet; oder wie ein Wandersmann lachet, wenn er sein Vaterland erreicht; wie ein Ackermann jauchzet, wenn er den Segen Gottes auf den bearbeiteten Feldern entdeckt; wie sich ein Tagelöhner freuet, wenn der Schlaf zu ihm herab sinkt, und seine offenen Augen zudrückt; so, so freue ich mich, wenn ich an die Stunde meines Abschiedes gedenke.

Wie bedauernswürdig muß dir also, mein Sohn, der Anblick dererjenigen seyn, welche, fern von der Religion Jesu, entfremdet von dem

Bürgerrecht der Kinder Gottes, ihr Leben verschleudern, und noch im Tode Frechheit genug besitzen, eine Wahrheit zu läugnen, die ihnen am Rande des Grabes noch tröstlich werden könnte. Sie müssen zittern, wenn sie bedenken, daß sie nunmehr alle Güter, alle Wohlüste verlassen müssen, ohne sich mit der Hoffnung schmeicheln zu können, bessere Schätze, dauerhaftere Vollkommenheiten zu erlangen. Ja, dort sehe ich ihn, den Verächter des Evangelii Jesu, dort sehe ich ihn, nahe seinem Tode auf sein Lager dahin sinken. Er wendet alle Mittel an, seine Unruhe, den beißenden Schmerz seines Gewissens zu unterdrücken. Allein vergebens! Alle Bisse des Gewissens, die er nie in seinem Leben empfunden, erwachen auf einmal. Nun scheint er sein hartes Herz durch den Vortrag des Dieners Gottes rühren zu lassen. Allein, das Gehör verläßt ihn; die Augen brechen; sein Mund erblaßt; alle Empfindungen weichen; und unvermögend seine Missethaten zu bereuen, und sich zu seinem Mittler zu wenden, übereilt ihn der Tod, und er stirbt das schrecklichste Ende. Dies ist das Schicksal dererjenigen, die frech genug sind, ihre Hand gegen den Allmächtigen auszustrecken. Glaube nicht, mein Sohn, daß sie jemals dem Unglück entrinnen werden. Angst und Noth schrecken sie, und schlagen sie nieder, wie ein König mit einem Heer.

Kind,

Kind, meine Hand unterlieget bey nahe unter der Last: sie wird allmählig so schwach, daß sie dir kaum noch einige Worte mittheilen kan. Allein, so lange noch das Blut in meinen Adern waltet, will ich mich mit dir beschäftigen, mein Herz ausschütten, dir meine väterliche Gesinnungen entdecken, dich segnen und dann mein Haupt neigen, und sterben. Ich will es daher versuchen, zu denenjenigen Lehren, die ich dir schon ertheilet, noch mehrere hinzuzufügen, mit welchen ich diesen Brief und zugleich meine Sorgfalt für dich beschliessen will.

Der Freund einer wahren Religion liegt in dem Vertrauen auf Gott. Diese Wahrheit ist so gewiß, daß ich mir deinen Beyfall vollkommen versprechen kan. Denn überlege selbst, wie kanst du einen Gott verehren, von dessen Güte und Weisheit du nicht überzeuget bist? Der ist in meinen Augen ein Thor, welcher sich bereden wollte, ein Wesen als den Grund seiner Glückseligkeit anzusehen, und dennoch nicht von ihm zu hoffen, daß es die Macht und die Neigung besitze, dieses zu bewerkstelligen. Das Vertrauen auf Gott ist so genau mit der Religion verknüpfet, daß keines ohne das andere bestehen kan. Was schliesst du aus diesen Wahrheiten? Die nächste Folge ist wohl diese: Eine Religion, welche nicht hinreichende Mittel an die Hand giebt, wie das Ver-

trauen auf Gott in den Herzen der Menschen gewürkt werden kan, ist zur Erreichung ihres Endzweckes, folglich zur Erlangung der Seligkeit unzulänglich. Nun betrachte, mein Sohn, die Religion dererjenigen, welche die Welt, sehr unvernünftig, starke Geister nennet. Sie befiehlt zwar, man solle sein Vertrauen auf die gütige, auf die weise Regierung in der Welt setzen. Aber wo sind die Mittel, die uns wirklich zu dieser Tugend verhelfen? Wir entzünden täglich durch unendliche Uebertretungen die Rache Gottes. Wie können wir uns also schmeicheln, daß uns der Schöpfer gnädig seyn werde, so lange wir seiner Rache ausgesetzt sind? Es ist unlängbar: Gott ist ein gütiges, ein barmherziges Wesen. Allein, wie wenig Trost wird uns diese Wahrheit bringen, wenn wir erwegen, daß Gott, vermöge seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, unmöglich einem Geschöpf seine Gnade zufließen lassen könne, das ihn durch unendliche Uebertretungen beleidiget? Denn, entweder muß Gott allen seinen Eigenschaften gemäß handeln, oder dieselben hintan setzen. Das letztere zu behaupten, wäre eine freche Lästung Gottes. Muß aber Gott, vermöge des erstern Satzes, seinen erhabenen Vollkommenheiten gemäß verfahren, so ist auch die Folge richtig: Gott kan, unbeschadet seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, keinem Beleidiger seiner Majestät seine Gnade zuver-

zuwerfen. Diese bisher berührten Sätze sind unzweifelhaft. Selbst jene starken Geister müssen sie dafür erkennen. Sie erwähnen daher eines Mittels, wie die schlimmen Folgen, die sich ein Mensch durch die Beleidigung Gottes zugezogen, am leichtesten getragen werden können. Sie glauben eine wahre Bereuung der Sünden wäre hinlänglich, den erzürnten Schöpfer auszusöhnen. Allein, woher seyd ihr versichert, daß sich Gott eure Reue werde gefallen lassen? Seyd ihr für euch selbst im Stande, diese Reue auf gehörige Weise einzurichten? Können euch nicht äussere und innere Umstände daran verhindern? Ist dieses Mittel der Gerechtigkeit Gottes anständig? Wie lange muß die Reue dauern, damit alle schlimme Folgen der Sünde gehoben werden mögen? Wird sie nicht unendlich seyn müssen? Durch die Beantwortung dieser Fragen wird der angenommene Satz sein Gewicht erhalten müssen. Allein unsere Gegner werden niemals darthun können, daß ihrer Reue wirklich diese Eigenschaften zukommen. Hier, mein Sohn, hier entdeckt sich der Freygeist in seiner schrecklichen Blöße. Die Begnadigung, die er von seinem Schöpfer hoffet, welche er als das Mittel der Vereinigung mit Gott betrachtet, kan nicht statt finden. Denn alle übrige Eigenschaften Gottes, seine Weisheit, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit würden von sich selbst wegfallen,

wen,

wenn der Sünder, der Beleidiger seiner Majestät, in welche Rubrike wir als natürliche Menschen gehören, mit seinem Schöpfer in der Vereinigung stehen könnte. Und setze einmal, es wäre möglich, daß Gott ein solches Geschöpf begnadigen könnte, so können wir dennoch nicht gewiß seyn, ob sich diese Begnadigung auf diejenigen Sünden erstrecke, die von Tage zu Tage gehäufet werden. Wir können nicht versichert seyn, daß durch diese Handlung Gottes alle Folgen der Sünde gehoben würden. Folglich werden wir, bey fortdaurenden Zweifeln, beständig zwischen Furcht und Hoffnung unsere Tage zubringen.

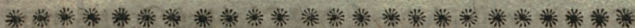
Ich bin nicht vermögend, geliebter Sohn, meine Betrachtungen weiter auszudehnen. Ueberlege nunmehr selbst, ob Gott nicht weise und selig für die Sterblichen gesorget, da er uns eine Offenbarung schenket, die uns den Mittler darstellt, der uns durch seine Genugthuung mit Gott ausgesöhnet hat. Wie annehmungswürdig muß uns das Licht seyn, welches uns Gott in der Finsterniß aufgesteckt, wie erwünscht der Weg zum Himmel, den uns seine Offenbarung weist. Ja, voll kindlicher Dankbarkeit, mein Gott, mein Vater, mein Schöpfer, erkenne ich deine erbarmende Güte, die so eifrig für mein Wohl besorgt gewesen. Deine heilige Offenbarung soll mir zu meiner Glückseligkeit die sicherste Führerin seyn.

Mit

Mit ihr will ich durch das Thal des Todes wandern. Ja komm, hier findest du ein Herz, das bereitwillig ist, dir zu folgen. Leite mich, ich will mich dir übergeben; leite auch meinen einzigen geliebtesten Sohn, damit sein Fuß nicht auf verderbliche Irrwege gerathe.

Genug, mein Sohn, habe ich für dich, für deine Seele gesorget, hinlänglich dir den Weg zum Himmel gewiesen. Es ist Zeit, daß ich nunmehr an mich selbst gedenke, und mich auf diejenigen Augenblicke bereite, die sich mir allmählig nähern, auf die reizende Stunde meiner Auflösung. Zu dir wende ich mich, Heyland der Welt, mein Heyland. In deine blutende Wunden fliehet meine scheidende Seele. O sichere Freystatt! Erscheine nur fürchterlich blasser Todt, und giesse alle deine Schröcken auf mich aus. Hier findest du einen Christen, der dir durch die Kraft seines Erlösers Troß bietet. — Ich komme wieder zu dir, mein Sohn. Empfange meinen Segen. — Ich weine dir die letzte Thräne. — Ich schreibe dir die letzten Worte. — Lebe wohl! Lebe deinem Erlöser.





Zwentes Stück.

Morgengedanken.

GOTT, du bist mein GOTT. Frühe wache
ich zu dir.

Die dunkeln fürchterlichen Schatten der Nacht
sind entflohen, und die Regentin des Ta-
ges, die glänzende Sonne herrschet sieg-
prangend an dem offenen Himmel. Bey diesem
reizenden Anblick preise ich dich, mein Schöpfer.
Daß ich vermögend bin, an der Freude Theil zu
nehmen, welche die Wiederkunft des Tages der
Welt bringt, habe ich dir zu danken, o mein in
Christo versöhnter Vater. Laß sie dir wohlgefal-
len, die Zeichen meiner Dankbarkeit. Blicke mich
an dem Morgen dieses Tages in deinem Sohne,
meinem Mittler, mit erbarmenden Augen an.
Ich weiß, du würdest mich verschmähen, wenn
ich nicht mein Gebet auf das Verdienst meines
Heylandes gründen würde. Denn ich finde nichts
an mir, was deine Blicke auf mich lenken könnte.

Ich

Ich fühle vielmehr, je genauer ich mich betrachte, meine Unwürdigkeit, meine verabscheuungswürdige Gestalt. Dank, ewig Dank sey dir, erbar-
mender Erlöser, daß du mich durch dein Leiden deinem Vater angenehm gemacht hast. Wie
schrecklich würde mir der Anblick dieses neuen Tages seyn, wenn ich nicht durch die entzückende
Hofnung gestärkt würde, daß du ihn deswegen verjüngt hervor treten lassen, damit du deinem er-
löbten Geschöpfe neue Beweise deiner natürlichen Neigung geben könntest. O! der süßen Zuversicht,
durch welche ich so mächtig aufgerichtet werde!
Mit frohlockendem Munde, mit stiller Zufrieden-
heit, in kindlichem Vertrauen sehe ich allen Verän-
derungen entgegen, die dieser Theil meines flüch-
tigen Lebens in meinem innern und äussern Zustande
hervorbringen möchte. Ich zittere nicht, wenn
der Gedanke in mir entsteht, daß ich heute die
Züchtigungen erfahren werde, welche bisweilen
die Gefährten unsers Lebens zu seyn pflegen. Der
Kelch, den ich etwa trinken muß, mag so bitter
seyn, als er immer will. Der Gedanke, er komt
von den Händen meines Vaters, wird ihm alle
Bitterkeit benehmen. Er mag noch so voll einge-
schenkt seyn, so wird er doch nicht an den Kelch
reichen, der meinem Heyland gereicht worden. Ich
will den Kelch trinken, wenn ich dir mein Hey-
land, an den Delberg, auf Golgatha nachwan-
deln

deln soll. Ich will ihn trinken, wenn ich unter deinem Creuze stehen, und einen geringen Theil der Martern empfinden soll, die auf dich gestürmet haben. Ich zittere nicht, wenn ich bey mir überlege, daß ich auch an diesem Tage nicht gänzlich frey von den Fehlern seyn werde, die mir, vermöge meiner sündlichen Natur, ankleben. Du wirst dein strauchelndes Kind zurechte bringen, und der Fürbitte Raum geben, die mein Mittler zu dir schicken wird. Sollte ich mich aber zu weit von dir, du Herzog meiner Seele, entfernen, sollte ich mich so schrecklich verirren, daß ich in Gefahr stünde, ein Raub deines Feindes zu werden; o so eile mir nach, du guter, du erbarmender Hirte, und entreiß mich dem blutdürstigen Rachen des Teufels. Ich zittere nicht, wenn ich mir vorstelle, daß dieses vielleicht der letzte Morgen seyn werde, der mich in der Hütte dieses Leibes findet. Der Glaube an dich, o mein Erlöser, wird mir auch diese Veränderung angenehm machen. Ich will mich alsdann in deine blutende Wunden verbergen, und mit heiterm Antlitz dem Tod entgegen gehen, der mich erwartet. Ich bin also in deinen Händen, es mag mir begegnen, was da wolle. Unter deinen Flügeln, erbarmender Heyland, werde ich sicher ruhen.

Nummehr eile ich mit Munterkeit zu den Geschäften dieses Lebens, zu welchen mich deine
Vor-

Vorsicht bestimmt hat. Nie will ich dich aus den Augen verlieren, heiliger Erlöser: nie den Gedanken in meiner Seele unterdrücken, daß die Arbeit, welcher ich mich unterziehe, nur eine Arbeit dieses Lebens sey: nie will ich vergessen, daß ich ein höheres Geschäft, ein Geschäft eines besseren Lebens zu vollenden habe. Mitten unter der Mühseligkeit dieses Lebens laß mich oft an die schöne Vollendung desselben gedenken. Alle Weisheit, die ich einzusammeln gedenke, müsse mich nicht von derjenigen Klugheit abhalten, die einem Christen geziemet. Alle meine Erkenntniß müsse sich in dir vereinigen, o du Quelle der wahren Weisheit. Und deine Liebe müsse bey mir alle Wissenschaft übersteigen. Mit diesen Gedanken gehe ich freudig in das laute Getümmel der Welt, in welche du mich gesetzt hast. Kein Scheingut, keine Lockung, keine Vorstellung der Schätze dieser Welt soll stark genug seyn, mich von dir zu reißen. Stärke mich in meinem Vorsatz, Geist Gottes. Ohne dich kan ich nichts thun. Ich überlasse mich ganz deiner Bearbeitung. Sey nicht ferne von mir, wenn ich dich anrufe; blicke auf mich, wenn mein Auge nach dir thränet; segne mich, wenn ich deinen Segen nöthig habe; vergib mir, um Jesu willen vergib mir, wenn ich strauchle, wenn ich falle. Laß diesen Tag der ganzen Welt heilbringend seyn. Heute müsse dich deine Kirche als ihr Haupt,

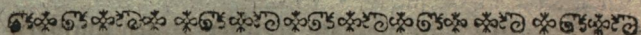
C

als

34 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

als ihren Schutz erfahren. Erzeige jedem deine Gnade: auch der Spötter, auch der Feind deiner heiligen Religion müsse dich als seinen Heyland empfinden. Ich traue auf deine Hülfe, gnädiger Erlöser. Ich befehle mich deinen Händen: du wirst alles wohl machen.





Drittes Stück.
Abendgedanken.

Wenn ich mich zu Bette lege, so denke
ich an dich.

Setzt, da die letzten Blicke der Sonne der
 Welt die Ankunft der Nacht verkündigen,
 werfe ich mich in die ruhige Umarmung
 frommer Einsamkeit. Sie war oft meine treue
 Gefährtin, wenn ich, fern von allen Zerstreuun-
 gen, Gott und meinen Erlöser dachte: und sie
 müsse auch jetzt meine Freundin seyn, da ich bey
 dem Schluß eines Tages meine gewohnte Betrach-
 tungen erneuern will. — Entferne dich noch auf
 einige Augenblicke sanfter, erquickender Schlum-
 mer! Deine Süßigkeit, die du uns im Schlasse
 einschlößest, wird um ein vieles gemindert, wenn
 ich nicht vorher diese Minuten durch das Gebet
 geheiligt habe. Alsdann, wenn ich dieses heilsa-
 me Geschäfte vollendet, sinke in meine Augen, und
 verschliesse sie auf einige Zeit Kummer und Thrä-
 nen. Wie erwünscht wird mir deine Gegenwart
 seyn,

36. Der wahre Christ in der Einsamkeit.

seyn, wenn ich in meinem Erlöser einschlummern kan.

Du hast mich erhöret, mein Gott, als ich am Morgen dieses Tages mein Opfer zu dir aufsteigen ließ. Erhöret hast du mich, da ich dich anrief, mein Gott, mein versöhnter Vater, mein Helfer zu seyn. Du wardest mein Gott, du wardest mein Vater, mein Helfer, mein Heyland wardest du; dafür danke ich dir mit kindlichem Herzen. Gefahren droheten mir, welche abzuwenden, endliche Geschöpfe zu klein sind: Gefahren, die meinen Leib und meinen Geist unglücklich machen konnten. Daß ich über dieselben gesieget, ist dein Werk, unendlicher Erlöser, und ewig will ich es für dein Werk erkennen. Du sahst mir, als ich mich von dir verirrete, mit Augen des Mitleidens nach. Dürstend nach meinem Heil eilstest du mir nach, und weintest, und riefst mich zurück. Ich kam dir näher, und du umfiengst mich mit Armen der Liebe, und jauchzttest über einen gesunden Sünder. O, zu groß ist deine erbarmende Liebe, Erlöser der Welt, als daß Sünder würdig von ihr stammeln könnten! Indes, da ich weiß, daß du auch an dem Preis, welchen dir lallende Kinder bringen, einen gnädigen Gefallen hast, so unterwinde ich mich, im Glauben dich anzubeten, und deine Werke zu besingen.

O, wie

O, wie gesegnet ist mir dieser Augenblick, da ich an dich, heilvoller Erlöser, gedenken kan! Jede Minute würde mich bey dem Anblick so ungeheurer Vergehungen, deren ich mich schuldig befinde, wie eine Hölle martern, wenn ich mit diesen schreckenden Vorstellungen nicht den Gedanken verbinden könnte, daß du auch für meine Sünden am Creuze geblutet hast, und auf diese Weise mein Erlöser worden bist. Ja, du bist mein Erlöser! O, Gedanke voll Anmuth! O himmlische Betrachtung! Diese soll mir auch noch die Stunden versüßen, die mich zu der Umarmung des Schlafes bereiten. Stelle dich mir, o Erlöser, in deiner blutenden Gestalt vor Augen. Sie wird fähig seyn, mein Gemüth aufzuheitern, und meiner Seele die Ruhe zu schenken, welche ihr das Angedenken so überhäufeter Vergehungen zu rauben scheint. Denn, wie habe ich den Tag zugebracht, der nunmehr als ein Theil meines Lebens verstrichen ist? Ich habe viele Beschäftigungen unternommen. Aber womit war ich beschäftigt? Zielten alle meine Bemühungen dahin, damit das Wachsthum in meinem Christenthum durch deine Gnade befördert werden möchte? Oder bin ich schläfrig, kaltsinnig und verdrossen in Ausübung derjenigen Pflichten gewesen, die mir die Religion Jesu einschärft? Und meinen Bruder, habe ich ihn durch meinen Wandel erbauet und seine Glückseligkeit

C 3

seligkeit zu befördern gesucht? Ein Erbe des Himmels zu werden, Antheil durch den Glauben an dir, o Erlöser, zu nehmen, war der Endzweck deiner Versöhnung. Meinen Nächsten zu bessern, und an der Vollkommenheit seiner zeitlichen und ewigen Wohlfarth zu arbeiten, dazu hat mich dein Beyspiel, o Heyland, aufmuntern sollen. Du hast mir selbst Kräfte geschenkt, die meine Schwachheit ersezen sollten. Allein, habe ich mich derselben so bedienet, wie es deine weise Absicht mit sich brachte? Die Güter dieses Lebens, welche dein Geschenk sind, die Verbindung, in welcher ich mit meinen Brüdern stand, hätten mich antreiben sollen, nicht unempfindlich bey der Noth meines Nebenchristen zu seyn, sondern seinem Mangel durch milde Wohlthaten zu Hülfe zu kommen. Allein habe ich diese Absicht erfüllet? Vielleicht hat sich die schreyende Armuth weinend meinem Anblick entzogen, und meine Unempfindlichkeit ihrem Schöpfer geklaget? Noch mehr. Den Bund, den ich mit dir, o Dreyeiniger, geschlossen, als ich durch das Bad der Wiedergeburt mit dir vereiniget wurde, wie habe ich ihn beobachtet? Habe ich nicht meineidig die Fahne verlassen, zu welcher ich feyerlich geschworen habe? Kan ich, wenn es deinem Rath gefallen sollte, mich in der bevorstehenden Nacht vor deinen Richterstuhl zu führen, wenn mir der Schlaf des Todes die Sonne des künfti-

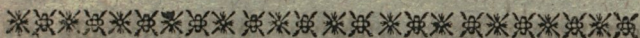
künftigen Tages verbergen sollte, kan ich da ruhig meine Seele deinen Händen befehlen? O! mein gütiger, mein versöhnter Vater, mein barmherziger Erlöser, ich zittere, wenn du die Beantwortung dieser Fragen von mir forderst. Gehe nicht ins Gericht mit deinem sündigen Geschöpf. Keint Lebendiger ist vor dir gerecht. Ach! ich schäme mich, es dir zu bekennen, unendliche Vergehungen, deren ich mich den verflossenen Tag schuldig gemacht, schlagen mich zu Boden; ich liege vor dir mit meinem Gebet, das sich nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf die von dir geleistete Versöhnung gründet. Ach Herr, höre! Ach Herr, sey gnädig! Trostlos würde ich bey der Grösse meiner Sünden meine Hütte der Ruhe anvertrauen, der Verzweiflung nahe würde ich mein Lager mit Thränen benetzen, wenn ich nicht dich, o Heyland, zur sichern Zuflucht hätte. Aber nun bey dem seligen Gefühl dieser Wahrheit kan ich zufriedener mein Haupt dem Schlasse anvertrauen. Voll kindlicher Zuversicht, voll Glauben schmiege ich mich an dich, mein Gott, mein in Christo versöhnter Gott. Dürstend nach deiner Gnade, ergreife ich das Verdienst, das ich meinem Erlöser zu danken habe. Vergieb sie mir, meine Uebertretungen, und lasse sie nicht um Rache zu dir schreyen. Ich lasse dich nicht, du segnest mich dann.

Welch eine Heiterkeit breitet sich in meinem Gemüthe aus! Ruhe und Freude nehmen wieder Besitz in der Seele, die lange nach ihnen thränzte. O wie mächtig ist das Evangelium von Jesu, die Sünder zu beruhigen! Ihr bedauernswürdige Geschöpfe, die ihr Frechheit genug besizet, die Religion eures Jesu zum Vorwurf eures Spottes zu machen, wohin wollt ihr fliehen, wenn einmal euer Gewissen erwacht, und euch von der Verdammlichkeit eurer Unternehmungen überzeuget? Eure Zuversicht auf die Gnade Gottes, eure Träume von einer Reue, die hinlänglich seyn würde, begangene Uebelthaten zu verbessern, werdet ihr bald vereitelt sehen. Ohne Genugthuung könnt ihr keine Gnade von Gott hoffen; dieses Verhalten erfordert seine Gerechtigkeit, die eben so wesentlich als seine Güte ist. Könnt ihr aber diese Genugthuung durch eure Bemühungen leisten? Könnt ihr durch eure Reue die Folgen verhindern, die eure Sünden nothwendig nach sich ziehen müssen? Erkennet eure Blöße und die Unvernunft, die ihr in der Zuversicht auf eure Kräfte an den Tag legt. O! ich danke dir, mein Heyland, daß du mich vor diesen Irrthümern verwahret, zu welchen unser angebohrner Stolz der Zunder ist. So lange sich noch meine Lippen bewegen, ja noch mehr, wenn ich den Engeln ähnlich seyn werde, will ich deine Barmherzigkeit erheben, daß du mir
eine

eine Offenbarung gesendet, die dich mir als den Mittler, als den Versöhner der Welt, als meinen Mittler, als meinen Erlöser darstellt. Aber die Liebe zu diesen elenden Creaturen, die deine Verächter sind, dringet mich, dich zu bitten: ach verschone ihrer, erbarmender Erlöser! Wenn sie einst mit dem Todte ringen, und die Thorheit ihres Unglaubens einsehen, dann verschone ihrer, damit sie nicht der Todt übereile, und in eine ewige Marter stürze.

Meine matten Glieder sehnen sich nach der Ruhe: ich will sie derselben schenken. Ohne Grauen will ich erwarten, wenn der Schlaf meine Augen zudrückt. Auch schlafend bin ich in deinen Händen, mein Erlöser. Und wenn diese Augen nicht eher den Tag erblicken sollten, als bis sie dich am Tage des Gerichts sehen würden, so wird mich auch der Tod nicht aus deinen Händen reißen.





Viertes Stück. Gedanken bey der Mitternacht.

Zu Mitternacht stehe ich auf, dir zu
danken.

Einer der angenehmsten Träume hat mich aus dem Schlaf erwecket. Ich will mir die einsame Stille der Mitternacht zu Nuzze machen. Die Betrachtungen, unter welchen mir viele Tage unbeweiht verstrichen, werden auch die mitternächtlichen Stunden, an welche wir sonst nicht ohne Grauen gedenken, zu heilvollen Augenblicken machen.

Aber in der That, ein Schauer überfällt mich. Dieser Theil der Nacht scheint seiner Natur nach die unangenehmsten Schröckenbilder zu unterhalten. Ich will diese schröckenden Ahndungen aus meiner Brust zu vertreiben suchen. Ich will an die Mitternacht gedenken, welche mir so gesegnet wurde; an die Mitternacht der Leiden
meines

meines Erlösers. Aber auch diese hat bey dem ersten Anblick nichts erfreuliches für mich. Sie erinnert mich an die Ursachen, welche dem Lamm Gottes einen Theil der Nacht, der den Sterblichen bey dem Gefühl der Ruhe erquickend ist, so schrecklich bitter machten. Ach! meine Uebertretungen, Erlöser, meine Sünden waren es, die dir eine schlaflose Mitternacht verursachten. — Dort liegst du, ewiger Sohn Gottes, da die Schatten der Nacht über dem Antlitz der Menschen schwebten, dort liegst du. — Der tödtende Schrecken wirft dich zur Erde. Blut, Blut fließet von deiner blühenden Stirne über den Leib hin. Die Quaal des Todes, das Gefühl der Rache deines Vaters hebet durch dein Herz. Ich Elender! was für Unglück habe ich über dein Haupt gebracht! Der Todtesschweiß, der in deine Thränen fließet, der kalte Schauer, der durch dein Blut schleicht, und die Nacht des Todes, die sich über dir zusammen ziehet, mich klagen sie an; ich, ich habe alle Wetter der Trübsal über deinem Haupte versammelt. — Nun wankst du zu deinen Jüngern hin. — Jetzt erscheinen die Schaaren deiner Feinde; sie binden dich, und führen dich ihrer grausamen Rache entgegen. Ich will dir nachfolgen, weinend will ich dir nachfolgen, und dich nicht aus den Augen verlieren, bis diese öde Mitternacht durch die schwachen Blicke der Sonne ver-

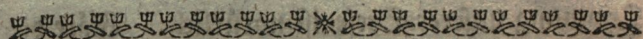
vertrieben wird. — Wie bebet dein Fuß zu dem Mordhause des Hohenpriesters hin: kaum tragen deine schwachen Knie ihre gewohnte Last. Endlich hast du den Ort erreicht, der ein Zeuge deiner Unschuld werden soll. — Dort sitzt er, der stolze, unbarmherzige Priester auf dem erhabenen Thron, und sieht mit höhnischen Blicken auf dich herab, und jauchzet mit frecher Mine über die Lügen erkaufte Werkzeuge. Ich will zurück eilen: dieses grausame Schauspiel beraubt mich aller Empfindungen. — Dort steht Petrus. Ach! wie untroöstbar weinet sein frommes Auge, welches einen milden Strom von Thränen auf sein Gewand ausschüttet. Wo bin ich? ruft dieser Jünger; wo, wo bin ich? Meister! ach, warum mußte ich hieher eilen, und dich schänden? Verhaßter Ort! Ach ich Elender! Meister, ach ich Elender! Noch blickt er auf mich! Ich muß versinken. O Schrecken, auf mein Haupt stürzest du hin, wie ein Donner. Verhaßter Ort! warum mußte ich hieher eilen, und meinen geliebten, meinen leidenden Meister durch meine Handlung verunehren! Aber ach! laßt mich weinen, bis in die Stunde meines Todes laßt mich weinen. Heute, der Tag sey verflucht, verbirg mich schwarzes Dunkel, verbirg mich vor den Augen meines Meisters, ich habe meinen Meister, meinen besten Vater habe ich verleugnet! Ich will hingehen in die einsamsten Höhlen,

Höhlen, wo beständige Mitternacht wohnet, und weinen, und um Vergebung rufen. — Ja, ich will, jezt da die Mitternacht mich umhüllt, jezt will ich hinein zu meinem Meister, ihm meine grosse, meine unendliche Uebertretung bekennen, und ihn zärtlicher lieben, zärtlicher als jemals, und dann mein Bekänniß erneuern: Ich bin dein Jünger: dein gefallener Jünger bin ich. Du bist mein Meister, mein Mittler: der Sohn des lebendigen Gottes bist du. — Mit solchem Jammer sah ich den Jünger Jesu ringen. Ach! nun blickt er, der freundliche Erlöser, auf ihn. — Und des Jüngers Angesicht wird heiterer — Aber hilf mir Gott, hilf mir diesen Anblick ertragen! Dort sehe ich freche, grausame Wüthriche; ihre besleckten Hände strecken sie aus, den Unschuldigsten zu schlagen. O sein bethrüntes Antlitz, seine bespeyeten Wangen, seine blutigen Locken, wie sind sie verunstaltet, verunstaltet durch die Wuth der Bösewichter! — O der entseßlichen Mitternacht! So schreckend war niemals eine erschienen, seit der Allmächtige die Nacht erschaffen! — Aber gelobest seyst du, erbarmender Schöpfer der Menschen, daß du diese Mitternacht nicht nur von Ewigkeit her bestimmt hast, sondern in der Fülle der Zeit auch wirklich erscheinen lassen! Gelobet seyst du, ewiger Sohn Gottes, daß du aus Liebe zu den Sterblichen, die Leiden, die diese Mitter-

Mitternacht über dich verhängte, nicht gescheuet, sondern dich zur Versöhnung der Menschen allen Leiden unterworfen hast! So oft eine schlaflose Mitternacht meine Augen ermuntert, will ich sie segnen, und dir danken, daß du so vieles zu meinem Heil gethan, so vieles gelitten. O wie glücklich bin ich, daß ich mich mit diesen heilsamen Betrachtungen unterhalten kan! —

Meine Augen dürsten wieder nach dem Schlummer, der ihnen geraubet worden. Wenn ich in deiner Gnade ruhe, o gütiger Erlöser, so kan ich den Rest der Nacht unbesorgt durchschlafen.





Fünftes Stück.

Die wahre Gestalt des Todes.

Sterben ist mein Gewinn.

Wir pflegen uns den Tod unter sehr mangelhaften Bildern vorzustellen. Nicht nur der Sünder betrachtet ihn als den König des Schreckens. Nein, auch Kinder Gottes sehen den Augenblick, wo sie ihre Hülle ablegen sollen, nicht mit gleichgültigen Augen an. Die Folgen des Todes machen in die Seele eines Sterbenden einen viel zu tiefen Eindruck, als daß er nicht denen Empfindungen Raum geben müßte, welche sie hervor bringen. Oftmals entreißt der Tod unerzogenen blühenden Kindern ihren Vater; oft einer hülflosen Witwe ihren Versorger; oft treuen Freunden ihre Zuflucht; oft den Armen ihren Wohlthäter; oft den Nothleidenden ihre Stütze. Dieser traurige Wechsel muß uns nothwendig den Tod von einer schrecklichen Seite vorstellen. Die Furcht vor dem Tode, der Abscheu vor der Tren-

Trennung unserer Seele ist natürlich. Wäre dieses nicht, warum würde David zu Gott flehen, daß er ihn zu der Betrachtung des Todes geschickt machen möchte? Dieser Schwachheit der menschlichen Natur sucht Jesus auf verschiedene Weise zu Hülfe zu kommen. Seine Jünger folgen ihm hierinn. Sie bilden uns den Tod bald unter einem Schlaf, bald unter einer Auflösung, bald unter einer Entkleidung, bald unter einer Erldung, mit einem Wort, unter der annehmlichsten Gestalt ab. Diese Bilder sind nicht in dem Gehirn der menschlichen Vernunft entstanden: sie stellen uns die ächte Beschaffenheit des Todes vor. Sie suchen uns wider die Schrecken zu waschen, die der Anblick des Todes über uns ausschütten könnte.

Aber, was hindert mich, daß diese Vorstellungen nicht den Eindruck in meine Seele machen, zu welchem sie fähig sind? Der Grund muß nothwendig in den Tagen liegen, auf welche ich in den letzten Augenblicken des Lebens meine Augen richtete. Mein vergangener, mein zukünftiger Zustand muß mir den Tod verabscheuungswürdig machen. Diese Anmerkung hat sich bey mir bestätigt, als mich eine Krankheit die nahe Gegenwart meines Todes vermuthen ließ. Gott! welche traurige Begriffe bildete sich meine Seele! Nichts marterte mich mehr, als das Ungedenken derjenigen Tage, die nunmehr auf ewig verstrichen waren. Die
ganze

ganze schreckliche Reihe der Sünden, die ich jemals begangen, stellt sich mir lebhaft vor Augen. Ich beßte, wenn ich gedachte, daß ich mich des Bundes, welchen ich mit Gott in der Taufe ausgerichtet, durch muthwillige Sünden unwürdig gemacht hatte. Ich hörte die Stimme des erzürnten Richters, der über mein Verhalten ein gerechtes Urtheil aussprach. Ich war der Verzweiflung nahe, als ich erwog, daß ich alle Wollüste, alle Güter, alle Freuden dieses Lebens verlassen mußte, und keine Hoffnung hatte, reinere Vergnügungen, vortrefflichere Schätze zu erlangen. Mein Leib, mein abgezehrter Leib, welchen ich als ein Werkzeug meines lasterhaften Lebens betrachten mußte, vermehrte meine Quaal. Und ach! wie schreckend war mir der Gedanke, daß meine Seele unsterblich sey! Wie wünschte ich, daß sie eben die Verwesung, die dem Leibe drohet, zernichten möchte! Mit diesen Bildern des Schreckens beschäftigte sich mein Verstand, und voll trauriger Erwartung der Dinge, die über mich kommen sollten, suchte ich in Thränen meine Beruhigung, die ich dem Angedenken meiner verstrichenen Tage weinte. Umsonst hatte mein Auge gethränet. Sie floh mich die Ruhe, und gehäufte Schmerzen näherten sich mir. Endlich, o anbetungswürdiger Erlöser, endlich fand ich in deinen Wunden die so

D

oft

oft ersehnte, so lang erweinte Beruhigung. O Dank sey dir, daß du mir am Rande des Grabes diese Freystatt nicht verschlossen hast! Nunmehr erkannte ich den Tod unter demjenigen Bilde, das seiner würdig ist. Das Leben, welches ich ehemals so hoch schätzte, welches ich unter das größte Glück eines vernünftigen Geschöpfes rechnete, betrachtete ich von einer ganz verschiedenen Seite. In ihm sah ich den Innbegrif aller Uebel. Im Tode fand ich die Erlösung von denselben.

Jetzt, da ich vermögend bin, mich mit ernstlichen Betrachtungen zu beschäftigen, jetzt will ich den Wahrheiten nachdenken, die sich mir ehemals einprägten. Ich will in das Leben zurück sehen, das uns so viele Anmuth prophezeihet: ich will mit ihm den Tod in Vergleichung stellen, der diesem Leben ein Ziel setzet. Des erstern Beschaffenheit wird mir des letztern Gestalt entdecken. Ich will bey dieser Betrachtung meiner Einbildung nicht schmeichlen, sondern in der Schilderung sowohl die Erfahrung, als die heilige Schrift zu meinem Original annehmen. Ihr Kinder dieser Welt, erwartet nicht von mir eine Vorstellung, die euren viehischen Trieben gemäß ist. Erwartet nicht, daß ich euch paradiesische Schönheiten, die ihr euch nach der Ausschweifung eures Verstandes bildet,

bildet, von diesem Leben entwerfe. Es ist ein Jammerthal, ein Inbegrif aller Leiden. Dies ist der Grundriß meines Gemäldes.

Krankheit, Schmerzen, Verstümmlung, Beschädigung sind die beständigen Gefährten meines Lebens, und zugleich so viele Beweise von meinem Verderben und der flüchtigen Unbeständigkeit meiner Jahre. Der Körper, der mich umhüllet, ist eine zerbrechliche Hütte, die den äussern Anfällen kaum wenige Jahre widerstehen kan. Meine Glieder sind schwache Werkzeuge, die durch einen geringen Zufall aus ihrer Ordnung und übereinstimmenden Schönheit gebracht werden können. Ach, du Erfahrung bist für Sterbliche eine traurige Lehrerin, daß der Leib, mit welchem wir unvernünftig oft dem Himmel Trost bieten wollen, der Leib, mit dessen Ausschmückung so viele köstliche Minuten verschwendet werden, übertünchten Gräbern ähnlich ist, deren Schmuck und Bewunderung oft mit der aufgehenden Sonne verstreichet. Heute blüht er jugendlich schön, gleich einer prangenden Rose: seine Schönheit locket Zuschauer und Bewunderer an sich: und unruhig über den Mangel solcher Vollkommenheiten beneiden ihn die Augen der Menschen. Und der morgende Tag hat kaum die Erde begrüßet, so liegt diese glänzen-

de Hülle umgestaltet auf einem Lager, zu welchem sich Freunde nahen, welchen diese unerwartete Veränderung Thränen aus den Augen locket. O wie schön erlöset mich der Tod von diesen traurigen Veränderungen! Das Auge, das bey dem Anblick eigener und fremder Vollkommenheiten, bey dem Gefühl so gehäuften Elendes bittere, gerechte Thränen weinte, wird durch den Tod aufgekläret. Es erblicket Gefilde des Segens, Aussichten, die ihm ununterbrochene Freuden prophezeihen. Es schließt sich zu, um bey der süßen Empfindung eines stärkenden Schlafes durch keine äussere betrübte Vorstellungen gerührt zu werden. Der Mund, der so oft seine Klagen vor GOTT ausschüttete, der nicht vermögend war, seinen Erlöser würdig zu besingen, wird nunmehr in Lieder ausbrechen, welche das selige Geschäfte verkündender Geister sind. Und meine Hand, die so oft gen Himmel erhoben war, die mitleidig bey dem Elend ihrer Brüder Wohlthaten austreute, einen armen unbekleideten Bruder bedeckte, einem dürstenden Jünger Jesu eine Erquickung reichte, und seinen Nächsten, dessen Unschuld Fesseln belohnten, von den harten Banden befreiete, ja diese Hand, die in den letzten Augenblicken eines jämmerlichen Lebens zu dem ausgestreckt war, dessen heilige Hände zum Heil der Sünder tödtend aus-

ausgedehnt waren, wird, mit Palmen gezieret, denjenigen umfassen, welchen Simeon in seinen schwachen sinkenden Armen hielt. Und der so lange durchs Thränenthal wandelte, mein strauchlender Fuß, der durch so viele Dornen verletzt wurde, wird ewig vor dem Thron des erwürgten Lammes stehen, und seine Knie beugen. Und zu diesen Vorzügen verhilft mir der Tod. Ich verliere Schwachheiten, ich gewinne Vollkommenheiten. Ich verliere eine Welt, und gewinne einen Himmel voll Herrlichkeit. Vortrefflicher Gewinn! Entzückende Erlösung! Erwünschter Tod!

Ich will weiter gehen in meiner Betrachtung. Je mehr sich mein Geist mit diesen Vorstellungen unterhält, desto geschickter werde ich die wahre Gestalt des Todes einzusehen. Die gütige Vorsehung des Schöpfers hat uns mit Kindern gesegnet, deren Genuß wir mit keinen Gütern dieser Welt vertauschen würden. Wir sehen sie in der anmuthreichsten Blüthe heranwachsen; sie sind zu einem Alter gekommen, welches unserm Leben die größte Glückseligkeit, und den herannahenden grauen Jahren eine sichere Stütze prophezenhet. Sie sind so liebenswürdig als der Morgen, und so schön, als die Rose in ihrer Blüthe. Und schon segnen wir die Zukunft, die uns solche Seligkeiten

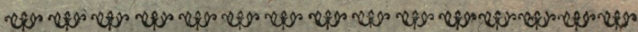
aufbehalten zu haben scheint. Allein eine Nacht, ein unglücklicher Augenblick versetzt sie in solche Umstände, wo wir kaum noch von ihnen erkannt werden können. Sie sterben in unsern Armen, und mit ihnen ist unser Augentrost dahin. Gleichem Wechsel sind auch unsere Güter, alle unsere Freuden, alle unsere Hoffnungen unterworfen. Sollten wir uns daher nicht nach einer Zeit sehnen, wo diese traurige Veränderung nicht mehr statt findet? Sollten wir nicht die Stunde segnen, die uns zu einem beständigen Genuß wahrer Güter verhilft? So lange wir noch die Hütte des Leibes an uns tragen, erwarten wir in Ansehung dieser Dinge vergeblich einen veränderten Zustand. Mit dem Tode endiget sich diese Abwechselung. Er führt uns zu Gütern, die ewig daurend sind. Alsdann, wenn mein Fuß das Thal des Todes zurück gelegt, und die glänzende Stadt Gottes erreicht hat, alsdann werde ich der Besitzer solcher Güter, die den Verlust in reichem Maasse ersetzen, den ich als Pilgrim in dieser Welt erlitten. Ich werde sie umarmen, ewig umarmen jene theuren Pfänder der Liebe, und sie dem Erlöser zuführen, der für sie geblutet hat. Hier sind sie, werde ich rufen, Lamm Gottes, die mir deine Liebe geschenkt, deine Erlösten, meine geliebtesten Kinder. Vor deinem Throne werden sie dich preisen, daß

daß du sie in ihrem blühenden Alter dem Getümmel der Welt und den Lockungen ihrer Feinde entrissen hast. Und werde ich alsdann wohl an die flüchtigen Güter zurück denken, die ich verlassen mußte, da ich aus der Welt gieng? In deiner Gemeinschaft, o mein Heyland, bey dem Genuß aller Seligkeit, werde ich jauchzen, und die Stunde segnen, die mich durch den Tod dir zugeführt hat.

Noch mehr. Hier trage ich, so lange ich athme, einen Leib der Sünde an mir. Der glückliche Augenblick, da ich von den Anfällen der Sünde frey seyn soll, erscheinet nicht eher, als mit der Ankunft des Todes. O wie erwünscht, wie selig muß mir der Anblick dieses Freundes seyn, der mich in denjenigen Zustand sezet, wo ich mit vollkommener Heiligkeit, ohne mit Furcht und Zittern meine Seligkeit zu schaffen, Gott und meinem Erlöser dienen kan. — Tausendmahl willkommen sey mir daher, o du Werkzeug meines Glückes, angenehmer, entzückender Tod! Froh will ich mich einst in deine Arme legen, die mich einem Glück aufbehalten, dessen ich bisher nicht fähig war. Erscheinest du einmal, so soll mein Angesicht heiter seyn, heiter, wie das Antlitz einer geschmückten Braut, die voll süßer Entzückung ihrem Geliebten entgegen eilet. Denn, was habe

ich von dir zu befürchten? Die Schale geht nur zu Grunde, wenn du dich mir näherst, der edlere Theil, meine Seele bleibt unversehret. Ich kan den Himmel nicht auf einmal erreichen; ich muß zuvor durch das Thal des Todes gehen: der Tag meiner Entkleidung ist der Tag einer neuen Geburt. Aber vielleicht wird mich das Grab schrecken, wenn ich an dem Rande desselben stehe? Nein, auch dieses Behältniß enthält nichts schreckliches für mich: so wenig einer Braut dasjenige Zimmer fürchterlich seyn kan, wo sie von ihrem gewohnten Puz entkleidet, die Kleider erwartet, die des Hochzeitfestes würdig sind. Sollte mir daher die Gestalt des Todes verabscheuungswürdig seyn? Nein, er ist mir ein König der Freude.





Sechstes Stück.

Das Abendmahl Jesu.

Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes
berufen sind.

Mit gerührtem Herzen, o mein liebenswür-
diger Erlöser, erkenne ich die weisen und
seligen Absichten, die du an den Tag leg-
test, da deine Liebe uns einen Tisch bereitete, an
welchem wir mit deinem Leibe gespeiset, und mit
deinem Blute getränkt werden. Alle deine Wege
sind Beweise deiner unendlichen Weisheit, deiner
schrankenlosen Liebe. Diese sind das Regelmaaß,
nach welchem alle deine Verordnungen, alle deine
Gesetze beurtheilet werden müssen. Diese Voll-
kommenheiten zeigen sich auch in der Verordnung,
die du in den letzten Tagen deines Lebens hinter-
lassen hast. Du hast ein Gedächtniß gestiftet dei-
ner Wunder, du gnädiger, du barmherziger, du

D 5

wei-



weiser Heyland. Wie eifrig bist du meinem Elend, wie kräftig meinen Unvollkommenheiten zu Hülfe gekommen. Du sahst mein Unvermögen mit mitleidigen Augen an. Dir war es bekannt, wie leicht ich durch den blendenden Schein der irdischen Güter von der Betrachtung der unsichtbaren Schätze abgehalten werden könnte. Du erkanntest den tiefen Abgrund meines Verderbens, und die kurze Dauer der Gedanken, die dir, dem Gezeugigten, die meinem Tode und der Ewigkeit gewidmet seyn sollen. Meine Schwachheit, in Ansehung des Glaubens an dich, meine Trägheit in Ausübung der Gottseligkeit, war dir unverborgen. Du sahst, daß ich einer höhern Gnade, eines mächtign Beystandes von nöthen hätte, wenn der Unart meines Herzens abgeholfen werden sollte. Was unternahm daher deine brennende Liebe? Die letzten Augenblicke, die dich noch der Umarmung deiner Jünger schenkten, wandtest du dazu an, durch Stiftung jenes Mahls der Liebe unserm Verderben zu Hülfe zu eilen, unsere Augen auf dich zu lenken, und uns die Kraft mitzutheilen, über alle Hindernisse siegen zu können. — Auch an dich, o Kind des Verderbens, auch an dich dachte mein Heyland, als er sein Mahl einsetzte. Der Genuß seines Mahls sollte dir die Kraft schenken, auf den Weg der Gerechtig-

tigkeit zurück zu führen. Seine heilige Absicht war, daß es dir zur Versicherung dienen sollte, daß sich dein Heyland über dich erbarmen, dich suchen, und von dem Unglück erretten werde. O Sünder, sey nicht grausam, nicht unempfindlich bey der Liebe deines Mittlers. Aber vielleicht bist du auch unter denenjenigen, welche die Thorheit besitzen, eine der herrlichsten und seligsten Anstalten im Reiche Jesu zu tadeln? Allein, gebrauche einmal deinen Verstand, den du so sehr erhebest, auf eine Art, die vernünftigen Geschöpfen gemäß ist. Was findet dein tadelsüchtiges Auge ungereimtes bey dem Abendmahl Jesu? Kanst du ein tauglicheres Mittel erdenken, die Glückseligkeit der Menschen in Zeit und Ewigkeit zu befördern. Zur Glückseligkeit in diesem Leben wird erfordert, daß der Mensch wegen der Uebertretung des Gesetzes Gottes keine Unruhe in seinem Herzen empfinde, daß seine Seele nicht von den Gewissensbissen gemartert werde. Wie selig befördert aber das Abendmahl Jesu unsere Ruhe! Führet es uns nicht zu dem Friedefürsten, der durch sein Verdienst den Frieden zwischen Gott und Menschen herstellte? So lange du, Verächter der Religion Jesu, nicht zeigst, daß das heilige Abendmahl dieser herrlichen Frucht beraubet sey, so lange wird die Wahrheit bestätigt seyn, daß

60 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

daß du aus eigennützigen Absichten eine Wahrheit läugnest, deren Grund du nicht zu beweisen vermögend bist.

Doch, ich will mich nicht länger mit den Feinden der Religion Jesu beschäftigen. Meine Betrachtungen sollen mich selbst zum Gegenstand haben. Ich will die seligen Spuren des Segens entdecken, welche das Abendmahl Jesu auf mich ausschüttet. Durch diese heilsame Verordnung meines Heylandes werde ich in dem Bunde befestiget, welchen ich durch die Taufe mit Gott ausgerichtet. Wenige sind unter tausend Sterblichen zu finden, welche sich den Ruhm zueignen könnten, daß sie die in der Taufe erhaltene Gnade unverrückt erhalten hätten. Wir werden gemeinlich durch die Lüfte der Jugend, wie durch einen Strom dahin gerissen. Dieser unselige Zustand macht uns des Bundes verlustig, in welchem wir mit Gott gestanden haben. Unsere erste Bemühung muß daher diese seyn, daß wir mit der größten Sorgfalt dahin trachten, daß wir wieder mit Gott und unserm Erlöser vereiniget werden: ohne welches uns weder in diesem, noch in jenem Leben eine Glückseligkeit zu Theil werden kan. Wie mächtig unterstützest du mich in dieser Beschäftigung, theurer Erlöser, durch das Liebesmahl, welches
du

du eingesetzet hast. Dein Leib, dein Blut, das ich in demselben genieße, ist das Siegel des Bundes, den ich mit dir geschlossen. Dein Vater erneuert die Zusage, er wolle mir die seligen Früchte seiner Vereinigung genießen, und um deiner Genugthuung willen meine Sünden gleich einem Nebel verschwinden lassen. Unausprechliche Regungen bemächtigen sich meiner Seele! Hier finde ich Beweise von der Wahrheit, daß dein Herz, o Erlöser, dein menschenfreundliches Herz wolle, uns unglückliche Geschöpfe, die durch ihre Verschuldung den Pfad des Unglücks betreten, zu ihrer verlohrnen Seligkeit zurück zu führen. Deine ganze Haushaltung bestätigt den Ausspruch, daß du nicht den Tod des Sünders, sondern sein Leben verlangest. Aber deine Gnade unterstütze mich nur, damit ich deine heilsame Absicht nicht zernichte, und gleich den Tausenden dem Leben den Tod vorziehe. So oft ich mich zu dem Tische nahen werde, welchen du mir in diesem Sacrament bereitet hast, so oft müssen deine Wirkungen zu meiner Seligkeit, ein gehorsames, ein williges Herz finden.

Ich lebe hier noch in einer Welt, wo das Grundgesetz des Reiches Jesu an mir erfüllet werden muß. Durch viele Trübsal muß ich in das Reich

Reich Gottes eingehen. Allein, Dank sey dir o Heyland, daß du deinen leidenden Nachfolgern ein Mittel in deinem Abendmahl gegeben hast, durch welches sie sich unter dem Gefühl der Leiden beruhigen können. Deine Leiden, deren Gedächtniß bey dem Genuß deines Leibes und Blutes erneuert wird, zeigen uns durch dein Beyspiel, daß der Schluß unserer Anfechtungen herrlich seyn werde. Erscheine also nur, du schwarze, fürchterliche Stunde der Trübsal; der Trost, der sich durch Jesu Beystand in meinem Herzen ausgebreitet, überwieget das Schreckliche, das sich bey dir findet. Laß es seyn, daß ich Mangel an dem Unterhalt dieses Lebens empfinde. Das Abendmahl Jesu soll mir Beruhigung schenken. Hier gedente ich an die Armuth, die meinen Erlöser drückte, Er scheuete sich nicht, diesen Theil des Ungemachs zu ertragen, damit ich durch seine Armuth reich werden möchte. Meine Dürstigkeit, die ich dem Leibe nach fühle, soll den Reichthum meines Geistes befördern. Im Himmel will ich mir Schätze sammeln, Schätze, die von keinen Motten verzehret, von keinen Räubern entrisßen werden können. Habe ich nur Jesum, so mögen alle irdische Güter mich verlassen. Laß es seyn, daß ich an meinem Körper das Elend empfinde, welches eine Folge der Sünde, und ein überzeugender

gender Beweis meiner Sterblichkeit ist. Die Wunden meines Mittlers, aus welchen im Abendmahl Jesu das größte Labfal auf mich fließet, sollen meine Arzeneyen seyn. Warum sollte ich mich vor den Gebrechen meines Leibes entsetzen, da mein Erlöser so viele Krankheiten, so viele Schmerzen an seinem Leibe ertragen? Laß es seyn, daß mir das theuerste Gut meines Lebens, die Ehre, durch die Lasterungen meiner Feinde geraubet wird. Das Abendmahl Jesu kan mich erinnern, daß die höchste Unschuld von den Verläumdungen der Feinde nicht frey seyn konte. Warum soll ich vor Dingen erschrocken, die kein Wesen haben? Ertzittert ein Vernünftiger vor einem Schatten? Laß es seyn, daß die Stunde der Versuchung auch unser Gemüth beunruhiget. Ist meiner Seele nach Trost bange: fehlt mir die Freudigkeit zu Gott hinzutreten, wie Kinder zu ihrem Vater: im Abendmahl will ich auf Jesum blicken. Die Angst seiner Seele, die ihn am Delberge beklemmte, die Traurigkeit, die am Creuz seinen Geist erfüllte, giebt mir Kraft, über alle Unruhe, über alle Zweifel zu siegen.

Nunmehr will ich mich in Gedanken in die Stunde versetzen, wo die Hülle meines Leibes der Vermoderung Preis gegeben werden soll. In
weicher

welcher angenehmen Gestalt zeigt sich mir der Tod!
 Er verleiht das Schröckliche, welches ihm sonst
 eigen zu seyn pfelet. Im Abendmahl meines
 Jesu erlange ich die Freudigkeit zum Eingang in
 das Heilige durch das Blut Jesu. O theurer
 Heyland, voller Demuth bewundere ich deine
 Weisheit, deine Liebe in dieser heiligen Verord-
 nung. Mache mich würdig, bey deiner Tafel zu
 erscheinen. Stille das Verlangen meiner
 Seele. Nur nach dir dürstet sie.



Siebentes Stück.

Der Weg zum Himmel.

Jesus alleine.

Gesegnet sey die göttliche Hand, die mein Herz in diesen einsamen Stunden, unter diesem niedrigen Dache zur Ruhe brachte! Die Welt ist ein ungestümes fürchterliches Meer, das viele sorglose Liebhaber verschlinget, und in den Abgrund des Todes hinab stürzt. Hier stehe ich noch am Ufer, und betrachte das wilde Getöse, das auf der offenen See herrscht. Nie, ach, nie will ich den Rest meiner flüchtigen Jahre der Wuth dieser tobenden Wellen aussetzen. In Häusern des Friedens will ich ruhen, so unvollkommen auch diese Ruhe seyn möchte. Ihr schönere, ruhigere Hütten eines ewigen Friedens, dort im Himmel, dort beym Throne Jesu erwartet euren Bewohner, der nur in eurem Schoosse glücklich seyn kan! — Aber wer führt mich zu euch? Wer leitet meine strauchelnde, bebenende Füße? — Je-
C
Natur

Natur bebet; o wie rauh, wie unfruchtbar, wie freudenlos, wie thränenvoll ist er! O ihr Wanderer, wie blaß, wie ermattet, wie leblos wallet ihr auf den Dornen einher! Keine Erquickung, kein stärkendes Labfal nähert sich euch. Wohin führt euch dieser dornenreiche Pfad, dieses finstere, furchterliche Thal? Zum Tode? Und ihr wandelt so unerschrocken seinen grausamen Händen entgegen? Zum Leben? — O so nehmt mich in eure Gesellschaft! — Bereite dich, bebender Fuß, bereite dich, eine Bahn zu betreten, die dir ungewohnt, aber dennoch heilsam ist. Der Weg, den du wandelst, ist der Weg zum Himmel. Dieser Gedanke müsse die Beschwerlichkeit deiner Reise besiegen.

Ach! wie thränenvoll ist dieser Weg, den ich angetreten, wie betrübt sind die Aussichten! Hohe, unersteigliche Gebürge reichen mit ihrem stolzen Haupt an den Himmel, und scheinen mir den Zugang zu verschliessen. Und dennoch soll ich diese schreckende Höhen ersteigen. Dis ist der Wille meines Wegweisers. Wohlan! meine schwachen Schritte gehen weiter. — Wie kurz ist der Weg, den ich zurück gelegt habe, wie lang die Bahn, die mir zu betreten übrig ist. Ich fühle die Schwachheit in meinen Gliedern. Ohnmächtig scheinen sie hinzusinken. Wer wird mich stärken? Wer meine sinkende Knie aufrichten? Wie hart ist meine Pilgrim-

grimschaft! — Aber dort, herrliche Scene! dort ist der Fels. Ich will hin zu ihm eilen. Blutend hängt er dort mein Mittler. — Nimm mich in deine ausgedehnte, durchbohrte Hände. Sie sollen mich durch die Thäler des Todes hin zu den Bergen des Friedens leiten, o mein heilvoller, mein einziger Erlöser! — Hier stehe ich unter seinem Creuze! Welche Erquickung breitet sich durch meinen schmachtenden Körper aus. Hier ist fester Fels! O Heiland! Mein Führer! meine Welt! Mein Licht im Dunkeln! Mein Gott! Mein Opfer! Meine Stärke auf der Pilgrimschaft! Mein Himmel auf der Erde! Mein Leben im Tode! O du, mein Alles! Wie soll ich dich nennen? Komm deinem lassenden Erlösten zu Hülfe. Er stammlet. Doch auch dein Lob zu stammeln, ist ein unaussprechliches Labfal.

Höre ich, oder träumt mir, ich höre die Rede meines Erlösers, süß für die Seele, erquickend für mich in dieser melancholischen Einsamkeit.

„ Sey mir willkommen, auf deiner Wallfahrt,
 „ o Pilgrim. Mir sey willkommen, und meinem
 „ Vater und Myriaden Engeln und Millionen
 „ Geistern, deinen Brüdern, ehemals Fremdlingen,
 „ nun Bürgern. Das finstere rauhe Thal,
 „ das du beschreitest, jene hohe Gebürge, auf
 „ welchen die Wolken ruhen, seyn dir nicht Bild
 „ der des Schrockens. O siehe, diese durch-

„ bohrte blutende Füße haben sie durchwandelt,
 „ dir zum Segen durchwandelt. Oft sah mich
 „ die braune schröckende Nacht, oft der kühle
 „ Morgen, oft der heiße Mittag den Weg bah-
 „ nen, auf welchem dein Fuß fort bebet. Endlich
 „ floß Blut, Gottes Blut auf den Weg hin,
 „ und zeichnete ihn für künftige Wanderer. Auch
 „ für dich habe ich ihn gezeichnet. Nun hat er
 „ nicht mehr das mühsame, das schröckliche, das
 „ ihn sonst zu begleiten pflegte. Auch unter den
 „ Dornen kannst du ruhen. Auch auf rauhen un-
 „ wegsamen Hügeln kan dein Auge sich schließen.
 „ Und wenn du dann ermattet von der Hitze des
 „ Tages, ermüdet von der Reise dahin sinkst,
 „ und durch den Schlaf neue Kräfte sammlest: so
 „ will ich dir in meiner blutenden Gestalt
 „ erscheinen, und dich stärken, und deine
 „ Augen dem Kummer verschließen, und
 „ deine Thränen abtrocknen, und dich
 „ segnen. O alsdann, welches Entzücken wird
 „ durch deine Seele wallen! Wie frohlockend
 „ wird dir die Schaar deiner Brüder entgegen
 „ eilen, dich umarmen, und dich meinem Thro-
 „ ne zuführen! Alsdann — Doch noch bist du
 „ unfähig, dieses Labsal einzusehen, es bleibe dir
 „ auf die Tage aufbehalten, wo du mit seraphi-
 „ scher Klarheit mich anbetest. Dieser Verände-
 „ rung eilest du zu, und wenige Augenblicke müssen
 „ noch

„ noch verschleichen, ehe dein thränendes Auge
 „ mich sehen kan. — Höre daher, glücklicher
 „ Wanderer, höre mich aufmerksam. Auf der
 „ Reise, deren Ende du zueilest, sind meine Er-
 „ innerungen unentbehrlich. — Dort zur linken
 „ meines Creuzes, sind blumichte Thäler voller
 „ Anmuth, voller Reiz für niedrige Seelen. Ih-
 „ re Bewohner sind Bürger der Erde, verkauft
 „ den Sinnlichkeiten. Ihre Zeit fließt unbemerkt
 „ und unbeweint dahin. Sie fühlen kaum die
 „ Plage des Lebens, so müssen viehische Wollüste
 „ die Sieger über die Trübsal seyn. Sie versin-
 „ ken in Schätzen, und schweben in der Höhe des
 „ Ruhms. — Was urtheilest du von dieser Le-
 „ bensart? — Ach die unglückliche Thoren!
 „ Sie fliehen mein Creuz, und suchen Wege zur
 „ Glückseligkeit, Wege des Todes suchen sie.
 „ Für sie bezahlte ich das Lösegeld, als ich unter
 „ dem Himmel, den ich geschaffen, angeheftet
 „ Balsam für sie blutete. Die Sonne sah es —
 „ Nein, sie verhüllte ihr Antlig. Der Himmel
 „ ließ mitleidig eine Thräne fallen, er weinte, da-
 „ mit der Mensch lachen möchte; Er blutete, da-
 „ mit er leben möchte. Aber verkündige es Mit-
 „ ternacht den kommenden Morgen! Sie fliehen
 „ mein Creuz, die unglücklichen Bürger der Welt,
 „ umsonst sind meine zerfleischten Hände nach ih-

„ nen ausgestreckt, umsonst blicken meine thrä-
 „ nende Augen nach ihnen, umsonst fließet Bal-
 „ sam auf sie aus meiner offenen Seite. Ach die
 „ Unglücklichen! Dürstend nach Glück erhascht sie
 „ das Unheil. O kämen sie doch, kämen sie doch
 „ zu mir! Umarmen würden sie meine Hände,
 „ und dem Glück entgegen führen, das ich ihnen
 „ erworben. Aber verlasset den Pfad des Todes,
 „ auf welchem das Leben zu blühen scheint! Auf-
 „ ser mir findet ihr nicht den Weg zum Himmel.
 „ Denn wäre dieses möglich gewesen, so hätte
 „ mich nicht die Krippe als ein unmündiges Kind,
 „ und das Creuz in der Blüthe meiner Jahre ge-
 „ tragen. In mir sehet ihr den Pfad, in mei-
 „ nem Tode den hohen Werth, in meiner Auf-
 „ fahrt den höchsten Beweis der Seligkeit. Eilet
 „ zu mir! — Doch ach! die getauften Ungläubi-
 „ gen fliehen mich, und ich weine, ich weine über
 „ sie Thränen, bittere Thränen, die sie einst hin-
 „ zu meinem Thron, und zu dem schweblichten Ab-
 „ grunde verfolgen. Aber dir, frommer Pilgrim,
 „ mein Erlöster, mein Bruder, dessen Namen
 „ ich mit jenem tief in Blut getauchten Speer, der
 „ meine Seite durchstach, im Himmel angeschrie-
 „ ben, fließt die Thräne der Freude, die dich vor
 „ meinen Thron, hin zu der Schaar der Vollen-
 „ deten begleitet. Dir hat mein blutendes Creuz
 „ „ alles

„ alles verheissen. Hier kannst du sicher fassen:
 „ alles andere sinkt unter uns, bestürmt und ver-
 „ scharrt uns endlich. An diesen Fels halte dich,
 „ wenn jene unglückliche Schaar durch Darbie-
 „ tung der Wollüste, dich zu sich locken will.
 „ Dis sey dein Panier, wenn du durch das fin-
 „ stere Thal wandelst. Dort glänzt ein ewiger
 „ Tag, den ich dir durch die schreckliche Nacht
 „ des Todes, die über meinem Haupte hieng, er-
 „ weinet habe. —

Hier stehe ich still, und denke nach. Ja ich will,
 so beschwerlich der Weg seyn mag, der zum Him-
 mel führet, ich will ihn wandeln, und allein durch
 Jesum meiner Glückseligkeit zueilen. Ohne ihn
 zu seyn, ist so viel, als ewig von dem Genuß des
 wahren Heils ausgeschlossen zu bleiben. Ohne ihn
 versinke ich in den fürchterlichen Abgrund des To-
 des, aus welchem keine Errettung zu hoffen ist.
 Ohne ihn ist mir das Leben ein Grab, der Tod ein
 Tyrann, das Grab ein Gefängniß, die Auferste-
 hung die Schöpferin meines Unglücks. Mit
 ihm wird das Leben zu meinem Trost, der
 Tod zu meinem Befreyer, das Grab zu
 meiner Ruhkammer, und die Auferstehung
 zum Werkzeug meines Glückes. Alles Ver-
 derben, das mich, so lang ich hier ein Fremdling

E 4

bin,

bin, umgiebt, will ich zu der Krippe desjenigen hinlegen, der also hat geböhren werden können, daß er nicht die Wiedergeburt vonnöthen hatte. Mit dem Purpur des Blutes meines Mittlers gefärbet zu werden ist mein Wunsch: und nichts zu wissen, als Jesum den gecreuzigten, ist meine Weisheit: und in den blassen Armen meines sterbenden Heylandes meinen Abschied zu erwarten, ist mein Verlangen: und denjenigen, der sich für mich ans Creuz heften ließ, tief meinem Herzen einzuprägen, ist meine Bemühung: und der Name meines Immanuel ist der Anker meines Heils, mein sicheres Schloß, meine stärkende Salbe, meine immer fortdaurende Lust und mein letztes Wort. — Mit diesem Entschluß will ich die Reise fortsetzen, die ich vor mir habe. — O du Dreyer einiger, Vater der Geister, oder soll ich dich zärtlicher nennen? Mein versöhnter, mein ewiger Vater; Sohn des Allmächtigen, mein Mittler; Geist Gottes, vollkommenster Tröster; siehe herab auf dein Kind, auf deinen Erlösten. Er thränet vor dir auf seiner Pilgrimschaft, Thränen des Dankes, Thränen der Freude. Siehe herab auf den Bürger deiner Stadt, und entreiß seinen Fuß den nachstellenden Rehen seiner Feinde. Siehe herab auf mich, wenn Dornen meine wandernden Füße rizen, und laß mich bey meinen Wunden
aus

aus dem Blute des Lammes Heilungsmittel nehmen. Siehe herab, wenn mein bebender Fuß strauchelt. Vergib mir meine Sünden. Vergib mir auch meine Tugenden, die schön geschmückten Laster, die ungerathenen Töchter meines Stolzes. Siehe herab, wenn diese Augen die letzte Sonne in dieser Welt erblicken, und laß mich sie nicht von dir ungesegnet schliessen. Siehe herab, wenn ich in dem Bette der kühlen Erde schlummere, und laß mich in dir ruhen, hier in völliger Hoffnung: dort in vollkommener Freude.





Achstes Stück.

Die
einsamen Stunden Jesu.

Jesus stieg auf einen Berg allein, daß er betete.
Und am Abend war er allein
daselbst.

Die Nacht, du hast mir zwar schon vieles gezeigt; viel herrliches, viel entzückendes; aber dieses Schauspiel übertrifft alle Schönheiten der Schöpfung so weit, als der Himmel einen Erdball, der Erdball einen untheilbaren Staub übertrifft. O welch eine Anblick! Engel Gottes jauchzen daher, diese Begebenheit zu betrachten. Und sie staunen, und eilen mit frohem Gefieder zurück, und verkündigen es den Himmeln, und ihren geistigen Bewohnern und den kommenden Tagen. Dessen Hände den Himmel ausgebreitet, und der Schöpfung herbey winkten, sind gefaltet: und jene Füße, unter welchen alle Schicksale der Welt in tiefstem Gehorsam fortwallen, sind gebeuget, und berühren die Erde. Und
der

der den Ewigkeiten rief, und den ersten der Menschen mit Namen nannte, seufzet zu Gott. Ja, der Herr des Himmels, mein Herr: der Vater der Ewigkeiten, mein Vater der Sterblichkeit: der Herzog der Seraphim, mein König: der Vater der Engel, der Vertraute der Menschen; mit welchem Namen soll ich ihn weiter nennen? Der Erlöser der Welt, mein Erlöser ruft einer Welt aus ihrem nichts? Oder er befiehlt vielleicht dem Schatten der Nacht, zu entfliehen? oder er läßt den jungen Tag herauf steigen. Nein! der Unbezwungene betet! Jesus betet. — O ihr Berge, auf deren Scheitel euer Schöpfer gewandelt, da ihr wurdet, höret es, ihr traget den betenden Schöpfer! Und du, ganze Natur, bringe diesen feyerlichen Augenblick zu dem Throne des Unendlichen, dein Urheber beugte die Knie! Und du, schwarze schattichte Nacht, jauchze mein Lied dem jungen Morgen zu, in deinem Schoos ruhet der Herr der Lichter; nein, er wachet, er betet! Und du grosse nächtliche Landschaft schweige, und in ewiger Stille begraben, höre das Gebet des größten, vollkommensten, gütigsten Mittlers. — Hier will ich schweigen, und mich in die mitternächtlichen Schatten verhüllen, und ganz Auge, ganz Ohr seyn. Denn er betet, der König der Welten. —

„ Du,

„ Du, zu dem in der Stille der Nacht so
 „ viele Geschöpfe rufen, den der glänzende Se-
 „ raph am ewigen Tage mit gebücktem Antlig
 „ Weihrauch streuet, dem in den schattigten Ge-
 „ büschen schauervoller Hayne die vernunftlosen
 „ Creaturen durch lange Nächte jauchzen, all-
 „ mächtiger Vater, höre das Gebet deines Soh-
 „ nes, der das rege Getümmel der Welt geslo-
 „ hen, und diese einsame Stunden erwählet, um
 „ mit dir zu sprechen! Höre mich, bey der Krippe,
 „ die ehemals meinen zarten Leib verbarg; bey
 „ dem Blute, das der achte Tag meines Lebens
 „ mir raubte, und der Welt gab; bey der Flucht,
 „ der meine wankenden Füße sich nicht entzogen;
 „ bey der Herrlichkeit, in welcher du deinen Sohn
 „ durch so viele Wunder verkläret; bey jenen auf
 „ mich wartenden Martern, und bey dem mir
 „ drohenden Tode, der die Welt versöhnen soll;
 „ bey der Majestät, in welcher mich die Ewigkei-
 „ ten strahlen sahen, bitte ich: Höre das Gebet
 „ des Gottmenschen, deines Sohnes.

„ Abermahl ist ein Tag von der Wallfahrt
 „ verschwunden, welche ich zum Heil der Welt
 „ noch einige Zeitlang fortsetzen werde. Aber wie
 „ kein Tag für mich ohne Leiden war, seit dem ich
 „ den Schoos meines Vaters verlassen: also hat
 „ auch dieser Tag Trübsal auf mich ausgeschüttet.
 „ Wie jammernd war mein Herz, als ich aus
 „ dem

VIII. St. Die einsamen Stunden Jesu. 77

„ dem Munde meiner Jünger den Tod meines
 „ Vorläufers, meines Geliebten vernahm. Ich
 „ wandte mein Antlig von ihnen, und weinte der
 „ Asche meines getreuen Boten eine stille göttli-
 „ che Thräne. — O der Theure! — Aber er ist
 „ auf der Dornenbahn voran gegangen; in
 „ kurzem, denn es ist dein Wille, mein Vater,
 „ will ich auch mein Haupt neigen, zur Schlacht-
 „ bank gehen, und als ein Lamm sterben, worauf
 „ er ehemals wies, als ich ihm entgegen eilte, und
 „ er ausrief: Siehe, das ist Gottes Lamm. —
 „ Aber dich, du Feind meines Reiches, du Ver-
 „folger meiner Schaaf, dich verfolge der Anblick
 „ meines enthaupteten Jüngers, wenn du der
 „ unzünftigen Liebe genießest, welcher du meinen
 „ Gesandten aufopfertest. Und einst, wenn du
 „ nicht umkehrst, müsse dich dein nagendes Ge-
 „ wissen in den Abgrund verdammen, wo du dei-
 „ ne Nachfolger erwartest. — Gesegnet sey deine
 „ Asche, o Geliebtester; Gesegnet das Grab,
 „ das deinen verstümmelten Körper verhüllet!
 „ Wie schön wird deine Asche empor blühen, wenn
 „ der Tag meines Gerichtes erscheinet! Wie ent-
 „ zückend wird die Krone, die du aus meinen
 „ Händen empfängst, deine Scheitel schmü-
 „ cken! — Ruhe wohl! — Nur deine Hülle ru-
 „ het. — Dein erlöster Geist jauchzet. — Doch
 „ er war nicht leer dieser Theil meines Lebens an
 „ „ Empfin-

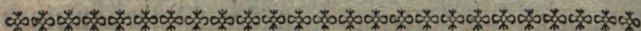
„ Empfindungen der Freude. Eine Menge von
 „ Menschen, welche sich zu mir wandten, empfing
 „ aus meinen Händen die reichlichste Nahrung,
 „ Sie erkannten mich für den wahren Gesalbten
 „ Gottes. Dieser Gedanke locket Freudenthrä-
 „ nen aus meinen Augen.

„ Und o! daß doch viele, die noch meine
 „ Gemeinschaft fliehen, sich zu mir versammeln,
 „ und durch mich den Weg zum Himmel finden
 „ möchten. Aber ach, die Kinder des Verder-
 „ bens! Wie beklemmen sie mein Herz! Sie ent-
 „ ziehen sich meinen liebevollen Blicken. Diese
 „ Unglücklichen, ach! mein Vater, laß sie nicht
 „ deiner Strafe Vorwurf seyn. Ich will noch
 „ an ihnen arbeiten, sie unter meiner Flügel
 „ Schatten locken, und ihnen nacheilen; ja ich
 „ will für sie bluten. Vielleicht sind meine Thrä-
 „ nen, die ich ihnen weine, vielleicht meine Leh-
 „ ren, die ich ihnen ertheile, vielleicht mein Blut,
 „ daß ich ihnen vergieße, nicht vergebens.
 „ Darum vertilge sie nicht in deinem Zorn, o Va-
 „ ter. Vielleicht ist diese Stunde, da ich für sie
 „ bete, der glückliche Augenblick, der sie dem
 „ Schooß der Sünden entreißet. — O ihr ver-
 „ lohrne, verirrete Schafe, o möchtet ihr dieses
 „ Herz sehen, wie es für euch wallet! Leget
 „ euch nur an meine Brust, an welcher so viele
 „ Ruhe gefunden: auch euch soll mein Friede
 „ laben

„ laben. — Vergib, ewiger Vater, meinen
 „ Feinden, die heute mich verfolget, ach, vergib
 „ ihnen ihre Thorheit. Sie fliehen mich, die un-
 „ glücklichen Weisen der Erde. O wüßten sie,
 „ doch sie haben es von mir gehöret, daß in mir
 „ alle Fülle der Weisheit verborgen liege. O
 „ möchten sie aus dieser Fülle, die für sie fließet,
 „ Gnade um Gnade nehmen. —

„ Das kleine verachtete Häuflein, das du
 „ mir gegeben hast, barmherziger Vater, o laß
 „ es nicht meinen Händen entrisßen werden. Tau-
 „ send Feinde lauren auf ihr Verderben, laß es
 „ ihrer List niemals gelingen. Ihr Glaube an
 „ dich und an deinen Sohn sey der Sieg, der die
 „ Welt überwindet. — Und euch, meine Gelieb-
 „ ten, die ich in meinem Herzen trage, ihr treuen
 „ Gefährten meines Lebens, ihr frommen Nach-
 „ folger meiner Lehre, ihr unerschrockene Boten
 „ meiner Geheimnisse, für die ich so viele Nächte
 „ im Gebet durchwacht habe, euch erslehe ich den
 „ Segen meines Vaters. Ja ihr seyd seine Ge-
 „ segneten, und mein Segen wird euch
 „ begleiten.





Neuntes Stück.

Die
einsamen Stunden Jesu
am Delberge.

Nach, nun schwebt sie über meinem sinkenden Haupte meines blühenden Lebens schrecklichste Nacht; unbarmherzig gießt sie alle Schrecknisse auf die Unschuld aus. — Ihr grünen Bäume, in deren hohem Schoos eine schüchterne Lerche ihre Freystatt findet, und du Bach, an dessen Ufer oft meine einsamen Stunden unbeweint dahin schlichen, und ihr hohen schon bekleideten Berge nehmet jetzt euren Schöpfer auf, der die letzte Nacht durchweinet. Ihr werdet nicht länger Zeugen meiner Thränen, Zeugen der Seufzer seyn, die zum Heil der Welt oft aus meinem wallenden Herzen empor stiegen. Eine blutdürstige Schaar wird mich mit gewafnetem Arm eurem Schoose entreissen. Schon verdoppelt die Nacht

Nacht ihre Schatten um die traurigste Scene der Welt zu verbergen. Sie treibt das Heer der Sterne unaufhaltsam zurück, indem sie mir die Verzögerung meines entfliehenden Lebens zu mißgönnen scheint. Doch alle meine Geschöpfe mögen an meinem Untergange arbeiten, nichts soll mich abschrecken, die harten Verfolgungen meiner Widersacher geduldig zu ertragen. Zu jenen traurigen Schicksalen meines Lebens, die von dem ersten Augenblick meiner Tage meine Gefährten waren, zu den Thränen, welche bey dem Anblick meiner Verfolger so oft aus meinen Augen rollten, mag sich noch eine grössere und schrecklichere Menge der Leiden versammeln, ich will ihnen meine Stirne darbiehen. Er mag sich mir nähern, der Lohn meiner Unschuld, der Tod mag mit allen seinen schreckenden Schaaren auf mich anrücken: ich will ihm entgegen eilen, und ihn meinen Freund, meinen angenehmsten Freund nennen: und dann mein mattes bethrantes Antlitz auf diese Brust neigen und mit meinem reinen versöhnenden Blut die undankbare Erde beströmen. — Schwarze fürchterliche Nacht verbirg mir nicht die thränenvollen Auftritte, die meiner warten! Durch deine gehäuften Schatten bringe mein unbeschränktes Auge. Ich sehe den Verräther sich mir nähern; seine tödtenden Umarmungen, die Werkzeuge meiner Bande entdecken sich

F

mir.

mir. So traurig, so freudenleer ist seit der Jugend der Welt kein Morgen heraufgestiegen, als derjenige seyn wird, der nach einigen Stunden diese Schatten vertreiben wird. Ach! ich sehe sie jene Dornen, die mein blutendes Haupt umkränzen werden. Auch dich sehe ich blutiges Creuz und mein Geist empfindet schon das Gewicht der Schmerzen, welche dem Körper drohen. Uner-schrocken will ich allen mich erwartenden Schicksalen die Spitze bieten. Mit meinem Untergang will ich den Untergang der Welt verhüten. —

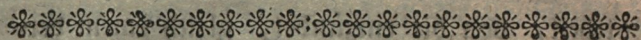
Wo flieht sie hin, die stille zufriedene Ruhe, die bisher in diesen einsamen Stunden meine fromme Gefährtin war? Wo ist sie, jene Kraft, die mich bey dem Anblick meines Schicksals stärkte? Jene Freudigkeit, die mein blasses thränendes Antlitz aufheiterte? Ach sie ist aus meinem Herzen verschwunden! Und des Schmerzens ganzes Gewicht hat die leere Stelle eingenommen. — Vater, ewiger, gerechter, gütiger Vater rufe sie wieder zurück in meine schmachttende Seele, jene sanfte Empfindung der Ruhe. Du, der du nichts meinen Thränen versagtest, siehe nicht unempfindlich diese letzte Thränen fließen, in welchen ich meine Erleichterung suche. Hier sinkt dein einiger, dein geliebter Sohn auf die bethrante Erde hin. Schweiß, Todesschweiß rollt von dem blassen Antlitz

Antlitz auf den peinlich langsam sterbenden Leib hinab. Blut dringt aus den wallenden Adern und fließt stromweise auf den blühenden Boden. Ach, Vater, dein Zorn verzehrt meine kraftlosen Eingeweide; gleich einem tödtenden Feuer dringt sein Blik durch die eröffneten Adern zum Herzen hin. Ach dieses zitternde Herz wie schlägt es seinem Tode entgegen! Meine Knie tragen nicht länger ihre gewohnte Last. Ohnmächtig vom Gefühl fremder Sünden sinke ich hin und erwarte die Schläge, die deine erzürnte Hand, o Vater, über mich verhänget. Tödtlich betrübt ist meine bebende Seele! Und mein arbeitendes Herz fliegt aus seiner öden Behältniß. — Ach Vater, siehe deinen Sohn, der tiefgebückt im Staube dem Tod entgegen ringt und mit sehnenden Augen gen Himmel blickt, ach! nach Hülfe blickt er zu dir. Laß sie vorüber gehen diese Stunde des Todes, die so schwer über meinem Haupte hängt. Nimm ihn weg den bittern Kelch, den du mir gereichet. Ach stärke ihn Vater, deinen schwachen, deinen bebenden Sohn! — Doch sie flieht mich nicht diese schwarze Stunde? du nimmst nicht diesen Kelch von mir? — dein Wille geschehe! — So donnre denn mit deinem Zorn auf mich loß! Ich will unerschrocken den Kelch ausleeren, den du mir bestimmt hast. Ich will mit aufgehobenem Fuß das schleichende Gift des Drachen zertreten. Hier, zu meinen Füßen
 F 2
 soll

soll er liegen, und schnauben, und meinen siegenden Arm empfinden. —

O jene Tröstungen deines Gesanden, wie haben sie mich gestärket! Dank sey dir für dieses Labsal, gütiger Vater, das du auf deinen Sohn ausgegossen! Nun gehe ich bewafnet meinem Schicksal entgegen. Höret es ihr Himmel, und du verfluchter Erdkreis sey aufmerksam! Ich eile zu meinem Tode!





Zehntes Stück.

Empfindungen
bey'm Donnerwetter.

Der Gott der Ehren donnert.

Umarmt von den jungen Zweigen meiner einsamen Laube, die eine stille Zeugin meiner Lieder ist, wenn ich mich den beruhigenden Freunden der Schöpfung überlasse, will ich dich denken, erhabener Schöpfer, und würdig dem Geist, der durch deine Güte in mir wirket, deine Majestät mit geschäftiger Demuth betrachten. — O ihr Bewohner jener glänzenden Welten, glückselige Geschöpfe, reine jauchzende Geister, segnet mich, wenn ihr von euren friedlichen Wohnungen herabschauet und mit gefälliger Anmuth den Menschen der Sterblichkeit mit seinem unsterblichen Schöpfer beschäftigt sehet. — Doch, segne du mich vielmehr, grosser, majestätischer Erlöser, wenn dein unbeschränktes Auge mitleidig auf deine Anbeter herabblicket: segne mich, wenn mein Lob der

F 3

Gott:

Gottheit, von dir entzündet, gleich einem ver-
söhnenden Opfer aufsteiget und den Segen von dir
erflehet. — Nun will ich singen. Höret es ihr
flammenden Himmel, und du stiller Regente der
Nacht auch du höre es, ich will Ihn singen, mei-
nen anbetungswürdigen, versöhnten Schöpfer! —

Aber wo ist sie hin jene entzückende Klarheit,
wo ist es, jenes gestirnte Kleid, das den heitern
Himmel umgab? Wo sind sie, jene strahlende
Welten, die getreuen Gefährten des wandelbaren
Mondes? Und du, der du dein glänzendes Antlitz
siegreich über die nächtliche Schatten hervorstre-
ckest, was hindert dich, unsre Welt, welche den
schwarzen Scepter der braunen Nacht fühlet,
durch deine Gegenwart zu beglücken? — In un-
trennbaren Heeren, beziehen graue umwölkte
Schaaren den verlassenen Thron des Fürsten der
Nacht. Unbemerkt flieht er; kaum daß noch sein
blasses Antlitz mit schwachen traurenden Blicken
die wartende Erde segnet. — Nun blickt er auf
uns herab. — Und nun ist er nicht mehr, dieser
Freund der Nacht, begierigen Augen sichtbar. —
Aber dort, wo der rauhe Nord wache Geschöpfe
begrüßet, welche fürchterliche Scene breitet sich
aus! Dichte, mitternächtliche Heere ziehen in
schwarzen Kleidern daher, und verhüllen die
Schöpfung. Und die traurende Natur umgibt ei-
ne mächtige fürchterliche Stille. Wie freudenleer
ist

ist meine Laube! Wie schrecklich die Einsamkeit! Ich will mich nicht ihren Schrecken, die sie in meine Seele ausgießet, entziehen. Nein, ihr sicherer, ihr gewisser Gefährte ist die Freude. —

Doch wie unwürcksam sind meine Entschlüsse! Wie bebt mein Herz, dieses stolze, dieses trogige Herz seinem Schicksal entgegen! Der Himmel auf mir, der sein Feuer auf die Welt sendet und die Erde mit seinem Donner schrecket! Diese Werkzeuge der Allmacht, o wie toben sie durch meine Brust! O wohin, wohin fliehen meine bebenden Füße? — Doch ich will wieder zurück eilen. O wie beruhigend ist der Gedanke, daß du im Donner mein Beschützer, bey den Blitzen in Christo mein Vater bist. —

Die Blitze häufen ihr Feuer, die Donner verdoppeln ihre Wuth. — O wie groß, wie unermesslich groß ist der Monarch, dessen Wink diese Werkzeuge seiner Rache beschleuniget hat. Laßt mich ihn anbeten. Er allein ist anbetungswürdig. Und göttliche Majestät umstrahlt allein meinen Schöpfer. — Durch seine Stärke stehen die Berge, auf seinen Befehl wird die See ruhig, auf seinen Wink hört das Ungewitter auf zu brüllen. — Nahet euch mir, unglückliche Thoren, die ihr Frechheit genug besizet, diesen Herrn der Welten zu verkleinern. Sehet, ich knie vor dem, der mit allmächtigen Händen den Himmel bereitet und

mit seinem unendlichen Arm den Donner geschaffen hat. Jenes Feuer, das über meinem Haupt dahin fährt, jener Donner, der vor meinen Ohren vorbey rollt, sind die Wache, die seinen geheiligten Thron umgeben und auf seinen Befehl widerspenstige Creaturen vernichten. — Wie unglücklich ist eure Kunst, wie unanständig eure Bemühung, eine Furcht aus dem Herzen zu verbannen, die den Geschöpfen bey dem Anblick ihres Schöpfers nothwendig ist. Wir können uns nie die Majestät Gottes, nie seine Heiligkeit, nie unsere Abscheulichkeit gedenken, ohne zu zittern. Auch das geliebte Kind des himmlischen Vaters behält menschliche Empfindungen. Auch dieses muß heben, wenn es erwäget: Gott ist heilig! Ich bin ein Sünder! Und welches sind dann die Vorstellungen, welche bey dem Anblick der Macht Gottes das Gemüth der Sterblichen einschläfern, und die Seele des Menschen betäuben sollen? Ihr sprecht: Es ist unvernünftig, bey dem Toben der Ungewitter zu zittern. Ein blosser Zufall belebet diese Dinge, und die Natur würcket sie. O wie sehr, wie schrecklich verrathen diese Thoren ihre Blöße! In einer Welt, die von einem weisen Wesen regiert wird, ist ein Zufall ein Unding. Nach der Ordnung der Dinge, welche die ewige Hand des Schöpfers veranstaltet hat, kan kein blinder Zufall, kein ohngefährtes Schicksal statt finden.

Entwe-

Entweder müssen wir annehmen, daß Gott nicht in derjenigen Verbindung mit der Welt stehe, wie sich ein Schöpfer gegen sein Geschöpf verhält: oder, wenn dieses nicht behauptet werden soll, alle ohngefährliche Zufälle aus der Welt verbannen. Doch vielleicht hat euch eure Raserey verleitet, zu der Parthey dererjenigen zu treten, welche uns bereden wollen, daß diese Begebenheiten bloß von den Wirkungen der Natur, und nicht von der Einrichtung des höchsten Wesens abhängen. Allein wie könnt ihr eine Wirkung von einer Ursache trennen? Die Ungewitter werden von den Dünsten erzeugt, welche sich in der Luft gesammelt haben. Allein, wer hat die Erde so zugerichtet, daß sie einer Ausdünstung fähig ist? Das elastische Feuer rühret von den schweflichten Theilen her, die sich in den Wolken entzündet haben. Allein wer hat dieses Feuer zubereitet? Wer hat diese feurige Pfeile geschmiedet? Wer richtet ihre Bewegungen? Ich will die Beantwortung dieser Fragen nicht von euch erwarten. Es ist ein Gott, der in den Wolken donnert. Es ist ein Gott, der die Blitze herabstürzet. — Aber wie unbegrenzt muß die Macht eines Wesens seyn, von welchem solche Wirkungen herrühren! Ich muß verstummen! Unendlicher Schöpfer, deine Macht ist unendlich und endlicher Geschöpfen unaussprechlich. Jene graue unbefleckete Felsen, die siegprangend in den Wolken ruhen,

und den zerschmetternden Arm der Allmacht fühlen. Jene Zeichen des Alterthums, die der Ewigkeit entgegen sehen, jene Thürme, welche gleich grundlosen Hütten zur Erde stürzen; Jene Paläste, die die Hoheit ihres Bewohners unterstützen und in einem Augenblick ein Raub der gefräßigen Flammen werden; Jene Eichen, die vom Feuer der Blitze gerühret, ihr grünendes Haupt auf die Erde neigen, und ihr Eingeweide eröffnen: Jene Höhlen, durch welche der Donner brüllet, welche der Blitz erleuchtet, diese sind die schrecklichen Beweise deiner allmächtigen Rache, die erhabene Zeugen deiner fürchterlichen Majestät. —

Aber sey mir gesegnet, o Nacht, in welcher der Allmächtige von seinem Thron redet. Jenes Feuer, welches mit einer unnachahmlichen Geschwindigkeit unsere Sphäre erleuchtet, ist mein Lehrer. Und jene Donner, die mit mächtiger Stärke den Erdball erschüttern, sind meine lauten Prediger. Vielleicht würde ich in dieser Nacht gefühllos und unempfindlich mein Leben verträumen, wenn du nicht, erbarmender Vater, mein schlafendes Gewissen erweckt hättest. Dank sey dir für deinen Donner! Dank für deine Blitze! O wie aufgedeckt ist mir nunmehr mein Verderben! Ich sehe alle meine Sünden vor meinem Antlitz. Diese sind es, welche mir deine Majestät so fürchterlich vorstellen. Dein Verdienst, o liebenswürdiger Erlöser,

Erlöser, daß ich nicht mit wahrem Glauben mir zugeeignet, erregt in mir Kummer. Und das Angedenken so vieler Vergehen wird mir schrecklich. Ich sehe die Wittwen vor mir, die ich hülflos in ihrem Elend gelassen. Ich sehe die Waisen, welchen ich die väterliche Liebe, die sie von mir heischten, entzogen. Und diese Laube, welche so oft mein Gewissen einschläferte, erinnert mich durch ihr Rauschen an die einsame Stunden, welche ich nicht meinem Erlöser aufgeopfert habe. — O wie kränkend sind diese Gedanken für mich! — Ach daß sie schon verstrichen wäre, diese freudenleere, erschreckliche Stunde! — Ach, wenn dein Bliß, o Vater, auf mich herabstürzte und diese Laube zum finstern Behältniß meines Körpers machte, wie schrecklich würde dieser Augenblick für mich seyn! — Und doch hast du vielleicht in dem Rath der Wächter bestimmt, daß diese Nacht die letzte seyn soll? vielleicht wird in dieser Minute der Bliß meine Scheitel zerschmettern? — O so höre noch das Flehen deines Geschöpfes, welches im Namen seines Mittlers zu dir hinauf seufzet. Du, der du in den Wolken donnerst, gerechter, majestätischer Vater, sey mir nicht schrecklich, sondern eine Zuflucht meinem geängstigten Herzen! Denn wo soll ich hinfliehen, wenn du mich in deinen Schoos aufzunehmen weigerst? Wo wird mir eine Freystatt eröffnet seyn, wenn ich sie nicht in der durchbohrten

Seite

Seite meines Mittlers finde? Auch in unterirdische Höhlen, die nie der Fuß eines Wanderers betreten, dringt das tödtende Feuer der Blitze, und in ihren innersten Kammern tönet die mächtige Stimme deines Donners. Ueberall verfolgen sie meine flüchtigen Schritte und mein bebendes Herz. Wohin soll ich also flüchten? wohin, o allgegenwärtiger, gerechter Schöpfer? — Auch die Armen meiner Freunde, in deren Schoos viele unbeweinete Stunden verschlichen, versprechen mir wenig Zufriedenheit. Sie selbst zittern, und verlangen von meiner Umarmung den Frieden, welchen ich an ihrem Busen zu finden hoffe. O daß doch deine Hände, mein gütiger, mein versöhnter Vater, dein verschleuchtes weinendes Kind aufnehmen möchten! — Voll süßer Zuversicht will ich ihnen zueilen: mich an dich hinschmiegen: vor dir knien und anbeten und deine Hülfe erwarten.

O du der Natur Werkmeister, des Staubes Vater, und des Sünders Erlöser, höre dein Kind am Rande des Verderbens zu dir stöhnen. O wie hebt mein besetzter Fuß zu deinem Thron hin! Wie donnert dein Fluch in meinem Herzen! Wie schrecklich erleuchtet dein himmlisches Feuer, die geheimen Behältnisse meiner Seele! Ich bin es, dein Abtrünniger, den dein Donner verfolgen, dein Blis zerschmettern muß. Ich bin das Kind des Todes, welchem eine ewige Nacht drohet. —
Aber

Aber um jener Nacht willen, die über dem Haupt meines gecreuzigten Mittlers mit fürchterlichem Grauen schwebte, um des Donners willen, der die heilige Scheitel deines geliebtesten Sohnes schlug, um jener Blitze willen, die ihn trafen, als er die bebende Erde mit Blut färbte, siehe herab, mitleidiger Vater, auf das geringste deiner denkenden Geschöpfe, welches sich vor dir im Staube krümmt, und den Streich erwartend, der sein Daseyn zernichten soll, die letzte Thräne weinet. — Vielleicht hindern dich meine Uebertretungen, daß du mir nicht dein Antlitz zuwenden kannst? Aber kan dir wohl meine Buße mißfällig seyn, die sich auf nichts geringeres, als auf das Verdienst deines Sohnes gründet? Ich entdecke zwar an ihr unendliche Mängel: allein sie können durch die vollkommene Genugthuung des Gottmenschen ersetzt werden. In seinen Wunden ist mir die Freystatt offen, wo ich den Untergang der Welt und die Schröcken der Natur mit aufgeheitertem Antlitz betrachten kan. — Aber welche schwarze fürchterliche Ahndung bekämpft mein wallendes Herz! — Wie? — Nähern sich mir die Boten deiner Rache? — Doch was rede ich? Nähert sich mir der Gesandte Gottes, der mich durch das Thal des Todes in die Wohnungen des Lebens begleiten soll? Hast du Allmächtiger, dem Donner befohlen, daß er mich entkleiden soll? Angenehmer,
Himm:

himmlischer Augenblick! Er tödte dieses Haupt, das in den Staub hinsinkt, um zur Ewigkeit aufzublühen. Er verzehre diese Hülle, damit ich einer herrlichern Hülle fähig seyn möge. Nur nahe dich zu mir alsdann, o ewiger Erlöser, wenn sich diese Veränderung mir nähert, und sprich zufriedene Stille in mein Herz. Alsdann mögen die Donner toben. Ich bin ruhig. Die Blitze mögen wüthen. Ich bin selig. — O Religion meines Jesu, wie reich bist du an Tröstungen für deine Liebhaber! Auch alle Schröcken der Natur sind einem Christen ein Vortwurf der Freude.

Aber wer ist der, der dort furchtsam hineilet, sein Leben verfluchet, dem Schöpfer drohet, mit der Verzweiflung ringt, und ohnmächtig hinsinkt? Wer ist der, dessen Fuß durch die Schatten furchterlicher Wälder bebet? Ist es nicht der Feind meines Erlösers, der Spötter der geoffenbarten Religion? Wie unmenschlich hat die Verzweiflung sein menschliches Antlitz verunstaltet? Ist es nicht derjenige, der, ehe noch die Wolken die nahe Gegenwart eines rächenden Schöpfers verkündigten, stolz einhergieng, dem Himmel trozte und stark in der unerkannten Schwachheit, einer verspotteten Ewigkeit mit frechen Schritten entgegen eilte? — Ja er ist es. Dort sah ich ihn sein schamloses Antlitz empor heben, dort sah ich ihn mit seinen schuldigen Händen dem Himmel drohen, und seine fluchenden Lippen

Lippen zur Schmach des Erlösers eröffnet. — Aber nun, wo ist sie hin die Stärke, die er sein Eigenthum nannte? Wo ist die Wuth, die aus seinen rachgierigen Augen blickte? Wo ist die drohende Asche, die ihre Gedanken zum Haupt stolzer Berge erhob? — Dort liegt er der Verzweiflung, dem Tode nahe. Und des Schröckens ganzes Gewicht, das niemals ihn drückte, liegt ihm unendlich schwer auf dem seufzenden Herzen. Ich will hin zu ihm eilen. Vielleicht wird noch die Religion ihren Feind von dem Rande eines gränzenlosen Verderbens zurück reißen. — Ach welch eine Scene des Schröckens! Trostlos wälzt sich der Staub auf dem Staube hin. Die Gewalt des Richters hat seine mächtige Ohnmacht gedemüthiget. — Er spricht! „Nehmet ihn auf in euren furchtbaren Schoos, dem kein Winkel der Erde Ruhe verschafft, dessen Anblick fürchterlicher, als die Schatten der Nacht, dessen Herz schwärzer als die Dunkelheit ist! Nehmet ihn auf! Verberget ihn, ihr mitternächtlichen Finsternisse, ihr schröckende Vorboten einer noch schröcklicheren Dunkelheit, die ewig mein Haupt umziehen soll, verberget ihn vor dem Feuer des ihn verfolgenden Rächers! — Dort eilen sie her, auf meine verfluchte Scheitel, die straffenden Werkzeuge eines verläugneten Wesens. — Beherrscher der Welt, wenn noch Hoffnung, wenn noch Gnade übrig ist — doch nein! Die Furcht
deiner

deiner Geschöpfe vor dem tödtenden Bliß, mit welchem du bewafnet bist, würde ungegründet seyn, wenn du mit erbarmenden Augen auf mich blicken wolltest. Befiehl dem Feuer, daß deinen Thron umstrahlet, daß es Schwefelflammen auf mich herabgiesse! Befiehl der Erde, daß sie ihren grundlosen Schoos öfne, und mich in ihren Abgrund aufnehme! — Fürchterliche Schaar verworfener Geister, wie? umringt ihr mich schon? Ist mein Platz in euren unterirdischen Behältnissen schon bestimmt? Ja, ich will, ich will ihn einnehmen. Du Vater der Menschen! mein — welchen Namen darf dir ein Abtrünniger beylegen? mein Richter, höre noch die hoffnungslosen Seufzer, die durch meine Brust brechen! Nicht um Gnade flehe ich zu dir. Beweise an mir, daß du derjenige seyest, welchen ich zu fürchten Ursache hatte. Vertilge, vernichte dein Geschöpf! Doch was flehe ich? Auch dieses wäre Gnade. Soll also der Tag einmal anbrechen, dem mein Gewissen entgegen bebet; so stelle ihn, deinen Widersacher, unter die Menge jener unglücklichen Weisen, die mit dem Namen der Thoren aus der Welt gegangen sind. — Allein, wie lange säumet dein Donner? — Doch er kommt. — Seht, wie der ewige Ocean vor mir her rollt! Ein erschrecklicher, unbekannter und unbetretener Schlund! Und dahin eilet meine Seele. — Hier diese Brust zerschmettere, rächendes Werk:

Werkzeug des Ewigen! zerschmettere sie! Mein Leben war verabscheuungswürdig! Mein Tod soll verflucht seyn! —

O mitleidige Natur, verbirg mir die grausamste unter allen Scenen. Ich will hin zu meiner Laube eilen. — Doch das Schröckenbild dieses Unglücklichen verfolgt meine Schritte. — Ach könnten diese Thränen, die still aus meinen Augen auf das Antlitz fallen, ach könnten sie dir Ruhe für dein Gewissen erweinen! Und dieses menschenfreundliche Herz, das für dich blutet, o könnte es dir den Segen erseufzen, der dein Leben fliehet! — O du Erlöser verdammungswürdiger Sünder, sieh auf ihn in seinem Blute, mit jenen holden mitleidigen Augen, die in die Seele eines mit dir gekreuzigten Missethätters Friede strahlten. Noch seufzt er disseits des Grabes, gib, daß er nicht jenseits der Gruft vergeblich seufzen möge.





Fünftes Stück.
Empfindung
bey den Gräbern.

Ich werde nicht sterben: sondern leben.

Sihr melancholische Todtengesilde, öde einsame Wohnungen entkörperter Geister, in euren stillen, friedsamten Gegenden schleicht der Wandrer dahin, der sich dem lauten Getöse einer jauchzenden Welt entreißet, und sich der sanften Umarmung kühlender Gräber überläßt. — Auch der stolze Wurm, eingekleidet in seine morsche Hülle, wandert durch euer Reich, und erwählet unterirdische Behältnisse, die der fressenden Wuth der Vermoderung Troß bieten, und seine wurmstichige Hülle langsamer zerstäuben sollen. O der thörichte! Je näher ich dem Staube komme, desto mehr nähere ich mich der englischen Klarheit, die aus dem Staube hervorstrahlen soll. —

Auch

Auch der reiche Bettler schwingt sich aus seinem wollüstigen Kerker in die freyen Auen des Todes, wenn in nachbarlichen Häusern der Bote Gottes einen kranken Fremdling in seine Heimath abholt, und sendet feurige Wünsche gen Himmel, und strecket seine bebende Hand der Armuth entgegen, um sich ein entfernteres Ziel zu erkaufen. — Auch der Spötter grüßt die schwarzen schattichten Wälder des Todes, wenn sein entfernter Bruder der friedlichen Ruhe der Gruft vertrauet wird, und zittert der Minute entgegen, wo sein Staub mit dem Staube seines Bruders vermengert wird. — Aber ich trete mit heiterm, unbewölktm Angesicht auf dem Staube meiner Brüder einher, und beneide ihr Glück, und beweine mein Ungemach, welches sich noch nicht in ein vollkommenes Gefühl der Ruhe aufgelöst hat. O gesegnet, seyd ihr mir in eurer Asche, ihr erlösten schlafenden Brüder! Wann wird sie schlagen, meines Lebens feyerlichste Stunde, und mich aus dem Kerker führen, der meinen seufzenden Geist mit Fesseln beschweret? Wann wird dieses sehnende Auge die letzte glückliche Thräne weinen, und mein freudenleerer Geist die entzückende Wonne sammeln, die erst an der Schwelle des Grabes aufblühet? — Doch vielleicht soll mein Haupt unter den Dornen grau werden.

werden? Ist dieses dein Wille, o Schöpfer? O so sey mir auch dieses Schicksal willkommen! Ich will hinwandeln durch das Thal des Elendes. Du, o gesegneter Herzog meines Lebens, du wirst deinen wallenden Pilgrim mit deinen blutenden Händen leiten, und wenn mein Auge satt gethränet hat, mich und meine Thränen sammeln, und die süßen, stärkenden Hofnungen eines Christen in meine Seele ausgießen. —

Schauernd wandle ich vor den Gebeinen vorbei, die in unschädlicher Zerstreuung vor meinen Füßen liegen. Du schwacher Ueberrest der Sterblichkeit, sey hier in der Stille des Todes mein Lehrer. Lehre mich auf diese Grabmahle, als auf so viele Siegeszeichen unsterblicher Seelen hinschauen. Lehre mich an den festlichen Tag gedenken, wo diese Gebeine, die sich von mir zerstreuen, mein neues herrlicheres Eigenthum werden sollen. O welch ein Gedanke! — Aus dieser Asche blühet ein Engel Gottes hervor. Diese Gebeine werden die freye glänzende Wohnung eines seraphischen Geistes umgeben. Dann, wenn dieser glückliche Wechsel bewerkstelliget wird, dann werde ich nicht mehr der Mensch des Todes, nicht mehr ein Sklave der Sünde seyn. — Ein Spiegel der Gottheit, ein Kind der Unschuld, ein



ein Sohn der Ewigkeit, werde ich in dem Munde meiner geselligen Brüder heißen. O welch ein Gedanke! Selige namenlose Empfindung!

Aber saget eurem künftigen Mitbewohner des Grabes, saget ihm, o erlöste ruhende Geister, wird diese Hütte, deren Zerstörung ich entgegen sehe, wieder aufgerichtet werden? wird dieser Leib, der zerstäuben soll, wieder aufleben und in die Gestalt eines Seraphs eingekleidet werden? Wird meine Seele, wenn ihre Hülle vermodert, vielleicht in schlaflose, ewig dunkle Nächte begraben seyn? Oder wird sie mit geschäftiger Freude an die Zukunft gedenken? — Redet, ihr weisen Lehrer des Todes, redet zu eurem Bruder! Ich will ganz Gefühl seyn, und mit lehrbegierigem Herzen eure Unterweisung erwarten. — Welche sanfte Stimme eines Engels, redet zu mir aus der Gruft! — Vielleicht ist es die Stimme meines vollendeten Vaters, dessen Schale hier verwahrt ist? — Ja sie ist es, noch immer die holde väterliche Stimme, die so süße Hoffnungen eines Christen meiner jugendlichen Brust einflößte: die, ach! kaum kan ich es ohne Thränen gedenken, die noch im Tode mit schwacher, bebender Bewegung den Erlöser nannte — und mich segnete. — Du, wie soll dich dein thränender Sohn nen-

G 3

nen,

nen, dem noch die Empfindung des Glücks fehlet? o du seligster unter irdischen Vätern, auch noch im Grabe zärtlicher bester Vater, hier auf deiner blühenden Asche ruhet dein Sohn, um in stiller Erwartung die Gewisheit seines ihn krönenden Glückes von dir zu erlangen. Wenn entfernte Geister noch an diejenigen gedenken, mit welchen sie ehemals unter gleichen Banden der Sterblichkeit geseufzet, o so gedenke an mich, verklärter Vater! Rede zu mir, wenn anders der Mensch des Todes die Sprache entkörperter Geister zu fassen fähig ist! — Wie rauschen die Lilien unter meinem Fuß, mit welchen die emsige Sorgfalt meiner Mutter das Bette ihres Gemahls, bey seiner feyerlichen Reise ausgeschmückt! — Vielleicht ist diese Bewegung den Dörtern eigen, wo Geister zu Menschen reden? — Wie zärtlich wallt seine Stimme! — Schweiget stille ihr Gebüsche, und ihr Linden breitet eure ruhige Schatten über mich! — Mein Vater redet! —

„Sey mir gesegnet, der du über diese Gegend des Todes daher wandelst, und bey meinem Behältnisse stehest, o du ehemals liebste Sorge meines Lebens, sey mir gesegnet! Aber warum thranet dein jugendliches Antlitz? — Denkst du vielleicht an die Stunde, die dich genauer mit
meiner

meiner Asche und mit meinen zerstreuten Gebeinen vereinigen wird? — Und dieses kan aus deinen Augen Thränen locken? Ist auch ein Staub deiner Thränen würdig? — O siehe hinüber über das Grab, das meine Asche verwahret! Dort, in den Händen des Mittlers ruhet meine Seele, und empfindet den Vorschmack der Seligkeiten, die sie laben sollen, wenn sie wieder in die verlassene herrlichere Wohnung des Leibes zurück geht. Denn nicht ewig, mein Sohn, wird der Schlaf meine Augen schliessen. Nein, ich werde wieder erwachen, aus dem Kerker des Grabes herfür eilen, und dich mit englischer Empfindung umarmen. Diese gesegnete Hoffnung, helfe dir über die rauhe dornichte Strasse des Lebens hinüber kommen; ihr Ende setzt dein Auge in Aussichten, die dir das Thal des Todes helle machen. Wenn du das Ziel deiner Pilgrimschaft erreicht hast, wenn deine Asche meinen Staub berühret, und deine Gebeine an meiner Seite schlafen, wenn der Tod dich aus einem Sterblichen, zum Engel gemacht hat, dann wird die Empfindung der Ewigkeit, die auf dich wartet, göttliches, nie empfundenes Labfal in deine Seele gießen. — Bis dahin lebe wohl, o mein geliebter. — Besuche oft die melancholische Stille dieser Gefilde, sie werden deine getreuesten und seligsten Lehrer des Todes und der

Unsterblichkeit seyn. Ueberdenke oft auf eine feyerliche Art, den Tod und die wichtigen Folgen desselben, wenn du einem Freund zu Grabe folgest, oder die Annäherung desselben in den zitternden Gliedern und verzogenen Mienen deiner Bekannten entdeckst; oder wenn du gewahr wirst, daß in dem Behältnisse der Todten ein neues Grab seinen Mund öffnet! Entziehe dich oft dem geschäftigen Schauplatz des Lebens, und bemühe dich den Vorhang der Sterblichkeit aufzuziehen, und in den Abgrund hinab zu schauen. Alsdann, wenn einst die Thränen deiner Freunde, der arbeitende Puls, und die zweydeutigen Minen der Aerzte, dir die nahe Gegenwart des Schnitters deiner Zerstörung kund thun, so wird die Seele sich nicht erschüttern und ins Leben zurück schauern. — Lebe wohl mein Sohn. Die fleischgewordne Liebe ergreife dich, und erhalte dich in allmächtigen Armen. „

Und nun, welche mitternächtliche Stille breitet sich um mich aus! — O höre ich nicht mehr die Stimme meines Vaters, der, so lange er noch dem Grabe zueilte, mein einziger bester Ruhm, mein ganzer Stolz war? — O wie entzückend war es, ihn zu hören! Es war Freude, es war Harmonie für mein Ohr. Meine Sorgen wurden eingeschläfert, und mein Herz ein Sitz der Liebe
und

und des stillen Entzückens, wenn ich ihm aufmerksam zuhörte. Noch höre ich die rührenden Töne seiner geliebten Stimme, und empfinde die angenehme, zärtliche Bezauberung. — Aber ach! er schweigt stille: ewig schweigt er stille. — Laßt mich hingehen und weinen, und dort in stillen Schatten meine Betrübniß ernähren! — Sieh, mein Vater, diese letzte, kindliche Zähre weine ich dir und den Lilien, die um dein Grab blühen. — Ruhe wohl bester Vater! Wenn sich diese Augen, die dir entgegen thränen, schließen werden, dann will ich dich sehen, und dem mit offenen Armen zueilen, den meine Seele liebet.





Zwölftes Stück.

Empfindungen
beym Creuze Jesu.

 Der am Creuz ist meine Liebe.

Ich habe ihn erstiegen, diesen grauen fürchter-
 lichen Hügel des Todes. — Welches
 schreckbare Gesicht um mich her! — Hier
 offene Höhlen, die den Pfahl befestigen sollen, an
 welchen mein Mittler bluten soll! — Dort un-
 menschliche Werkzeuge der Marter, die Schande
 ihrer menschlichen Erfinder! — Dort jene Stadt
 der Bosheit, die Mutter der Bösewichte, die
 Säugamme der Laster! — Aber jene schwarze
 Schaaren der Menschen, wie eilen sie blutdürstig
 diesen Hügel hinan! Die Unmenschlichkeit gibt ih-
 nen Flügel. — Wer ist der, welcher mit beben-
 den Schritten die Erde betrit? — Todesblässe
 umziehet sein Haupt, und Blut rollet vom zer-
 fleischten

fleischten Antlig auf das fliegende Gewand. — Nun fällt er auf die zitternden Knie! — Man eilt herbey, ihn aufzurichten. — Nun hebt er, von barbarischen Händen geleitet, fort. — Mein Antlig flieht diese Scene!

Ach, der Sohn des Allmächtigen war es, dessen Anblick meine Natur entgegen schauerte. — Hier steht er an dem Fuß des verfluchten Pfahls. Mitleid und stiller Kummer blickt aus seinem Antlig. Und Blut hängt an seinen zerfallenen Schläfen. — So stand ehemals der geheiligte Widder an der Stufe des Brandaltars. Seine gebogenen Hörner waren roth vom Blut, mit welchem sie die Hand des Priesters besprenget. — Ach die Unmenschen! Nun entblößen sie seinen Leib. — Noch blickt er sehnend gen Himmel — und nun auf seine Mörder. Er besteigt die Stufen, die ihn dem Mordaltar nähern: so ruhig besteigt er sie, als er ehemals den schattigten Delberg betrat, der ein stiller Zeuge seiner heiligen Seufzer war. — Aber nun, — wie erschrocklich ist meinem Geist dieser Gedanke! — nun werden seine Adern zerflüßt. — Ach die hülfreichen, gesegneten Hände, die mitleidig Wohlthaten unter die Sterblichen ausspendeten, die einer trostlosen Wittwe ihren lebenden Sohn, und mit ihm ihren Trost zuführten, sind durchbohret. Und die Füße, die oft
durch

durch heilbringende Reisen ermattet, sich zur Ruhe ausstreckten, — sind an das Holz geheftet. — Und der, welcher die Lilien kleidet, von dem der König seinen Purpur borget — ist entblosset. Noch, schweigt sein blasser Mund: aber sein Herz spricht und erseufzet den Segen für die abtrünnigen Geschöpfe. Sein mütterlich, jammerndes Herz bricht aus seinen Augen hervor, die gen Himmel starren. — Nun öfnet er seine blutenden holden Lippen. — Vielleicht befiehlt er dem Himmel, daß er Feuer, Feuer des Verderbens auf seine Mörder herab giesse. Oder vielleicht ruft er der Erde, daß sie ihre Würmer verschlinge. — Doch was höre ich? Er betet. Für seine Mörder fleht er. Vater vergib ihnen ihre Schulden. Sie sündigen unwissend. — O du gecreuzigte Liebe, ich fühle die Grösse deiner Sanftmuth: sie ergreift, sie durchglüheth mein rachgieriges Herz. — Nähere dich mir, du, den ich ehemals meinen Feind nannte: menschenfreundlich will ich dich umarmen. —

Aber wer ist jene gebeugte Mutter, aus welcher der Schmerz redet, der ihre Thränen zurückhält? Wie untröstbar blickt sie auf die Höhe des Creuzes. — Sie ist es, das Muster heiliger Sitten, die Mutter des göttlichen Erlösers. Sie will sich dem Creuze nähern. Ihre Hände sind ausgestreckt, die kalten blutrünstigen Füße ihres Geliebten

liebten zu umfassen. Ach sie sinkt ohnmächtig zu-
 rück! Vergebens sucht ihre Stimme einen Aus-
 gang. Sie stöhnet. Nun stößt sie gebrochene
 Worte von ihrer beklemmten Brust aus. „Ach
 diese Glieder, die in meinem Leibe gebildet wur-
 den, wie zerfleischt sind sie! Ach dieses holde
 menschenfreundliche Antlitz — könnte ich es um-
 armen! — Aber wie schrecklich herrscht der Tod
 auf demselben. — Erde, o tyrannische Mutter,
 bald wirst du mich in deinen finstern Schoos auf-
 nehmen: doch nimm vorher meine Thränen und
 vermenge sie mit dem Blut meines Sohnes, mit
 meinem Blut vermenge sie. — Aber blicke
 mich noch gefällig an, o mein — mein theurester
 Sohn! Aus diesen Brüsten, auf welche mein
 bebendes Haupt sinkt, flossen für deine unmundi-
 gen Jahre die Nahrungssäfte. An diesem Her-
 zen, das für dich pocht, ruhest du. — An die-
 sem bethrängten Hals hiengst du, als mein flüchti-
 ger Fuß mit dir in das Pelusische Reich eilte.
 Dieser Mund, der jetzt zu dir seufzet, küßte deine
 blühenden Wangen. Aus meinen Augen, die
 jetzt in Thränen zerfließen, lachte die Freude,
 wenn du in deiner dürftigen Krippe auf mich blick-
 test. — Ach mein bist du, o du Trost des Her-
 zens. — Diese ausgedehnten Arme, diese blu-
 tenden Füße, dieses bebende Herz, und dieses ju-
 gendliche Blut. — Alles ist mein. — Auf diese
 Brust,

Brust, die dich getragen, die dich ernähret hat, fällt das ganze Gewicht der Schmerzen. — Blicke also mit deinen halbgebrochenen Augen auf mich herab. — O wie ruhig ist nun mein Herz! Wie? — Einen Sohn finde ich? Ich will ihn von deinen Händen annehmen. — Nun suche ich die Einsamkeit. Diese Augen werden ihn nicht mehr sehen, Ihn wird dieser Mund nicht mehr küssen, meinen geliebten Freund — meinen leidenden Sohn. — Aber, wenn du in Begleitung der Gerechten in deinen Himmel eingehen wirst, wenn die erlöste Schaar der Väter, dir für die erworbene Seligkeit danket, wenn du den Tod mit ewigen Fesseln gebunden, und die Gruft durchbrochen hast, dann will ich mich dir wieder nähern, vor dir knien, und dich als meinen Erlöser, als meinen Sohn umarmen. — „

Sie eilt fort, und, sich satt zu weinen, besucht sie einsame dunkle Gegenden. Ich will hier unter seinem Creuze stehen und meine leidende Liebe betrachten. Sichtbar kommt er dem Tode näher. Schönster unter den Menschen, ach wie traurig entstellt dich der blutige Tod! Todesblässe bedeckt deine gesunkene Wangen. Ach bald, bald weinst du die letzte Thräne, bald stöhnst du den letzten Seufzer, bald sinkt dir dein blutendes Haupt zum letzten mahl. — Ach laßt mich in Traurig-

Traurigkeit unter sinken! Meine Füße, meine Hände sollten von eisernen Bunden bluten. Ich sollte ein Raub des Todes, und eine ewige Beute des Verführers der Menschen seyn. Auf meine Scheitel sollte das Schwert des Allmächtigen sinken. Mich sollte es verwunden. Aber o Wunder nie erwarteter Liebe! Die Unschuld will für schuldige Seelen bluten. Der Unsterbliche will für verdammte Sünder die Schrecknisse des Todes fühlen. Mir den sichern Weg zum Himmel zu bahnen, will er den Pfad mit Blut, mit seinem Blut, mit Gottes Blut zeichnen. Mir den Frieden der Seele zu erkaufen, will er der Zufriedenheit missen. — O welche tiefe, welche trostvolle Gedanken! Sie will ich denken, wenn ich nach dem Gefühl meiner Unsterblichkeit meinen Kerker verlasse. Ja denken will ich sie, wenn ich die Wohnungen grüsse, die dein Geschenk, und die edle Früchte deiner blutenden Liebe sind. Dann soll meine Seele in göttliche Entzückung zerschmelzen und bey der Empfindung ihres Glückes, dir, Gott Erlöser, Halleluja jauchzen. —

Gott! welche Stille umgiebt den Todeshügel! — Welche Nacht, ach, die Nacht des Todes rauscht um dein Haupt, ewiger Erlöser! der frohe Fürst des Tages flieht, flieht von dem Lande des Verderbens. — Die fürchterlichste der Nächte sinkt herab und verhüllt das Antlitz ihres leidenden

den Schöpfers. — Kaum sehe ich noch zerronnene Tropfen Bluts an seinen Wangen kleben. Näher ist sein beströmtes Antlitz auf die pochende Brust gesunken. Und seinem müden Auge, das zu brechen beginnt, entsinken verlöschende, matte Blicke. — Er schlummert: ach einen stärkenden Todesschlummer schlummert sein Leib. — Nun eröffnet er seine strahlenden Augen und blickt mit stiller Sehnsucht zum Vater hinauf — und nun mit menschenliebenden Blicken auf die Erde. — Er seufzt: ach, vielleicht durchbricht der letzte Seufzer seine lebende Brust; — Vater, mein Vater — ach, du verläßt mich, — warum im Tode? — Und er schweigt: und die ganze Natur, in dunkles Gewand verhüllet, schweigt und trauret um den verlassenen Schöpfer. — Ach nun ist er nicht mehr! — doch noch einmal hebt er sein Haupt empor und stöhnet die letzten Worte: Ich hab's vollbracht — Vater — diese Seele — sie scheidet sich. — Ich befehle sie deinen Händen. — Ach! nun verdoppeln die Schatten ihr fürchterliches Regiment. Und Er — mein Jesus — ist verschieden, und die kalte Brust von dem gesunkenen Antlitz bedeckt. — So neigt die Fürstin der Flur, die purpurne Rose, ihr junges blühendes Haupt, welches die Wuth der Angewitter unbarmherzig niederdrückte. Und sie erblasset und ihr Schmuck färbt die schwarze Erde. — O Judas, unglücklicher

Oher Verräther deines besten Meisters, warum hat
 dein Betrug den Unschuldigten betroffen? Mich,
 mich hättest du verrathen, mich dem Tode über-
 liefern sollen. Mir war es zgedacht, dieses
 Creuz; diese Nägel, diese Dornen, und dieser
 Tod, und alle seine Gräuel sollten mein Eigenthum
 werden. Diese Wangen voll Tod, diese nach dem
 Grab dürstenden Blicke, und diese strömende Wun-
 den, und dieses hingefunkene Leben, und jene
 Höllenangst, die auf ihm lag, waren mein Theil,
 ganz waren sie mein Theil. — Die ihr um mich
 her blühet, finstere Gebüsche des Todenhügels,
 durch euch rauscht der Mörder der Unschuld, und
 die Wunden, die euren Schoos mit Blut färbten,
 habe ich ihm geschlagen, und das Creuz, das in
 eurem Eingeweide empor ragte, habe ich ihm auf-
 gerichtet. — Ach ich sinke, ich sinke auf mein be-
 flecktes Antlitz und zerschmelze in Kummer. — Aber
 Preis sey dir, du gecreuzigter, daß du dich nicht
 diesen Martern entzogest, sondern mich, von dem
 mich erwartenden Tode erlöset hast. Erlaube mir
 das letzte traurige Vergnügen, mit meinen Thrä-
 nen deine kalten besprühten Füße zu benetzen und dich
 meinen Mittler, meinen Blutbürgen, und den Wie-
 derbringer meiner verlohrnen Unschuld zu nennen.
 Wenn ich in jenen Himmel, den du mir erworben hast,
 eingehen werde, wie will ich dich da preissen, und
 die Gefellen meiner Freude zum lauten Jubel auf-
 fordern!

fordern! Dann werden sie mir mit ofnen Armen entgegen eilen, und sich in meine frohlockende Lieder mischen. — Ich eile von dieser Stätte des Todes meiner Einsamkeit zu. Aber höre noch das Lied, das ich dir stammle:

Er ist nicht mehr! Höret es ihr Himmel! und du Erde vernimm mein Trauerlied: Er ist nicht mehr, der Schöpfer, der Menschenfreund, der Mittler! Ihr, welchen sein heilender Arm neue Lebenskräfte in die erstorbenen Glieder gegossen, ihr, von welchen er den Nebel vertrieb, der eure Augen verhüllte, und auch ihr, welche seine Allmacht aus der Gruft in das Leben zurück rief, höret es: Er ist nicht mehr, euer wohlthätiger Jesus. Ihr rauschenden Bewohner des Delbergs höret es: Er ist nicht mehr, der seufzende Hohepriester, der in euren Schatten die Nacht durchflehete. — Doch noch bist du: der Tod wird dich nicht fesseln. Bald wird er gebunden deinem Triumphswagen folgen und die Hölle nach sich schleppen. Dann wird der Himmel sich öffnen, und deinen Erloßten aufnehmen. — O wie jauchzet meine beruhigte Seele diesem Glück entgegen. — Erwürgtes Lamm! Dank sey deinem Tode, dem Werkzeug meines Lebens. — Gläubig umfasse ich deine kalten gefühllosen Knie, und dein auch nicht im Tode entstelltes Bonnelächelndes Anlig. Dich umarme ich, göttlicher Mittler, und mit dir den Himmel.



Dreyzehentes Stück.
Empfindungen
bey'm Grabe Jesu.

Was ist das für ein Grabmahl, das ich sehe?
Es ist das Grab des Mannes
Gottes.

Noch einmal mein Geist, schwinde dich zu den
schwarzen Wohnungen der Todten. —
Aber, warum staunest du? Warum behest
du vor den Bildern, die dir ähnlich sind? —
Steige hinab in die Gräfte, welche die sterblichen
Hüllen eines unsterblichen Geistes verwahren.
Vielleicht ist dir der Name fürchterlich, welchen
diese Behältnisse führen? Wohl an, gedenke an
eine Kammer, wo die frohe Braut ihre gewohn-
ten Kleider mit einem Schmuck verwechselt, der
des festlichen Tages würdig ist, dem sie zueilet. Ehe
wir zu der Hochzeit des Lammes gehen können, so
muß diese hinfällige Hülle abgelegt, und uns ein an-
ständi-

ständigeres Kleid geschenkt werden. Wie? verfolgt der Schmerz noch weiter seinen Sieg über dich? — Nun verlaß auf einige Augenblicke die stille Hütten deiner entkleideten Brüder und komm zum Grabe deines Erlösers, den, von den Quälen des Todes ermüdet, die Erde in ihren kühlen Schoos aufnahm. Hier wo seine gebrochene Augen den Frieden eines dreitägigen Schlummers fühlten, hier zu schlafen ist Wonne. Und wo die dritte Morgenröthe den Glanz der göttlichen Herrlichkeit, ihren Schöpfer, siegprangend heraufführete, hier zu athmen, ist Seligkeit. O du herrlichste Wohnung, reizender als die schöpferischen Gefilde der verjüngten Natur, o sey mir und allen Brüdern der Sterblichkeit gesegnet! — Hier ist die Stätte, wo die fromme Liebe der treuesten Mutter ihren blassen Sohn in ihre ausgebreiteten Hände nahm, wo sie weinte, und die schwarzen Blutstropfen, die das holdseligste Antlitz verunstalteten, mit ihrem sanften Thränenguß wegschwemmte, wo sie mit banger Sorgfalt die starrenden gebrochenen Augen, an welchen die letzte Thräne hieng, die er den Menschen geweinet, zudrückte. Ja, hier sank sein mit Dornen gekröntes Haupt auf den Sand hin, gleich einer zarten Viole, welche die rauhe Hand des Gärtners abpflückte und der Erde, ihrer ernährenden Mutter, entriß. Wahrlich, hier ist nichts

nichts anders, denn Gottes Haus. Hier ist die Stätte des Himmels. Hier ist der Stein, auf welchem mein sinkendes Haupt schlummern kan, wenn die graue Nacht der Trübsalen über meiner Scheitel schwebt. Hier sey mein Lager, wenn alles Dunkelheit, und der Himmel selbst meinen Augen Finsternis seyn wird. —

Welche Thränen der Entzückung stürzen von meinem Auge! Lüste des Himmels versammeln sich um mich, o heilvoller Mittler, in deinem Grabe, und die herrlichen Hoffnungen eines Christen blühen mir entgegen. Du hast deinen Leib der kühlenden Gruft vertrauet, um mir einen unläugbaren Beweis zu geben, daß du wirklich am Creuze erblasset und alles vollendet habest, was zur Aussöhnung der Menschen mit deinem Vater nothwendig war. Jauchzet ihr Verlohrnen, der im Staube liegt, hat alles vollbracht, alles versöhnet. Hier, zu den Füßen meines vollkommenen Mittlers, liegt der Fluch des Gesetzes gebunden: hier seufzet unter ihren Fesseln die Hölle. Und niemals sollen sie ihr rächendes Haupt in die Höhe heben. Ich kan nun alles in Demuth erwarten, was mein Immanuel erworben hat: alles, womit die Verheissungen erfüllet sind: alle Früchte der erlösenden Gnade. Und auch ihr jauchzet, ihr Menschen des Staubes, Bewohner des finstern Grabes. Daß euch das Grab nicht schrocken sollte,

118 Der wahre Christ in der Einsamkeit.

wurde der Sohn des unsterblichen Gottes in die Erde gesenket. Nunmehr führet es nicht den Namen eines Kerkers, sondern es ist eine Schlafkammer, in welcher der abgemattete Leib ausruhet, bis ihn die Stimme des Richters hervor ruft. O Gedanke voll Anmuth! Komm nur bleicher Tod, du süßer Trost leidender Christen: drücke dieses thränende Auge zu. Es hat ausgeweinert. Es lächelt seinem Schlummer entgegen. Mich dürstet, o Gruft, nach deiner Umarmung. Nimm sie hin, diese welken halbvermoderten Glieder. Eine kurze Zeit sollen sie dein Eigenthum seyn. Aus meiner Asche wird ein Mensch der Unsterblichkeit aufblühen. Ja ich werde leben. Denn du lebest, mein Herr, und mein Gott. Dank sey dir für dein Grab, ewiger, barmherziger Erlöser, in welchen so herrliche Beuten für mich verwahret liegen! Einst, wenn mein Staub in dem Schooße seiner irdischen Mutter ruhet, soll mein Geist dir, dem Heiliger meines Grabes, seraphische Hymnen stamlen.



Vierzehntes Stück.
Empfindungen
an einem Frühlingsmorgen.

Herr, du krönest das Jahr mit deinem Gut.

Lobe ihn, frohlockende Seele, dem die zarte Brust der geflügelten Säng' ihr Lied stam-
let, den die aufblühende Rose in ihrem pur-
purnen Schmuck verherrlicht! Ja lobe ihn, der
die süßduftende Natur durch seinen allmächtigen
Anhauch belebet; deinen majestätischen Schöpfer.
Ihn, Ihn lobe meine Seele!

Schon begrüßt die geschäftige Lerche das
verjüngte Antlitz der Sonne. Kleiner, liebreißen-
der Säng' sey du mein Lehrmeister. So begei-
stert, so unschuldsvoll dem Schöpfer zu singen,
ist edlern Geschöpfen eine Entzückung.

Aurorens Gold durchstreift die begierigen
Thäler. Du heilbringender Aufgang aus der
Hohe bestrahle meine Brust, die noch in graue
Nebel verhüllet, nach dir dürstet.

Balsamische Düfte lagern sich um mich her.
Laß mich dir ein guter Geruch seyn, barmherziger

Schöpfer, um desjenigen willen, der ein Abscheu der Menschen, und ein Verlassener von dir war.

In sanftes Rosenroth gekleidet, pranget die Fürstin der Flur, und schauet mit verächtlichen Blicken auf die niedrigen Gewächse, die um sie her kriechen. In deinen purpurnen, blutigen Schmuck eingehüllet, o mein Erlöser, soll mein Auge verächtlich auf die schuldvollen Werke blicken, die von mir den Namen der Gerechtigkeit erpressen wollen.

Blumen, deren Menge junge Seraphim mit jedem kommenden Tage durchzählen, keimen aus ihrer unbegrenzten, wohlthätigen Mutter hervor. Nie müsse mein Erdreich von Tugenden entblößet seyn, die ihre süsse Früchte durch die ganze Gegend der Menschen verbreiten.

Dort eilt mit wallenden Flügeln ein Bewohner der Luft hin: Und sein offener Mund trägt biegsame Halmen auf die jungen Zweige schattiger Linden, die seinen flüchtigen Körper beherbergen sollen. Ihm gleich, müsse mein Fuß der Stadt Gottes zueilen, wo ich die Früchte finde, die ich hier abgepflücket und mit sorgfältiger Mühe eingesamlet habe.

Hier beugt sich eine junge Pflanze zur Erde, welche die stärkenden Strahlen der gütigen Sonne erwartet. Wenn sich einst mein blasses Antlitz auf die sehnende Brust neiget, o so bestrahle mich, du Sonne der Gerechtigkeit; denn wird mein nach der Erlösung blickendes Auge heiter empor schauen.

Sieg-

XIV. St. Empfind. an einem Frühlingsm. 121

Siegprangend strahlt die Sonne durch flüchtige Nebel, und wischt von den nassen Bergen der Wolken Thränen. O wie entzückend werden meine Zähren, die ich hier den Trübsalen opfere, von meinem Antlitz abgetrocknet werden, wenn mir die Sonne zum letztenmal entgegen lachen wird.

Die ganze Natur jauchzet, und lächelt mit anmuthiger Freude ihrer Seele entgegen. O drey-mal grosser Gott, ich will dich anbeten. Kaum können die Himmel den Anfang deiner Wunder erzählen. O wie sollte ein Wurm dir würdig lob-singen können? Der Seraph schweigt, wenn er dich danket. Wie sollte ein Mensch dich verherrlichen können? Ich will vor dir knien, und aufmerksam deine Wunder erwegen und verstummen. Herr, deine Wunder sind unermesslich. Keine Harfe kan sie würdig feyern, und kein höheres Herz, als das meinige, sie verstehen. Ewigkeiten sind zu kurz, sie gehörig zu preisen.





Fünfzehntes Stück.

Die Auferstehung.

Ich werde satt werden, wenn ich erwache
nach Gottes Milde.

Höre auf zu thränen, mitleidiges Auge!
Schlage nicht länger so ängstlich, o mein
Herz. Schüttle den Schrecken ab; und
stärke dich gegen alles Zittern. Der schönste
Morgen, der seit der Schöpfung die Thäler des
Todes besuchte, lächelt um dich her. Schauen nicht
länger mit starren Blicken in das Grab, welches
die Gebeine des Gottmenschen verwahrte. Er ist
nicht mehr ein Bewohner der unterirdischen Kam-
mern. Triumphirend schwingt er seine siegpran-
gende Fahne über die Fesseln des Todes. Er
steht auf dem Staube, und der niederträchtige
Feind wälzet sich unter seinem mächtigen Fuß.
Ja, er lebet, mein Erlöser! Vernimm es du
fromme Schaar der Todten Gottes, der Erstling
unter denen, welche schlafen, ist erwachet. Und
bald wird die Erndte folgen, in welcher eure Lei-
ber

ber aufblühen werden. Bald werdet ihr dem Kerker entfliehen, der euren Leib fesselt. — O wie viel lebendige Quellen von Freude strömt dieser Gedanke auf mich! — Sey mir begrüßt, die du einst meine Hülse verschliessen, die du mich einst zu den schlafenden Christen in den kühlen Schoos versammeln wirst, mütterliche Erde! Kommt, meine Freunde, umpflanzt mein Grab mit ewigen Lorbeern und mit siegenden Palmen. Den Stein, den ihr mit banger Sorgfalt für meine Wohnung wälzet, wird die allmächtige Stimme meines lebendigen Gottes bewegen. Dann werde ich, nach himmlischer Bildung erwacht, aus den stillen Haynen des Todes hervor eilen, mich in überirdische Räume schwingen, und zu den Füßen meines ewigen Mittlers ausrufen: Heil Ihm, der da lebet, unsern Tod zu besiegen! Heil dem Erlöser der Menschen!

Hier sitzt nun meine frohe Seele in entzückender Erwartung und blickt durch die Trümmer ihres irdischen Kerkers. Der Glaube verwandelt sich bey nahe in ein würckliches Gesicht, wenn er in der Ferne sein schönes Erbtheil ausspühret. Ich denke sonst an nichts, als an den Morgen, an welchem meine Gebeine, gleich dem purpurnen Kinde des Frühlings, hervorblühen sollen. Ich sehe mein Heil, meine ewige Hofnung mitten unter den Trümmern der Welten und der sterbenden Natur
auf=

aufsteimen. — Jesus, mein Gott! Ich weiß seinen Namen: auf sein Verdienst geht alle mein Vertrauen: er läßt meine Seele nicht zu Schanden werden, noch meine Hoffnung verlohren seyn. Ich werde leben. Denn der lebet, dessen Glied, dessen Knecht ich bin. Der Bürge ist aus dem Kerker herausgeführt, so kan ich nicht länger unter den Fesseln seuffzen. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Er ist der letzte, der über dem Staube fest stehet. Meine Haut mag durchlöchert seyn. Ich werde in meinem Fleische Gott sehen. Diese Augen werden ihn schauen. Ich selbst, und nicht ein Fremder, werde ihn erblicken. —

O der süßen Empfindungen! Heilige Entzückung glüht durch meine Seele, und Freude zittert durch meine Gebeine. Du kanst mich beleben, großer Schöpfer. Denn du bist die Allmacht. Du willst meine Asche sammeln. Denn Gerechtigkeit und Liebe sind die Grundsäulen deines Thrones. Jene Macht, welche mich gerufen, da ich nichts war, kan mich alsdenn auch wieder herstellen, wenn ich zernichtet worden bin. Mein Glaube soll hier nicht vergebens gehoffet, mein Auge nicht umsonst gethränet haben. Was ich gesäet habe, werde ich erndten. Ich würde niemals beruhiget seyn, wenn ich in dieser Welt meine Früchte einsammeln sollte. O wie hinfällig, wie wandelbar würden sie seyn! In einer vollkommneren Welt wird die Erntezeit

tezeit seyn. Dort werde ich die Früchte meiner Werke genießen. Ich werde satt werden, wenn ich erwache nach Gottes Bilde.

O ihr ungläubigen Elenden, die ihr bey blühenden Rosenkränzen, und bey vollen Bechern die Unsterblichkeit läugnet, möchtet ihr das Labfal, welches aus dem Gefühl der zukünftigen Auferstehung entspringet, in eurer betäubten Seele empfinden! Mit welchem Zorn des Herzens würdet ihr alle eitle Ergötzungen dieses Lebens für Narrheit erklären. — „Thörichter Mensch! wie taub bist du bey dem Unterricht der göttlichen Offenbarung! Unglückliches Geschöpf, welches die Wirklichkeit einer Sache nicht glauben will, bis sie wirklich ist! Gewis, es ist das fürchterlichste Beyspiel des Elendes, da eine beständige Erfüllung der Begierden des Fleisches, die Rechnung schwerer machen und da es niemals Sorge getragen, sich zu einer solchen Begebenheit vorzubereiten. Wie froh würde es seyn, wenn es sich alsdann in unzugänglichen Höhlen bedecken, oder unter der Last der schwersten Felsen begraben werden könnte, wenn ein Ort könnte gefunden werden, wo es der allmächtige Arm nicht ergreifen könnte! Aber ach! die ganze Schöpfung wird bloß und entdeckt vor den Augen des Richters seyn. „

Pearshall.

Du

Du sprichst: Wer erkennet den Geist des Menschen, daß er aufwärts fahre, und den Odem des Viehes, daß er unterwärts fahre? Sollen wir nach dem Maas unserer Erkenntnis urtheilen, so geht es dem Menschen nicht besser, als den unvernünftigen Thieren. Allein ich werde dich nicht auf tiefsinnige Beweise führen, um dich von der Gewisheit der Auferstehung zu überzeugen. Nein, folge nur auf einige Zeit dem Urtheil deiner Sinnen. Gehe in Gedanken auf die Felder des Todes, wo die sterblichen Körper ihre Erndte erwarten. Besuche die Gegenden, wo die aufgerichteten Trophäen die Wohnungen der Märtyrer verkündigen. Sie sollen dir die Lehrer der Unsterblichkeit seyn. Hier sind die nichtigen Ueberbleibsel der Helden, die für das Evangelium Jesu ihr Blut versprühet. Würden sie wohl so heiter die Zubereitungen zum Tode, so unerschrocken die Martern selbst betrachtet haben, wenn sie nicht durch die Hoffnung gestärkt worden wären, daß ein besseres Leben ihrer warte? — Mich dünkt, ich sehe jene Märtyrer der Wahrheit auf dem Schauplatz des Todes. Himmlisches Lächeln breitet sich auf ihrem Antlitze aus und seraphische Heiterkeit blickt aus ihren Augen. Sie sehen die sapphirnen Thore des neuen Jerusalems zu ihrem Einzug eröffnet. Sie laden die Engel zu ihrer Begleitung ein. Und sie erscheinen.

„ Kom-

„Kommet, ihr Bürger der bessern Welt, kommt in unsere Umarmung. Diese Werkzeuge der Bosheit, vor welchen die Natur bebet, jene Nägel, jene Schwerdter, jenes Feuer, das eure Hülse verzehret, sind Werkzeuge des Glückes, gesegnete Mittel des Lebens. Um des Erlösers willen zu leiden, ist Ehre. Und in seiner Gemeinschaft zu erblassen, ist Seligkeit. Erzittert nicht, wenn ihr den Schnitter sehet, der sich euch als ein Diener des Richters nähert. Staunet nicht über das Gefolge, welches ihn begleitet, über das wartende Grab und das ewige Gericht. Nennet ihn nicht ein Ungeheuer, der als ein Engel des Friedens einher tritt, und das Kind Gottes in den Schoos seines Jesu zur Ruhe leget. Seine grimmige Mine lächelt für euch. Sein Spieß ist stumpf. Sein Stachel unschädlich. Sein Gift getödtet. Sein Kerker erquickend. — O so eilt mit göttlicher Freude diesem holden Diener des Höchsten zu. Besorget nichts. Sein Gefängnis kan euch nicht ewig beherbergen. Wenn euer Mittler, der die Schlüssel des Grabes führet, herabsteiget: Dann werdet ihr gleich dem Frühling, am Morgen des Jahres mit verjüngter Gestalt hervorgehen und die neue Erde besitzen. „ —

O wie lieblich säuselt diese Stimme um mein Ohr! Möchte sie doch einst himmlische Zufriedenheit

heit in meine Seele sprechen, wenn mich die Stunde des Todes von der Schwelle des Lebens ins Grab hinunter schleudert? — Wo bin ich? — In euren Gegenden befindet sich mein Geist, entschlafene Brüder. Schon denkt er die fernsten Stunden, die mich euch schenken sollen. Mit welcher Zärtlichkeit werde ich an euren glänzenden Busen rennen! Mit welcher Entzückung werde ich meine Arme ausstrecken, um euch in dieselben zu schliessen! Mit welchem frommen Lächeln werdet ihr auf euren Gefellen blicken! Ich fühle das geheiligte Feuer, und umarme euch jetzt schon zum voraus.





38 $\frac{5}{1,7}$

AB: 38 $\frac{5}{1,7}$

ULB Halle

3

003 487 148



21.



